

## Hauptreferate:

- Helmuth Egelkraut: Die Grundlagen christlicher Mission nach Römer 10 im Blick auf die Herausforderung durch den Islam
- Christine Schirmmacher: Kreuzigung und Erlösung aus islamischer Sicht

## Forschungs- und Erfahrungsberichte:

- Albrecht Hauser: Evangeliumsverkündigung im Gespräch mit Muslimen in Pakistan, Afghanistan und Deutschland
- Abdeslam Lodeye: Wenn Muslime Christen werden
- Bill Wagner: Anmerkung zur islamischen Dawah – Ruf zum Islam
- Detlef Blöcher: Als Zeltmacher im Mittleren Osten
- Hanna Josua: Christlicher Dienst an Arabern in Deutschland
- Marco Gmür: Dem Muslim begegnen – Frontiers in Zentralasien
- Klaus Brinkmann: Expansionsbestrebungen des Islam in Schwarzafrika

Edition afem  
erscheint in fünf Reihen:

mission classics  
mission academics  
mission reprints  
mission scripts  
mission reports

ISSN 0944-6133 (edition afem – mission reports)  
ISBN 3-932829-18-2

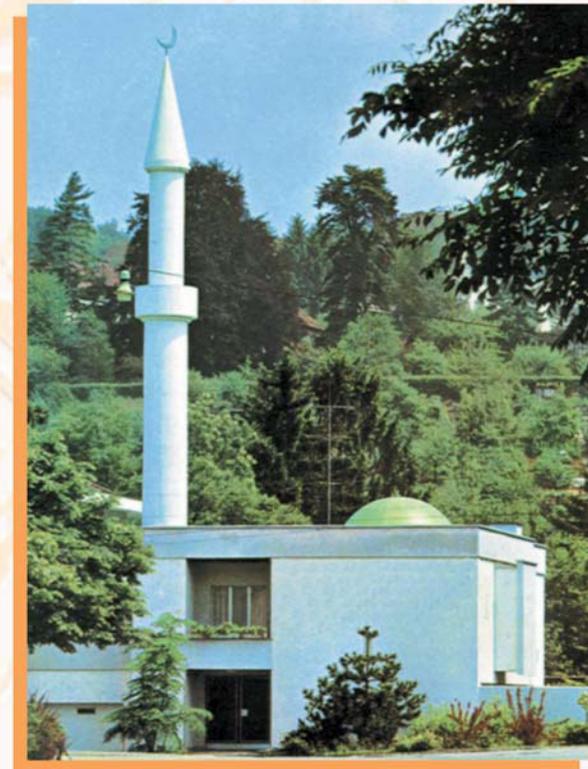
Verlag für Kultur und Wissenschaft  
Culture and Science Publ.

VKW edition afem – mission reports 2  
VKW Der Islam als Herausforderung für die christliche Mission  
VKW edition afem – mission reports 2

Klaus W. Müller, Christine Schirmmacher,  
Eberhard Troeger (Hrsg.)

# Der Islam

als Herausforderung für  
die christliche Mission



Referate der afem-Jahrestagung 1994 (2. Auflage)

Klaus W. Müller, Christine Schirmacher,  
Eberhard Troeger (Hg.)  
Der Islam als Herausforderung  
für die christliche Mission

# **edition afem**

**herausgegeben für den  
Arbeitskreis für evangelikale Missiologie  
von Bernd Brandl, Klaus W. Müller und Thomas Schirmmacher**

## **mission reports Band 7**

### **Band 1**

Klaus W. Müller (Hg.)  
Mission als Kampf mit den Mächten  
Zum missiologischen Konzept des "Power Encounter"  
Referate der Jahrestagung 1993 des afem

### **Band 2**

Klaus W. Müller, Christine Schirmmacher, Eberhard Troeger (Hg.)  
Der Islam als Herausforderung für die christliche Mission  
Referate der Jahrestagung 1994 des afem

(Band 3 entfällt)

### **Band 4**

Klaus W. Müller (Hg.)  
Die Person des Missionars  
Referate der Jahrestagung 1996 des afem

### **Band 5**

Klaus Brinkmann (Hg.)  
Missionare und ihr Dienst im Gastland  
Referate der Jahrestagung 1997 des afem

### **Band 6**

Klaus W. Müller, Thomas Schirmmacher (Hg.)  
Werden alle gerettet?  
Referate der Jahrestagung 1998 des afem

### **Band 7**

Klaus W. Müller, Thomas Schirmmacher (Hg.)  
Ausbildung als missionarischer Auftrag  
Referate der Jahrestagung 1999 des afem

### **Band 8**

Klaus W. Müller, Thomas Schirmmacher (Hg.)  
Mission in der Spannung zwischen Hoffnung, Resignation und Endzeitenthusiasmus  
Referate der Jahrestagung 2000

Die edition afem erscheint in vier Reihen:  
mission classics - mission academics  
mission scripts - mission reports

**Klaus W. Müller, Christine Schirmacher,  
Eberhard Troeger (Hrsg.)**

# **Der Islam als Herausforderung für die christliche Mission**

**Referate der afem-Jahrestagung 1994**

**2. Auflage**

**edition afem -  
mission reports 2**

**Verlag für Kultur und Wissenschaft  
Culture and Science Publ.  
Bonn 2000**

Die Deutsche Bibliothek - CIP - Einheitsaufnahme

**Der Islam als Herausforderung für die christliche Mission** : Korntal,  
6. - 8. Januar 1994 / hrsg. von Klaus W. Müller ... - 2. Aufl. - Bonn : Verl.  
für Kultur und Wiss.; Neuhausen bei Stuttgart : Hänssler, 2000  
(Referate der Jahrestagung des Arbeitskreises für Evangelikale  
Missiologie ; 2000)  
(Edition Afem : Mission reports ; Bd. 2)  
ISBN 3-932829-18-2

© 1996 by den jeweiligen Verfassern

Ohne ausdrückliche, schriftliche Genehmigung des Verlages ist es nicht  
gestattet, das Buch oder Teile daraus zu vervielfältigen, auch nicht auf  
fotomechanischem (Fotokopie, Mikrokopie) oder akustischem Wege.

Umschlaggestaltung: VKW  
Printed in Germany / Gesamtherstellung:  
BoD Beese, Friedensalle 76, 22765 Hamburg

ISBN 3-932829-18-2  
ISSN 0944-6133

Verlag für Kultur und Wissenschaft  
Culture and Science Publ.  
Dr. Thomas Schirmmacher  
Friedrichstr. 38, 53111 Bonn

Verlagsauslieferung:  
Hänssler Verlag / Barsortiment  
Postfach, 71087 Holzgerlingen,  
07031/7414-1777 Fax -199 info@haenssler.de

## **HAUPTREFERATE:**

<b>Die Grundlagen christlicher Mission nach Röm. 10 im Blick auf die Herausforderung durch den Islam .....</b>	<b>1</b>
Helmuth Egelkraut	

<b>Kreuzigung und Erlösung aus islamischer Sicht .....</b>	<b>16</b>
Christine Schirmacher	

## **FORSCHUNGS- UND ERFAHRUNGSBERICHTE:**

<b>In Begegnung lernen: Evangeliumsverkündigung im Gespräch mit Muslimen in Pakistan, Afghanistan und Deutschland .....</b>	<b>36</b>
Albrecht Hauser	

<b>Wenn Muslime Christen werden.....</b>	<b>44</b>
Abdeslam Lodeye	

<b>Anmerkung zur islamischen Dawah - Ruf zum Islam .....</b>	<b>48</b>
Bill Wagner	

<b>Als Zeltmacher im Mittleren Osten .....</b>	<b>62</b>
Detlef Blöcher	

<b>Christlicher Dienst an Arabern in Deutschland .....</b>	<b>66</b>
Hanna Josua	

<b>Dem Muslim begegnen - Frontiers in Zentralasien .....</b>	<b>76</b>
Marco Gmür	

<b>Expansionsbestrebungen des Islam in Schwarzafrika .....</b>	<b>82</b>
Klaus Brinkmann	

## **ANHANG:**

<b>Buchbesprechung neuerer Veröffentlichungen über den Islam.....</b>	<b>94</b>
Christof Sauer	

<b>Verborgene Veröffentlichungen der Welt des Islam.....</b>	<b>106</b>
Christof Sauer	

## VORWORT

Das Thema, welches sich der Arbeitskreis für evangelikale Missiologie für seine Jahrestagung 1994 gesetzt hat, die vom 6. bis zum 8. 1. 1994 in Korntal bei Stuttgart stattfand, ist so umfangreich und kann aus so verschiedenen Blickwinkeln betrachtet werden, daß uns von Anfang an die Unmöglichkeit klar war, es erschöpfend abzuhandeln. Hinzu kam, daß das wichtige Referat von Johan Bouman „Der Islam - eine nachbiblische Religion (Abraham - eine Leitfigur des Islam)“ nicht gehalten werden konnte. Professor Bouman hat sich an anderer Stelle schriftlich dazu geäußert (vergl. J. Bouman, Christen und Moslems - glauben sie an einen Gott? Gemeinsamkeiten und Unterschiede, Basel/Gießen, Brunnen, 1993).

Ein weiteres Hauptreferat fehlt in diesem Berichtsband: Der Vortrag von Walter Wassermann über „die größten Probleme der Mission unter Muslimen und richtungweisende Antworten aus dem Evangelium“ wird an anderer Stelle erweitert und überarbeitet veröffentlicht werden („Die Hauptschwierigkeiten der Mission unter Moslems und richtungweisende Antworten“, Villach, Licht des Lebens, 1994).

Der Vorstand des AfeM hielt es dennoch für sinnvoll, die beiden theologischen Hauptreferate - von Helmut Egelkraut über „die Grundlagen christlicher Mission nach Römer 10 im Blick auf die Herausforderung durch den Islam“ und von Christine Schirmacher über „Kreuzigung und Erlösung aus islamischer Sicht“ - zu veröffentlichen, auch wenn dadurch der Eindruck verstärkt wird, das Thema sei zu selektiv behandelt worden.

Wichtig sind die kürzeren Erfahrungsberichte, welche natürlich auch nur eine kleine Auswahl möglicher Regionen und Themen erfassen, aber es wert sind, gelesen und verwandt zu werden.

Der Vorstand des AfeM würde sich freuen, wenn die Beiträge dieses Bandes Beachtung und kritische Würdigung fänden. Anmerkungen und Stellungnahmen dazu können an den AfeM, Hindenburgstraße 36, 70825 Korntal geschickt werden.

Für den Herausgeberkreis

Eberhard Troeger

## HAUPTREFERATE:

# DIE GRUNDLAGEN CHRISTLICHER MISSION NACH RÖMER 10 GEGENÜBER DER HERAUSFORDERUNG DURCH DEN ISLAM

Helmuth Egelkraut

Dem Thema entsprechend soll Römer 10 unter einem besonderen Gesichtspunkt betrachtet werden: dem der Herausforderung durch den Islam. Daß diese besteht, erfahren wir in unmittelbarer Nähe. Im vergangenen Jahr wurde in Pforzheim eine Moschee eröffnet. Die Kirchen der Stadt spendeten für sie den Kronleuchter. Die Moschee, die den Namen *Fatih-Camii* trägt, ist Al Fatih geweiht, auch Mohammed II<sup>1</sup> genannt, der 1453 Konstantinopel eroberte. Der Name bedeutet „der Öffnende“, im übertragenen Sinne auch „der Eroberer“ oder „der Sieger“. Mit dieser ordentlich nach der Scharia geweihten Moschee sollen angeblich Stadt und Land für den Islam geöffnet werden.<sup>2</sup> Doch sollten wir hier nicht nur von

---

<sup>1</sup> Der wirkliche Name ist Sultan Mehmet. Mohammed II ist eine Ehrenbezeichnung. Wie Mohammed selbst Mekka einnahm, als *Al Fitah Awwal* bezeichnet, die erste Eroberung (Sure 48,1), so hat er Konstantinopel als Hochburg der Christen geöffnet bzw. erobert (nach Hanna Josua - persönliche Kommunikation). Er gilt, nach persönlicher Auskunft des Sprechers der *Fatih Camii* Moschee in Pforzheim, als bedeutendster Sultan der osmanischen Welt. „*Fatih camii*“ ist die Schreibweise, die die Vertreter der Moschee gewählt haben und die auch im Telefonbuch verzeichnet ist. Das entsprechende arabische bzw. türkische Wort kann je nach Transkriptionssystem unterschiedlich im Deutschen wiedergegeben werden; man sieht es deshalb auch „*Fattah*“ geschrieben.

<sup>2</sup> Mit „*Fatiha*“ bezeichnet man im Türkischen wohl in Ableitung aus dem Arabischen die erste Sure des Koran, die „Eröffnende“. „Öffnen, eröffnen“ sei die ursprüngliche Bedeutung des Wortes. Es wird volkstümlich auch im Sinne von „Sieger“, „Eroberer“ bzw. „Eröffnender“ (auch: „das Land Eröffnender“) gebraucht. Der o.g. Sprecher der Moschee betonte im persönlichen Gespräch, daß man den Namen nicht als Programm gewählt habe und auf dieses mögliche Verständnis erst durch die Presse aufmerksam gemacht wurde. Es sei nicht beabsichtigt gewesen; vielmehr sei es Sitte, daß Moscheen den Namen eines berühmten Sultan oder einer anderen großen Person tragen, ähnlich wie Kirchen Namen von Heiligen, Aposteln o.ä. Sie wollten schließlich sogar den Namen ändern, aber man ermutigte sie, ihn beizubehalten, weil in verschiedenen kunsthandwerklichen Ausgestaltungen des Bauwerkes darauf Rücksicht genommen wurde.

Herausforderung sprechen. Ich ziehe es vor, die Chance der Begegnung zu betonen; nicht in der naiven Art, wie das heute gerne geschieht, sondern vielmehr in dem Sinne, daß es unsere Aufgabe ist, den Muslimen mit dem Evangelium von dem Messias Jesus zu begegnen. Das gilt vor allem für die 2,5 Mill. Muslime in unserer Mitte; dann aber auch für die nahezu für das Evangelium noch verschlossene Welt des Islam von Gibraltar bis zu den Sundainseln am Rande des Pazifik.

Damit es nicht vorzeitig zu einer Blickverengung kommt, gehe ich methodisch so vor, daß ich zunächst nach der Botschaft von Röm. 10 frage, und zwar für uns. Wir müssen Hörende des göttlichen Wortes bleiben. In einem zweiten Schritt frage ich nach der Bedeutung dieser Botschaft für die Begegnung mit dem Islam. Doch zuvor ist Röm. 10 in seinem Zusammenhang zu erfassen.

## 1 PLATZ UND BEDEUTUNG VON RÖMER 10

1.1 Der Römerbrief ist - wie die Entstehungssituation zeigt - insgesamt ein Missionsdokument und nicht primär paulinische Dogmatik. Paulus verbrachte den Winter 55/56 in Korinth. Hinter ihm liegen beschwerliche Erfahrungen in Ephesus und Mazedonien (2. Kor. 1,8; Apg. 19). Sein Blick indes geht vorwärts: nach Jerusalem zunächst und dann nach Spanien (Röm. 15,24f). Mit dem Römerbrief will er die Gemeinde in Rom für den Missionseinsatz in Spanien gewinnen. Dazu legt er ihnen das von ihm verkündigte Evangelium dar und hofft, damit zugleich die in der Gemeinde virulente Spaltung zu überwinden. Nur so wird die Gemeinde tüchtig für dieses Werk. Paulus, der vielleicht größte Missionar, ist zutiefst Theologe; und Paulus der Theologe ist zutiefst Missionar. Eine methodisch operierende, aber theologisch nicht durchreflektierte Mission ist für Paulus undenkbar. Entscheidungen im theologischen Bereich, wo es um den Inhalt der Botschaft und damit um Inhalt und Ziel der Mission geht, sind für ihn vorrangig. Hier ist kein Kompromiß möglich (vgl. Gal.; Kol. u.a.).

1.2 Das Kapitel Röm. 10 gehört in den Kontext der Kapitel Römer 9-11; deren Thema ist nicht - wie man oft meint - die Prädestination, sondern „Gottesgerechtigkeit und Israel“. Es ist auch keineswegs vom Rest des Briefes isoliert,<sup>3</sup> sondern unaufgebarbarer Teil, ja vielleicht Herz des Briefes.<sup>4</sup> Wenn Röm. 8 in einem Hymnus

<sup>3</sup> So z.B. C.H. Dodd, *The Epistle to the Romans*, London · 21954, 151: „No connection with what has preceded“.

<sup>4</sup> W. Vischer beobachtet: „Qui les (chapitres) comprend comme une digression, ne les comprend pas.“, in „Studie zu Röm. 9,-11,“ *Foi et Vie* (1948),

endet: „(Nichts) kann uns scheiden von der Liebe Gottes“,<sup>5</sup> dann muß der Blick auf Israel gehen, dem die Liebe, Treue und Bundesgerechtigkeit Gottes galten. So spricht Paulus in Röm. 9-11 „die Sprache der Rechtfertigungstheologie wie anderweitig.“<sup>6</sup> Für uns bedeutet das, daß im Blick auf Israel keine andere missionstheologische Grundlage gegeben ist als für Nichtisrael und daß wir uns nicht krampfhaft auf Röm. 10 beschränken müssen, sondern zur Bestätigung und Klärung - wo nötig - Paulus insgesamt hören müssen. Zugleich ist aber zu bedenken, daß Paulus hier im Blick auf Israel redet, und das, was spezifisch für Israel gesagt ist, nicht vor schnell verallgemeinert werden darf.

In der Abgrenzung des Textes sollte man erkennen, daß die Kapiteleinteilung nicht dem Sinn folgt. In Röm. 9,1-29 geht es nach persönlichem Zeugnis des Paulus und der Bestätigung der Erwählung Israels ( 9,1-5) darum, daß sich aus der Erwählung kein Anspruch ableiten läßt; denn in seinem Erwählen ist Gott frei und zeigt sein Erbarmen (s. bes. 9,11b-12a). In 9,30-10,21 geht es um Israels Schuld. „Gottes Zorn wäre nicht mehr Zorn, wäre es nicht Gottes Antwort auf menschliches Verhalten.“<sup>7</sup> Im nächsten Kapitel geht es um das Geheimnis von Gottes Gnadenwirken, das auch in Israel zum Ziel kommt (11,5f).<sup>8</sup> D.h. gerade an Israels Schuld wird der Gemeinde Gottes Heilsweg und der Weg der Mission plastisch vor Augen gestellt, denn angesprochen ist primär die Gemeinde aus den Heiden. Was den Abschnitt 9,30-33 angeht, sollte man bedenken: 9,30 knüpft zwar mit der Frage „Was sollen wir dazu sagen“ (vgl. 9,14) am Vorhergehenden an, doch „Was bisher unter dem alleinigen Aspekt des freien Handelns Gottes erörtert worden ist, kommt nun unter dem der Rechtfertigungslehre von Kap. 3f. in den Blick. Dies verbindet 9,30-33 mit 10,1f.; ja, man kann durchaus sagen, daß 9,30ff das Thema des folgenden anschlägt“<sup>9</sup>.

1.3 Es ist gut, wenn wir uns nun dem eigentlichen Text zuwenden. Paulus weist hin auf die tiefe Tragödie Israels: Heiden erreichen Gerechtigkeit; Israel, das dem Gesetz der Gerechtigkeit nachgestrebt hat, erreicht das Gesetz nicht (9,30-33). Und doch erfüllt

---

97. Ähnlich A. Schlatter, *Gottes Gerechtigkeit*, Stuttgart 1935, 291f.; und G. Eichholz, *Die Theologie des Paulus im Umriß*, Neukirchen 1972, 285f.

<sup>5</sup> „Wie kann er von der Liebe Gottes zu 'uns' reden, wenn er gleichzeitig die Verwerfung Israels verkünden und bewirken muß? Aus dem letzten Satz des ersten Teils wächst das neue Thema mit zwingender Notwendigkeit heraus.“ Schlatter, aaO, 291.

<sup>6</sup> Eichholz, aaO, 287; kursiv Original.

<sup>7</sup> Schlatter, aaO, 207.

<sup>8</sup> Eichholz, aaO, 287, hebt jeweils die Schlüsselverse hervor.

<sup>9</sup> U. Wilckens, *Der Brief an die Römer (Röm. 6-11)*, EKK VI/2 Neukirchen, 1980, 210f.

sich gerade darin die Schrift. Gottes Wort wird nicht hilflos darüber (9,6). Das wird bestätigt durch die persönliche Erfahrung des Paulus. Immer wieder erfuhr er in seiner Missionsarbeit, wie Israel sich dem Evangelium verschloß, daß er die Synagoge verlassen mußte und von den Heiden dankbar aufgenommen wurde. Paulus antwortet darauf indes nicht mit Selbstzufriedenheit, sondern mit großer Trauer, die ihn ins Gebet treibt (10,1f.). Was Israel bei allem Eifer scheitern läßt: sie sind blind dafür, daß das Gesetz selbst auf Christus und die in ihm bereitete Gerechtigkeit hinzielt (10,4). Die Zeitenwende ist eingetreten, der neue Äon ist da, der Messias ist gekommen! Und Israel lebt so, als wäre alles noch beim alten. Weil Christus gekommen ist, braucht man ihn weder im Himmel noch im Totenreich zu suchen. Vielmehr ist er in dem Wort nahe, in dem die Glaubensgerechtigkeit verkündigt wird (10,5-8).<sup>10</sup> Rettung geschieht jetzt durch den Glauben und durch das Bekenntnis, das in der Taufe gesprochen wird (10,9-13). Auch das wird von der Schrift doppelt belegt (Jes. 28,16; Joel 3,5). Damit es zur Rettung von Menschen kommt, bedarf es nur eines: der Verkündigung des „Glaubens“ durch das Wort von Christus (10,14-17). Und dieses Wort ist ausgegangen, wie die Schrift zeigt, so daß Israel keine Entschuldigung hat (10,18-21).

In diesem kurzen Abriss zeigt sich ein umfassendes Missionsprogramm, das nun noch im einzelnen weiter entfaltet werden soll.

## 2 GRUNDLAGEN CHRISTLICHER MISSION NACH RÖMER 10

2.1 Die heilsgeschichtliche Basis: Alles missionarische Tun und Denken des Paulus fußt auf der Gewißheit, daß der unter Pilatus gekreuzigte Jesus der von Gott verheißene Messias Israels ist. Paulus „nahm ursprünglich daran Anstoß, daß ein Gekreuzigter der verheißene Messias Israels sein sollte. Das machte ihn zum Verfolger der Gemeinde.“<sup>11</sup> Erst in der Begegnung mit dem Auferstandenen erkannte er, daß „Gott ihn zum Herrn und Christus gemacht hat“. Wenn Paulus „Christus“ sagt, enthält das immer Kreuz und Auferstehung.<sup>12</sup> Ob mit oder ohne Artikel - immer geht es um die Einzigartigkeit des Genannten, und immer ist die Würde des Genannten gewahrt und betont: Er ist der von Gott Beauftragte, der Heilbringer. Deshalb gilt der nahezu apodiktisch formulierte Satz: *telos gar to nomou Christos* (denn Ziel des Gesetzes (ist der) Christus). *telos* kann zwar als Vollendung, Ende oder Ziel übersetzt werden,<sup>13</sup> und die meisten Ausleger plädieren für Ende. Aber für

<sup>10</sup> Ebd. 225f.

<sup>11</sup> W. Grundmann, „*chrio ktl.*“, TWNT IX, 482-576, 535.

<sup>12</sup> W. Dellling, „*telos ktl.*“, TWNT VIII, 50-88, 57.

<sup>13</sup> Wilckens, aaO, 222. Siehe Anm. 7.

Paulus, der ständig die Thora zitiert und aus der Thora Gottes Wege erkennt, ist der *nomos* nicht zu Ende. Er besteht und gilt weiter.<sup>14</sup>

Der Apostel wendet sich gegen erkenntnislose Aufnahme und Anwendung des Gesetzes, weil damit vom Gesetz etwas erwartet würde was es nie vollbringen sollte und konnte. Nach 3,21 und im Einklang mit Matth. 5,17 wollte er es mit seiner Predigt nicht abschaffen, sondern aufrichten; denn in seiner Gesamtheit wartet und zielt es auf den kommenden Retter und weiß darum, daß die Rechtfertigung nur durch den Glauben geschehen kann (vgl. Röm. 1,16f. = Hab. 2).<sup>15</sup> In Christus ist das Ja zu allen Gottesverheißungen (2. Kor. 1,20). Auf ihn laufen alle Erwartungslinien der Bibel zu, und in ihm treffen sie sich. Mit dem Kommen des Christus ist die Endzeit angebrochen, die Zeit der Erlösung für alle Völker, wie es in der Thora erwartet wird: die Zeit der Verkündigung der Gottesgerechtigkeit im Evangelium. Eine darüber hinausgehende Offenbarung Gottes ist nicht mehr zu erwarten, denn der Sohn ist das Ebenbild des unsichtbaren Gottes, und in ihm wohnt die Fülle der Gottheit leibhaftig (Kol. 1,15; 2,9).

2.2 Inhalt der Missionsbotschaft des Paulus, die es den Menschen zu bringen gilt, ist die Gottesgerechtigkeit oder der Glaube. Beides wird in dem Nachsatz verbunden: *eis dikaiosynen panti to pisteuonti* (zur Gerechtigkeit für alle Glaubenden).<sup>16</sup> Und diese Gottesgerechtigkeit gilt nicht nur Israel, sondern Israel und den Heiden, allen eben (vgl. 1,16f.; 3,30 u.a.).<sup>17</sup> Es ist schließlich *ein* Herr, reich über *alle*, die ihn anrufen (10,12).

<sup>14</sup> Für Paulus bezeichnet *nomos* (Gesetz, Thora) nicht nur das Gebot in seiner fordernden Gestalt. Er kann damit die fünf Bücher Mose in ihrer Gesamtheit bezeichnen, auch in ihrer Verheißungsgestalt, oder auch die ganze hebräische Bibel. Ein Beispiel dafür ist 3,21, wo auf dem engen Raum eines Verses *nomos* zunächst die Forderung bezeichnet (ohne Zutun des Gesetzes), dann aber den Pentateuch (offenbart im Gesetz). Noch deutlicher spricht 3,31, wo Paulus erklärt: Der Glaube hebt das Gesetz (*nomos*) nicht auf, sondern richtet es auf. In Röm. 4 zeigt er dann anhand von Abraham und David, daß der Glaube der im Alten Testament angelegte Heilsweg ist, d.h. im Glauben kommt das Alte Testament an sein Ziel.

<sup>15</sup> In diesem Sinne K. Barth, *Kirchliche Dogmatik* II/2, Zürich <sup>3</sup>1948, 269: „*telos tou nomou...* (ist) eine zusammenfassende Formel für den vielfältigen Inhalt des Gesetzes..., seine Substanz, seinen Sinn... auch unmittelbar der Weg zu seiner Erfüllung.“

<sup>16</sup> Das *panti to pisteuonti* hat seine Parallelen in 1,16; 3,22 et al und erweist sich so als eine stehende paulinische Formel.

<sup>17</sup> Daß mit dem Kommen des Messias sich das Heil Gottes im Sinne der Abrahamsverheißung auch auf die Heiden ausweitet, ist schon in Jesu eigenem Wirken abgebildet (vgl. vor allem Luk. 4,24-27 u.a.). In der Apostelgeschichte muß die Gemeinde lernen, daß die Gabe der Umkehr und Vergebung nicht nur Israel gilt (5,31), sondern in gleicher Weise auch den *goyim*

Die Häufung des *dikai*-Vokabulars in unserem Abschnitt fällt auf; ähnliche Dichte wird nur noch Röm. 3 und Gal. erreicht. In diesen Zusammenhängen geht es jedesmal um Ziel und Mitte der Missionsarbeit des Paulus. So beobachtet G. Schrenk:

Daß die Rechtfertigungslehre Kampflehre, eigentliche Hauptlosung der Mission wird, das liegt an dem, was sich in ihr ausdrückt von neuer Einsicht über das Verhältnis von Gesetz und Christus. Paulus gebraucht mit 'Gerechtigkeit' das heilige Wort des Judentums, richtet sich aber gerade damit gegen die Gesetzesauffassung des Judentums. ... Spricht der Apostel seine feierlichsten, markantesten Sätze über die Heilsveranstaltung aus, so sagt er gerne *dikaio syne theou*, ...<sup>18</sup>

Von dieser Gerechtigkeit sollten sechs Aspekte festgehalten werden:<sup>19</sup>

- a) Sie gilt als universales Gottesgeschehen in Christus für das Menschheitsganze (Röm. 1-3, bes. 3,30), denn über allen Menschen gibt es nur den einen Gott.
- b) Sie ist nicht eine Eigenschaft, sondern ein Handeln Gottes, denn sie macht den Menschen gerecht. Der Genitiv *dikaio syne theou* ist als subjektiver Genitiv eine Ursprungsbezeichnung; sie wird von Gott als Heilsgabe an den Menschen offenbart (Röm. 3,21).<sup>20</sup>
- c) Doch sie hat ihre Ortsbestimmung am Kreuz des Messias Jesus. Man kann sie nicht haben, wenn man den gekreuzigten Messias verwirft. Paulus beschreibt das Kreuzesgeschehen nicht, aber er nimmt es immer wieder hinein in Bekenntnisformulierungen (Röm. 3,25; 4,25; 1. Kor. 1,30). Hier am Kreuz hat Gott Recht und Gnade vereint, indem er die Sünde gestraft hat. Gnade besteht also nicht darin, daß Gott die

---

d.h. den Heiden (11,18). Paulus war besonders dazu berufen, dieses Geheimnis Gottes zu entfalten und auch durchzusetzen (Kol. 1,24-27 u.a.).

<sup>18</sup> „*dikaio syne*,“ TWNT II, 194-214, 205.

<sup>19</sup> Ebd., 208f.

<sup>20</sup> Die herkömmliche Übersetzung „Gerechtigkeit, die vor Gott gilt“ löst den Genitiv schon in eine bestimmte Richtung auf und unterschlägt die wesentliche Tatsache, daß Gott der Geber dieser Gerechtigkeit ist. Das wird deutlich in Phil. 3,9, wo Paulus den Genitiv auflöst. Nun heißt es *ek theou dikaiosynen*, d.h. „Gerechtigkeit aus Gott“. Die Gerechtigkeit Gottes ist nicht primär Forderung, sondern Gabe, ja Heilsgabe, die im Glauben als Geschenk rechtmacht (so Röm. 3,24, wo es heißt, man wird *dorean* d.h. geschenkwiese gerechtmacht).

Sünde übersieht, sondern daß er die Schuld bezahlt und die Strafe erleidet, indem er Christus für uns zur Sünde macht.<sup>21</sup>

- d) Obwohl ein objektives, geschichtliches Geschehen, wird sie dem einzelnen persönlich zugeeignet, indem er sich im Glauben subjektiv mit dem Gekreuzigten und Auferstandenen verbindet.
- e) Dadurch wird dem Glaubenden Rettung zuteil. Die Gerechtigkeit, die jetzt dem Menschen zugesprochen wird, ist Hoffnungsgut, indem sie dem Menschen im Gericht - das Paulus als zukünftiges Handeln Gottes ernst nimmt - zuteil wird und ihm so zur Rettung gereicht. So reicht die Mission des Paulus über diese Zeit hinaus und hinein in die Ewigkeit. Es geht Paulus grundsätzlich darum, daß Menschen gerettet werden (10,1.10.13; 11,26; 1,16f.). Sein missionarisches Handeln hat ein unaufgebbares eschatologisches Ziel.
- f) Es ist diese von Gott geschenkte Gerechtigkeit, die dem Streben des Menschen nicht entspricht. Der Mensch möchte entweder seine eigene Gerechtigkeit vor Gott bringen. Das ist die Situation des Juden, der sich an das Gesetz hält. Dabei erkennt er sein Verderben nicht. Oder er nimmt Gottes Gericht nicht ernst. In beiden Fällen versagt er Gott den Gehorsam und unterstellt sich nicht seiner Herrschaft (10,3). Der Mensch versucht in eigener Kraft vor Gott zu stehen, er verkennt damit sowohl Gottes Heiligkeit als auch seine eigene Schwachheit. Aller Eifer, aller religiöser Eifer ist Widerspruch gegen das, was Gott willentlich bereitet hat (10,2).

Diese inhaltliche Füllung bestimmt das missionarische Handeln des Paulus. Es zielt darauf, den Glauben aufzurichten, Menschen dem Glauben gehorsam zu machen (1,7; 10,16; 15,18), den Glauben zu lehren (1. Tim. 2,7), um Menschen zu retten - und zwar „mit allen Mitteln“ (1. Kor. 9,22). Indem er so zum Boten der Gottesgerechtigkeit wird, wird er zugleich zum Boten der Erfüllung des Alten Testaments (Jes. 42). Eindrücklicher kann man es negativ sagen: wo Menschen nicht zur Gottesgerechtigkeit gelangen, sondern an ihrer eigenen Gerechtigkeit festhalten (das war die Situation Israels), da ist das Ziel der Mission nicht erreicht. Wo aber Menschen sich von dieser ausschließlichen Gottesgerechtigkeit in dem gekreuzigten

---

<sup>21</sup> Die Gottesgerechtigkeit ist an den Kreuzestod Jesu gebunden. Röm. 3,25 spricht Paulus davon, daß Gott für den Glauben Christus in seinem Blut dargestellt hat und so seine Gerechtigkeit erweist, nicht im Sinne seiner strafenden Gerechtigkeit, sondern im Sinne seiner Bundestreue.

Messias abwenden und eigene Gerechtigkeit hinzutun, da ist der Ertrag der Mission äußerst gefährdet. Das war die Situation in Philippin, in Galatien und bei den Christen, die der Hebräerbrief anspricht. In allem gilt: Christus umsonst gekreuzigt (Gal. 2,21).

2.3 Daraus ergibt sich auch das entscheidende Element für die Missionspraxis des Paulus: Wenn es das Ziel ist, Menschen zu retten, Rettung aber nur durch die von Gott in Christus bereitete Gerechtigkeit und durch den Glauben der Menschen möglich ist, dann muß diese Botschaft den Menschen so nahegebracht werden, daß sie sie verstehen und glauben können. Über den Inhalt der Verkündigung spricht Paulus öfter in Kurzformeln. Es ist das Wort von Christus (10,17), das Wort des Glaubens (10,8), das Wort vom Kreuz (1. Kor. 1,18). Er malt den Menschen den Christus als den Gekreuzigten vor Augen. Dabei bemüht er sich um Verständlichkeit, denn nur das Verstandene kann geglaubt werden. Er sagt es in klaren Worten, in Hymnen, in Bekenntnissen etc. Daher das unnachgiebige Insistieren des Paulus auf dem Wort des Evangeliums, denn es ist nicht im Herzen der Menschen, sondern ist das Wort von außen, von dem, was Gott an und für Menschen getan hat.<sup>22</sup>

2.4 Ziel seiner Missionstätigkeit bleibt, daß Menschen öffentlich ihr Ja zu dem verkündigten Wort geben. Hinter Vers 9 verbirgt sich wohl eine tauf liturgische Formel.<sup>23</sup> In der Taufe wird bekannt: Herr ist Jesus. Herz und Mund werden durch den Glauben tätig gemacht. Dazu Schlatter:<sup>24</sup>

Aus dem Wort entsteht das Bekenntnis, daß Jesus der Herr sei, und durch das Herz geschieht das Glauben, das ihn den von Gott Auferweckten heißt, und beides, sowohl das, was mit dem Mund, als das, was mit dem Herzen geschieht, verschafft dem Menschen die Gerechtigkeit; denn wer sich zum Herrenrecht Jesu bekennt und wer sein aus dem Tode erstandenes Leben glaubt, wird errettet werden.

Die Taufe ist bei Paulus bei aller Verständnisvielfalt Einpflanzung in Christus und Verbindung mit seinem Kreuz (Röm. 6,1ff.; Kol. 2,12) und der Auferstehung als Lebenskraft zur Gerechtigkeit und zu neuem Leben. Mit der Christushinkehr und der Taufe ist eine Absage an die Götter und die bisherige Religion verbunden.<sup>25</sup> Das wird sowohl in der korinthischen Gemeinde als auch

<sup>22</sup> Daß die urtümliche Aufgabe der Mission die Weitergabe des Wortes ist, kann keinesfalls in der Gegenwart vorausgesetzt werden. Zur neueren Diskussion bis Anfang der 70er Jahre s. H.-W. Gensichen, *Glaube für die Welt*, Gütersloh 1971, 199ff.

<sup>23</sup> Wilckens, aaO, 227.

<sup>24</sup> AaO, 314. Siehe Anm. 2.

<sup>25</sup> Auch Taufe als Missionsziel ist nicht unumstritten. S. dazu ebenfalls Gensichen, aaO, 112-128. Vgl. Anm. 20.

in der von Thessalonich deutlich (1. Kor. 10,21; 1. Thess. 1,9f.). Mit Glaube, Taufe und Zueignung der Gottesgerechtigkeit in Christus kommt es aber zur Einstiftung in den Leib Christi und in die Christugemeinde.

2.5 All das geschieht bei Paulus nicht ohne persönlichste innere Beteiligung. Es ist keineswegs so, daß Unglaube aus einem Informationsdefizit entstünde und Glaube sich automatisch aufgrund notwendiger Information einstelle. Der Mensch in seiner Rebellion gegen Gott hält fest an seiner „eigenen Gerechtigkeit“ (Vers 3). So ist er ein Gefangener nicht nur seiner selbst, sondern der Sünde, aus der er nicht von selbst frei kommt. Gott selbst muß am Menschen wirken; denn die Einsicht, von der Vers 2 redet, entsteht nur so, daß Gott selbst die Augen auftut. Der erhöhte Christus verkündet Paulus bei seiner Berufung, daß sein Dienst darin besteht, Menschen „die Augen aufzutun, daß sie sich bekehren von der Finsternis zum Licht und von der Gewalt des Satans zu Gott“ (Apg. 26,18). Zur Missionspraxis des Paulus gehört daher nicht nur die gewissenhafte Unterweisung (1. Thess. 2,9.13; 4,1), sondern das ständige Ringen im Gebet. Diese Haltung findet sich in allen seinen Briefen. Besonders aber im Ringen um Israel steht das Gebet am Anfang, in der Mitte und am Ende: am Anfang als Totenklage (9,1-3), in der Mitte als flehentliche Fürbitte (10,1), am Ende als Jubelfuge der Rettung. Wenn wir von den Grundlagen der christlichen Mission nach Röm. 10 sprechen, dann darf dieser Aspekt nicht verschwiegen werden; denn hier ist die Kraft der paulinischen Mission zu suchen.

Somit haben wir die Grundlagen der christlichen Mission nach Röm. 10 erfaßt. Diesem Evangelium hat sich Israel als Volk verweigert. Für uns ist es gut, uns diese Grundlagen des Völkermissionars Paulus vor Augen zu halten. Man hätte mehrere Verbindungen zur Lage im evangelikalen und im ökumenischen Raum heute ziehen können. Ich tat es bewußt nicht, noch habe ich ständig in den Bereich des Islam geschaut. Dazu soll jetzt abschließend Gelegenheit sein.

### **3. DIE HERAUSFORDERUNG DURCH DEN BZW. DIE BEGEGNUNG MIT DEM ISLAM**

Hier sind einige Vorbemerkungen nötig. Der Islam ist in Röm. 10 explizit nicht im Blickfeld und kann es nicht sein. Doch wurde oben gezeigt, daß diese Ausführungen des Paulus, obwohl ursprünglich im Blick auf die Glaubensverweigerung Israels gesprochen, nicht nur für Israel, sondern eben für Juden und Heiden insgesamt gelten.

Dann muß man bedenken, daß der Islam keine geschlossene Größe ist. Neben Schiiten und Sunniten gibt es den Fundamentalismus und den Laizismus, theologisch konservative, liberale und modernistische Schulen; nomistische und mystische Ausprägungen. Weiter gibt es lokale Färbungen und den weitgehend nur mangelhaft zur Kenntnis genommenen Volksislam, der dem lokalen Animismus nähersteht als der Lehre des Koran. - Ich bin kein Islamwissenschaftler und orientiere mich bei dem, was ich sage, weitgehend an dem allgemein bekannten theologischen Islambild.

In der Gegenwart besteht die Tendenz, Unterschiede zwischen Islam und Evangelium zu minimieren. Um des Dialogs willen betont man: „Zwischen Islam und Christentum gibt es viele Gemeinsamkeiten“, so R. Hummel in einer neuen Veröffentlichung.<sup>26</sup> Dieser phänomenologische Befund darf nicht dazu führen, die Unterschiede der theologischen Mitte zu negieren. Am Ende seiner Ausführungen zu „Gottes- und Weltverständnis in Islam und Christentum“ betont deshalb H. Busse: „Bei allem Bemühen darf nicht übersehen werden, daß die bei Muslimen und Christen verschiedene theologische Basis ... dem von christlicher Seite angestrebten Dialog fast unüberwindliche Hindernisse in den Weg legt.“<sup>27</sup> Man muß es aber noch schärfer sehen. „Schon Schleiermacher hat in seiner fünften Rede über die Religion angedeutet: Der Geist einer Religion ist entscheidend bestimmt durch die Achse, um die sie schwingt, durch das ihr eigene Zentrum, um das sich alle anderen religiösen Ideen dann erst gruppieren, auf das sie hinweisen, von dem her sie zu verstehen sind.“<sup>28</sup>

Rudolf Otto, ein profunder Kenner der Religionen aus der ersten Hälfte unseres Jahrhunderts, nimmt dieses Diktum auf. Was er im Blick auf den Hinduismus sagt, kann auch für den Islam gelten: Der Religionshistoriker „wird behaupten müssen, daß trotz aller Analogien die indische Religion um eine wesentlich andere Achse schwinde als die biblische und daß beide sich darum nicht verhalten wie ‚Vorbereitung‘ und ‚Erfüllung‘ ..., sondern daß es sich in der Tat um eine völlige Achsenverlagerung handelt, um einen saltus,

---

<sup>26</sup> *EZW-TEXTE Information 123*, IX/1993: Heribert Busse und Martin Hohenekker „Gottes- und Weltverständnis im Islam“, 2 (Vorwort). Er zeigt erst die Gemeinsamkeiten auf, um dann aber ebd. zu erklären: „Im christlichen Umgang mit dem Islam geht es um die Wahrnehmlichkeit dieser Eigentümlichkeit, nicht um die Pflege von Feindbildern oder um unrealistische Harmoniebedürfnisse.“ Im Blick auf den Dialog fügt er hinzu: „Interreligiöser Realismus und Dialog schließen einander nicht aus. Vielmehr hat der Dialog auf dem Boden eines interreligiösen Realismus eine bessere Chance, weil er nicht in Frustrationen und Enttäuschung endet.“

<sup>27</sup> Ebd., 13.

<sup>28</sup> Zitiert bei H. Dürr, „Der Absolutheitsanspruch der christlichen Botschaft und die Forderung religiöser Toleranz,“ *EMM*, NF 93 (1949), 136-147, 140f.

nicht um einen evolutionären Übergang.“ Und weiter: „Denn Indien hat keinen Versühner, kein Golgatha, kein Kreuz.“<sup>29</sup> Und hier ist auch die neuralgische Stelle in der missionarischen Begegnung mit dem Islam. Der Christusglaube schwingt um die Achse der Versöhnung am Kreuz des Messias Jesus und die *iustificatio impii* (Röm. 5,10)<sup>30</sup> - sowohl für Israel als auch für die Welt. Es genügt nicht, wenn wir feststellen, daß auch im Islam von Heil, Gerechtigkeit, Friede usw. geredet wird. Gleiche Begriffe können Verschiedenes bedeuten. Das ist in der missionarischen Verkündigung sehr wichtig. Die Grundworte der christlichen Botschaft, des Evangeliums - Gnade, Liebe, Heil, Leben - , die sich auch im Islam finden, sind auf diese Achse, das Kreuz, ausgerichtet und von ihr her zu verstehen. Und vielleicht müßte man noch darauf hinweisen, daß laut Evangelium das Heil jetzt nur proleptisch, weil in seiner Vollendung nur eschatologisch-transzendent zu erfahren ist; während der Islam, der auch von der Gottesherrschaft spricht, sie in diese Welt hereinholt und sie hier erwartet bzw. aufzurichten versucht.

Gehen wir nun nochmal zu den Grundpfeilern evangeliumstreuer Mission gemäß Paulus zurück, dann werden wir folgendes bemerken:

- a) Der Gott des Evangeliums ist der Vater des Messias Jesus. Seine Gerechtigkeit erweist er in erster Linie darin, daß er gerecht macht (vgl. Röm. 3,26). Seine Gnade und sein Erbarmen sind nicht Willkür, sondern führten nach Golgatha, wo Gott den Messias Jesus „für den Glauben als Sühne hingestellt hat in seinem Blut zum Erweis seiner Gerechtigkeit“ (Röm. 3,25); sie gehen durch das Wort auf den Menschen zu und laden ihn zum Glauben ein.
- b) Im Evangelium geht es zentral darum,<sup>31</sup> dem Menschen zu geben, was er sich selbst nicht geben kann, d.h. ihn vor Gott gerecht zu machen, so daß er nicht nur vor Gott stehen, sondern in der Gemeinschaft mit Gott leben kann. Das ist ewiges Leben und Seligkeit. In diesem „Gerechtmachen des Menschen“ hat das Tun des Menschen keinen Platz. Es wäre *idia dikaiosyne*, die der Gerechtigkeit Gottes und dem Christus entgegensteht und in der sich der Mensch vor Gott behauptet.

---

<sup>29</sup> Zitiert ebd, 141.

<sup>30</sup> Eichholz, aaO, 288.

<sup>31</sup> „Zentral ist für beide Religionen die Frage nach dem Angebot und der Verwirklichung des Heils“ Busse, aaO, 3.

Diese *idia dikaiosyne*, d.h. die eigene Gerechtigkeit<sup>32</sup> des Menschen ist im Islam großgeschrieben. Der Grund ist zunächst darin zu suchen, daß „der Islam die Erbsünde nicht kennt“.<sup>33</sup> In logischer Konsequenz wird nicht nur die Erlösung am Kreuz, sondern auch die Kreuzigung selbst geleugnet, bes. Sure 3,42-57; 4,147.<sup>34</sup> Wenn Busse erklärt: „Erlösung ist Wissen“, dann ist hier also ein Wissen, das zum gerecht machenen Tun führt, indem dem Menschen die fünf Grundpflichten (Pfeiler) des Islam mitgeteilt werden.<sup>35</sup> An diesem zentralen Punkt wird es bei gleichem Vokabular - es geht um Heil und Gerechtigkeit - zu einem Konflikt kommen für jeden Muslim, der dem Evangelium von dem Messias Jesus begegnet. Das hat aber auch Folgen für das Leben. „Jesu Leben endete am Kreuz; Muhammad starb als erfolgreicher Staatsgründer. Jesus hat sich in Gethsemane seinen Feinden gestellt und auf Gegenwehr verzichtet. Muhammad aber hat zum Schwert gegriffen und der Sache Gottes zum Sieg verholfen.“<sup>36</sup> In der Nachfolge des Gekreuzigten geben Christen um des Bekenntnisses zum Messias Jesus willen ihr Leben dahin und werden so zu Märtyrern (Röm. 10,10). Der Muslim wird zum Märtyrer, indem er im Kampf fällt und so gewiß zum Paradies einget (Sure 3,169).

- c) Schließlich ist noch über das Verständnis der Heilsgeschichte zu sprechen:

Alle Erwartung der Thora ist in Jesus erfüllt; er ist das *telos tou nomou* d.h. Ziel des Gesetzes. Das bezeugt Jesus selbst (Luk. 24,45f.), das ist das Zeugnis der Apostel (2. Kor. 20; 1. Petr. 1,10,12; Hebr., 1,1 u.a.). Auf ihn lief die Heilsgeschichte zu; er ist ihre Mitte, in ihm findet sie ihr Ende.

Dem wird im täglichen Ruf vom Minarett ständig widersprochen: Auf das dem ersten Satz des Nicänums entsprechende „Ich bezeuge, daß es außer Allah keinen Gott gibt“, folgt der „christologische“: „Ich bezeuge, daß Muhammed der Gesandte Gottes ist.“ Überträgt man es ins Griechische, kann man sagen: *martyro Muhammed ho christos tou theou*. Jesus wird indes vom Islam eingereiht in die Reihe der Propheten und

<sup>32</sup> In Phil. 3,9 stellt Paulus dieser eigenen Gerechtigkeit, die aus dem Tun des Gesetzes kommt, die Gerechtigkeit aus Gott, die durch den Glauben an Christus Jesus kommt, gegenüber.

<sup>33</sup> Busse, aaO, 3.

<sup>34</sup> Ebd. 3f.; zur Interpretation im islamischen Kontext s. C. Schirmacher, „Die Kreuzigung Jesu in islamischer Sicht“, *Evangelikale Missiologie*, 9 (1993), 99-105.

<sup>35</sup> AaO, 3.

<sup>36</sup> Ebd, 4.

gehört zu denen, die Muhammad ankündigen (Sure 61,6).<sup>37</sup> Man nimmt dabei Bezug auf die Abschiedsreden (Joh. 16,5-15). Der Paraklet wird durch Vokaländerung auf den Hochgelobten bezogen. Da der Kommende „Achmed“ (Mohammed) ist, gibt es Sammlungen „muslimischer Autoren, in denen vielfach die gleichen Stellen, die nach christlicher Auffassung auf Jesus und die Kirche gehen, auf Muhammad und den Islam bezogen werden.“<sup>38</sup> Gottes Heilswirken und Offenbarung finden also ihren Zielpunkt in Muhammad; was vorher kommt, sind nur Vorläufer. Busse schließt folgerichtig seinen Artikel (der lediglich ein Auszug aus einem umfangreicheren Werk ist<sup>39</sup>) mit der Beobachtung: „Die Muslime verlangen mehr: volle Anerkennung; was für die Christen nichts anderes heißen kann, als daß sie die Existenz des Islam nicht mehr als Problem der Theodizee betrachten, sondern ihm eine eigenständige und legitime Rolle in der Heilsgeschichte zuerkennen.“<sup>40</sup> Man muß es eigentlich noch schärfer sagen: „...die einzige legitime Rolle der Heilsgeschichte...“ oder volkstümlicher: „Wir sagen euch, was eigentlich Sache ist.“

- d) Nur wenn man den Gegensatz so sieht, wird auch die Schwierigkeit der Aufgabe verständlich. Ohne vorschnelle Erfolgsstrategien anzubieten, soll im letzten doch nochmal auf das Missionsverständnis des Paulus nach Röm. 10 verwiesen werden: Was konnte denn Paulus Israel gegenüber tun? Für ihn gibt es nur zweierlei. Zum einen: das Evangelium sagen. Nun wußte man in Israel die Fakten; man erkannte aber nicht deren Bedeutung. Es fehlte die *epignosis*, die Erkenntnis,<sup>41</sup> die Gottes Handeln im irdischen Geschehen von Kreuz und Auferstehen anerkennt.

---

<sup>37</sup> Vgl. Busse, aaO, 12. Dabei wird Jesus nur als Offenbarer verstanden. Daß Jesus immer auch Versöhner ist, wird nicht zur Kenntnis genommen. Im klassischen Islam gilt der Koran als göttliches Wort, ewig und unerschaffen wie Gott selbst, und wäre damit eigentliches Gegenüber zu Jesus. Doch für den volkstümlichen Islam gilt sehr wohl das oben Gesagte. Für Einzelheiten sei verwiesen auf die Habilitationsvorlesung von J. Triebel, „Schriftverständnis im Islam und Christentum. Anmerkungen zu einem Mißverständnis im christlich-moslemischen Dialog“, in *TheolBeitr* 23 (1992), 317-333.

<sup>38</sup> Busse, aaO, 12. Vgl. Anm. 33.

<sup>39</sup> *Die theologischen Beziehung des Islams zu Judentum und Christentum*, Darmstadt 1991.

<sup>40</sup> AaO, 14.

<sup>41</sup> Das ist mehr als Information oder Wissen; es handelt sich um die Einsicht in die Bedeutung der Ereignisse aus Gottes Sicht und somit letztlich um Offenbarungswissen, für das das Herz des Menschen durch den Heiligen Geist aufgeschlossen werden muß (vgl. 1.Kor. 2,6-16).

Im Islam fehlt es aber weitgehend an der faktischen Kenntnis. Nicht nur sind Altes und Neues Testament weitgehend unbekannt, und wenn anders, dann nur in einer entstellten Version; ja - noch schwieriger - man geht davon aus, daß die Bibel der Christen weitgehend gefälscht ist, d.h. „daß die heiligen Schriften der Juden und Christen nicht mit dem identisch sind, was Mose und Jesus verkündigt haben.“<sup>42</sup> Da genügt es dann nicht, daß Theologie gegen Theologie gestellt wird. Etwas Zweites wird nötig: In großer Geduld und unter Leiden muß das Wort aufgeschlossen werden, wohl ähnlich wie Paulus es in Thessalonich und andernorts tat; in persönlicher Unterweisung und mit Tränen (Apg. 19,31). Es geht dabei nicht ohne Leid und Gebet ab, so wie Paulus um Israel Leid trug, Tränen vergoß und im Gebet rang (Röm. 9, 1f.; 10,1f.). Wenn wir von Mission und Missionstheologie unter der Herausforderung durch den Islam sprechen, dann handelt es sich vielleicht um die schwerste Aufgabe, die es gibt; denn Muhammad legte es darauf an, die Kontinuität der Offenbarung und die Identität der biblischen Botschaft *wie er sie darstellte* mit seiner Botschaft zu zeigen.<sup>43</sup> Die Entscheidungen liegen zwar im theologischen Bereich, aber sie fallen in der praktischen Begegnung.

- e) Und was ist, wenn Muslime zum Glauben an den Messias Jesus finden? Sehr leicht wird dann die christliche *praxis pietatis*: Bibellesen, Beten, Gottesdienstbesuch, ja selbst Taufe - wieder im Sinne der fünf Grundpflichten - als ein Weg zu eigener Gerechtigkeit verstanden, und es entsteht eine neue, nun christliche „eigene Gerechtigkeit“.<sup>44</sup> So ähnlich war es ja wohl auch in Philippi.<sup>45</sup> Oft wird nur im Verlauf des Reifens im Glauben, auch in der Enttäuschung an der eigenen Frömmigkeit und durch Sünde hindurch erkannt, daß ausschließlich die fremde, von Gott in Jesus durch den Glauben und die Taufe zugeeignete, Gerechtigkeit den Menschen tragen kann. Hier kann wirklich nur eines helfen: seelsorgerliche Begleitung in Geduld, Hineinführen in die Glaubensgemeinschaft der Kirche; ja oft wächst nur über Generationen hin ein neues Empfinden.

---

<sup>42</sup> Busse, aaO, 12. Siehe Anm. 37.

<sup>43</sup> Busse, aaO, 12. Siehe Anm. 37.

<sup>44</sup> Ich verdanke diese Einsicht einer Bemerkung von Herrn Traugott Böker im Verlauf der Aussprache in einer Gruppe im Anschluß an das Referat.

<sup>45</sup> Vgl. Phil. 3,1-11.

#### 4 ZUM SCHLUSS

Es gibt an dieser Stelle nicht mehr viel zu sagen. Es sei vermerkt, daß wir ständig dafür anfällig sind, uns vom religiösen Eifer der Muslime beeindruckten, ja beschämen zu lassen. Doch sollte man sich vor Augen halten, daß auch hier gilt: Sie eifern, doch ohne Einsicht (in das Wesen Gottes und seines Evangeliums). Sei es vermerkt, daß die Christenheit ständig in Gefahr ist, um des Erfolges willen den eigentlichen Inhalt der Mission zu vergessen? Sei es vermerkt, daß es in der Herausforderung durch den Islam keinen schnellen Erfolg gibt, sondern nur den Weg des Lehrens, des Leidens, der Liebe und des Betens? Sei es vermerkt, daß man in der Begegnung mit dem Islam immer auf Leute trifft, die schon ihre *idian dikaïosynen* haben - und daß Jesus, der in ihren Augen ja nicht der Gesandte Gottes war, falls er überhaupt gestorben sein sollte, umsonst gestorben ist (Gal. 2,21)? Damit steht die ganze Größe, aber auch die Schwere der Aufgabe vor uns; sie läßt sich nur in der Kraft Gottes, die die Kraft des Evangeliums vom Gekreuzigten ist, angehen. Hier müßte man nun hineingehen in den zweiten Korintherbrief und von dieser Kraft reden, die in den Schwachen mächtig ist und die die Zerbrechenden bewahrt. Doch das steht jetzt nicht an.

# KREUZIGUNG UND ERLÖSUNG IM ISLAM

**Christine Schirmmacher**

Welche Aussagen macht der Koran zu Kreuzigung und Erlösung?  
Darauf kann man ganz kurz mit zwei Thesen antworten:

These 1: Der Koran lehnt die Kreuzigung Jesu ab.

These 2: Der Mensch braucht grundsätzlich keine Erlösung.

Um diese Thesen näher erläutern zu können, müssen drei Quellen befragt werden:

1. Der Koran:

Welche Aussagen macht der Koran zu Kreuzigung und Erlösung?

2. Die muslimische Theologie:

Wie haben Korankommentatoren dessen Aussagen ausgelegt?

3. Die Überlieferung und der Volksglaube:

Was haben islamische Überlieferung (oder Tradition) und Volksglaube dem Koran und seiner Auslegung hinzugefügt?

Die Tradition erlangte nach Muhammads Tod immer größere Bedeutung und hat heute für Sunniten und Schiiten dieselbe Autorität wie der Koran; diese starke Position der Überlieferung ist mit der großen Bedeutung der Überlieferung für die katholische Lehre zu vergleichen. Der Volksglaube, also das, wie der einzelne Muslim seinen Glauben lebt, nimmt meist eine wichtigere Stellung ein als die Kenntnis des Korans, geschweige denn, als Aussagen und Kommentare islamischer Theologen.

Darum sind erschöpfende Aussagen darüber kaum möglich, welche Vorstellungen alle Muslime (von Indonesien über Saudi-Arabien bis zu den Black Muslims in den USA) von Kreuzigung und Erlösung haben.

Dennoch lassen sich einige Feststellungen, vor allem aufgrund der Aussagen des Korans, treffen.

## I Erlösung im Islam

Die muslimische Auffassung von der Kreuzigung wird verständlicher, wenn wir uns zunächst mit der Erlösung beschäftigen.

In der Bibel ist die Frage der Erlösung untrennbar mit der Lehre von der Erbsünde verbunden (Röm. 5,8-10+12-18): Ohne Erbsünde

keine Erlösung. Erst der Fluch der Erbsünde über alle Menschen zerstörte ihr Verhältnis zu Gott und machte die Erlösung unbedingt notwendig, durch die allein die Kluft zwischen Gott und Mensch (1. Mose 3,15+24) überbrückt werden kann.

Hier wird bereits der erste, grundlegende Unterschied zum Islam deutlich: Der Koran kennt die Lehre der Erbsünde nicht. Wenn man bedenkt, daß Muhammad zwar Kontakt mit Christen gehabt haben muß und etliche Inhalte der Bibel, vor allem aus dem Alten Testament, in den Koran übernommen hat, ist nicht verwunderlich, daß einerseits viele Aussagen des Korans mit dem Alten und Neuen Testament übereinstimmen. Andererseits geht man heute davon aus, daß den Christen zu Muhammads Lebzeiten<sup>1</sup> keine arabische Bibelübersetzung zur Verfügung stand. Ihr Glaube stützte sich also auf mündliche Überlieferungen und andere, z.B. apokryphe Schriften. Viel häretisches Gedankengut und manche Sonderlehre (etwa, daß Maria die dritte Person der Dreieinigkeit sei) scheinen die Christen, die Muhammad kennenlernte, vertreten zu haben. Grundlegende Aussagen des Christentums, wie die Lehre von der Erbsünde, fehlen dagegen im Koran. Da auch der Koran eine Paradiesgeschichte enthält, kann man annehmen, daß Muhammad von den Christen seiner Zeit die Lehre von der Erbsünde wahrscheinlich niemals gehört hatte.

## Adam und seine Frau im Paradies

Adam nimmt im Koran eine wichtige Stellung ein und gehört zu den bedeutendsten Propheten; mit Noah (Nûh), der Familie Ibrâhîms (Abrahams) und 'Imrâns gehört er zu denen, die Allah<sup>2</sup> „vor den Menschen in aller Welt“ auserwählt hat (Sure 3,33)<sup>3</sup>. Auch im Koran gilt Adam als der Stammvater der Menschheit (4,1): Allah formte Adam aus Lehm und Schlamm (15,26) und gab ihm „Geist ... Gehör ... Gesicht und Verstand (w. Herz)“ (32,9). Daß Allah Adam „Geist“ schenkte, heißt nach Ansicht muslimischer Koranleger jedoch nicht, daß er ihm, wie das Alte Testament lehrt, seinen Geist einhauchte, sondern wird aufgefaßt als Bild dafür, daß er ihm Leben geschenkt hat.<sup>4</sup> Interessant ist ferner die Tatsache, daß der

---

<sup>1</sup> Muhammad lebte ca. 570-632 n. Chr. (Das Geburtsjahr Muhammads ist unsicher, sein Sterbejahr dagegen bekannt.).

<sup>2</sup> Zur Unterscheidung wird hier der Begriff Allah für den Gott des Korans verwendet, Gott dagegen ausschließlich für den Gott der Bibel.

<sup>3</sup> Koranverse werden zitiert nach der deutschen Übersetzung von Rudi Paret, *Der Koran*, Stuttgart 1980/2.

<sup>4</sup> So faßt Hermann Stieglecker aus verschiedenen Korankommentaren zusammen. *Die Glaubenslehren des Islam*, Paderborn 1962/1983, S. 191.

Koran nirgendwo davon spricht, daß der Mensch als Gottes Ebenbild nur wenig geringer gemacht wurde als Gott (Ps. 8,5-7; vgl. Hebr. 2,6-8), denn Allah ist einzigartig, unvorstellbar, weit erhaben über seine Geschöpfe und kann niemals und auf keinerlei Weise mit dem Menschen, seinem Geschöpf und Diener, verglichen werden.

Allah kündigt den Engeln an, daß er auf der Erde einen „Nachfolger“, den Menschen, einsetzen werde (2,30). Die Engel weisen Allah prophetisch darauf hin, daß der Mensch auf der Erde „Unheil anrichten und Blut vergießen werde“ (2,30). Allah möchte daraufhin den Engeln die ‚Überlegenheit‘ Adams demonstrieren:

Im Unterschied zum Alten Testament fordert Allah Adam nicht auf, die von ihm geschaffenen Tiere selbst zu benennen („... und genau so wie der Mensch sie, die lebenden Wesen, nennen würde, so sollten sie heißen“; 1. Mose 2,19). Der Koran berichtet stattdessen, daß Allah Adam die Namen der Tiere lehrte. Dann befragte er die Engel, welche Namen die Tiere nun trügen, die darauf antworten müssen: „Gepriesen seist du! Wir haben kein Wissen außer dem, was du uns (vorher) vermittelt hast. Du bist der, der Bescheid weiß und Weisheit besitzt“ (2,32). Adam wird daraufhin von Allah aufgefordert, den Engeln die Namen mitzuteilen, womit er seinen Vorrang beweisen kann. Danach fordert Allah die Engel auf, sich vor Adam niederzuwerfen; ein Befehl, den alle Engel befolgen, außer Iblis (der Teufel), der sich aus Hochmut weigert (2,34).

## **Der verbotene Baum und die Übertretung**

Den Namen von Adams Frau nennt der Koran nicht. Die Koranusleger nennen sie Hawa und fügen hinzu, daß sie während seines Schlafes aus der Rippe des Adam erschaffen wurde.<sup>5</sup> Ihr und Adam erlaubt Allah uneingeschränkt die Nutzung des Paradieses, aber verbietet ihnen wie im Alten Testament, von einem bestimmten Baum zu essen. Der Koran erläutert nicht näher, um welchen Baum es sich dabei handelt. Aus Sure 20,120 wird jedoch indirekt deutlich, daß der Koran mit dem Genuß der Früchte des Baumes Unsterblichkeit verbindet oder auch, daß die Menschen Engeln gleich werden. Nach einer anderen Koranstelle (Sure 2,35) verbietet Allah den Menschen sogar, sich diesem Baum überhaupt zu nähern, da sie sonst zu „Frevlern“ werden. Bis zu diesem Punkt unterscheiden sich Koran und Bibel also noch nicht grundlegend.

---

<sup>5</sup> Ebd., S. 190.

Nun tritt die Versuchung an Adam und seine Frau in Gestalt des Satans heran: Der Satan bringt die Menschen dazu, „einen Fehltritt zu tun“ (2,36). Sure 20,120 berichtet, daß der Satan dem Menschen die Übertretung einflüsterte. Schon zuvor hatte Allah Adam davor gewarnt, daß der Satan ihn möglicherweise aus dem Paradies vertreiben könnte (20,117-119). Adam und seine Frau aßen von dem Baum. Sie erkannten ihre Nacktheit und machten sich Kleidung aus Blättern (2,121). Sie konnten nun nicht länger im Paradies bleiben. Allah vertrieb sie daraus (7,22), und sie wurden auf die Erde verbannt. Es ist bemerkenswert, daß Adam und seine Frau im Koran ihren Fehltritt erkennen und Allah um Verzeihung bitten (7,23), dabei aber betonen, ihre Sünde richte sich gegen sie selbst (7,23): Sie sprachen: „Unser Herr, wir haben wider uns selbst gesündigt ...“ (7,21). Nicht Allah, sondern sie selbst sind die eigentlich Betroffenen der Übertretung des Gebotes. Diese Aussage, daß der Mensch immer gegen sich selbst sündigt und Allah davon nicht berührt werden kann, macht der Koran noch an vielen weiteren Stellen (z.B. Sure 17,7; 4,110-111; 2,57). Allah vergibt Adam und seiner Frau diese Übertretung (2,37). Damit hat die Sünde im Paradies keine weiteren Folgen für die Menschheit und das Verhältnis zwischen Allah und Mensch.

Die Übertretung ist also nur ein „Fehltritt“, nicht die Zerstörung des vertrauten Verhältnisses zu Gott, wie im Alten Testament. Zwar bestätigt der Koran, daß die Menschen aufgrund dieser Sünde nicht im Paradies bleiben konnten, aber aus dem Koran gewinnt man nicht den Eindruck, dieses Ereignis sei besonders dramatisch oder habe für die gesamte Menschheitsgeschichte Folgen wie im Alten Testament beschrieben. Auch gerät im Koran das Verhältnis zwischen Mann und Frau, das in der Bibel nach dem Sündenfall entschieden anders wird, gar nicht in den Blick des Geschehens. Die einzige Folge scheint tatsächlich zu sein, daß Adam und seine Frau aus dem Paradies auf die Erde vertrieben werden und für die Zukunft zwischen Mensch und Satan Feindschaft besteht (2,36). Allah „erwählte“ Adam trotz dieser Übertretung, und „er wandte sich ihm (gnädig) wieder zu und leitete (ihn) recht“ (2,122).

Der Koran hat also ein viel optimistischeres Menschenbild als die Bibel, wenn es darum geht, daß der Mensch das Gute, das Allah ihm befohlen hat, tun soll. Die Menschen nach Adam sind nicht grundsätzlich im Zustand der Sünde 'gefangen', aus dem sie erst erlöst werden müßten, um das Gute tun zu können. Der Mensch ist vielmehr in der Lage, gottgefällig zu leben, wenn er den Angriffen Satans widersteht. Dementsprechend ist die herausragende Sünde des Menschen nach dem Koran auch nicht der Zweifel an der Zuverlässigkeit und Vertrauenswürdigkeit Gottes („Sollte Gott gesagt haben ...?“ 1. Mose 3,1), sondern der Wille zur Selbstbestimmung, der Stolz, der sich nicht vor Allah beugen will.

## Schlußfolgerungen

1. Das Verhältnis des Menschen zu Allah ist nicht grundsätzlich in Mitleidenschaft gezogen. Die Sünde trennt den Menschen nicht von Allah, da auch vorher keine andere Beziehung zu Allah bestand. Sünde betrifft Allah grundsätzlich nicht, sondern zuallererst den Menschen, der sie tut. Allah verzeiht alle Sünden des Menschen, seien es große oder kleine, denn seine Barmherzigkeit „kennt keine Grenzen“ (7,156), wenn der Sünder Buße tut, sich von der Sünde abkehrt und sie nicht wieder tun möchte. Die islamische Theologie hat darüber debattiert, ob Allah Sünde vergibt, auch wenn der Mensch nicht bereut, was die Mehrheit bejaht hat. Nicht vergeben werden kann aber in jedem Fall der Unglaube (*kuffi*), wenn ihn der Mensch nicht bereut.<sup>6</sup> Allah nimmt diese Reue immer an, denn ohne Erbsünde trennt den Menschen ja nichts Grundsätzliches von Allah. Umkehr zum Islam läßt den Menschen lediglich zur Gemeinde der Gläubigen gehören, die Allah im jüngsten Gericht erretten wird.

2. Das Verhältnis zwischen den Menschen hat keinen Schaden genommen, da die Sünde nicht die zwischenmenschlichen Beziehungen vergiftet.

3. Der Mensch kann auch nach seiner Vertreibung aus dem Paradies weiter das Gute tun, wenn er den Einflüsterungen des Satans widersteht. Die Versuchung tritt nur von außen an ihn heran. Sünde ist nicht Auflehnung gegen Gott, sondern nur ein „Fehltritt“ (2,36). Das Leben des Menschen auf der Erde wird zu einer Art Bewährungsprobe<sup>7</sup>, die ihm Allah durch sein Dasein auferlegt. Der Koran kennt also den Zwiespalt nicht, den Paulus in Römer 7 beschreibt: Die Kluft zwischen dem Gutes-tun-Wollen und der Unfähigkeit, es auszuführen. Nach muslimischer Auffassung ist nicht das Herz des Menschen an sich böse, wie die Bibel bezeugt, sondern der Mensch wird (nicht nur im Paradies, sondern auch im täglichen Leben) von außen, durch den listigen Satan, den gefallenen Engel, der aus dem Himmel verstoßen worden ist, zum Bösen getrieben, um ihn zur Verfehlung zu verführen. Der Mensch hat jedoch in seinem Handeln die freie Wahl zwischen Gutem und Bösem, auch wenn sich viele Menschen nicht für den islamischen Glauben und damit für das Gute entscheiden. Allah stellt ihn nur auf die Probe.

---

<sup>6</sup> Ebd., S. 640.

<sup>7</sup> So definiert Tilman Nagel, *Der Koran, Einführung-Texte-Erläuterungen*, München 1983, S. 239.

Obwohl auch Altes und Neues Testament erwarten, daß der Mensch Gutes tut, macht die Bibel doch unmißverständlich klar, daß es dem Menschen ohne die Kraft Gottes unmöglich ist, Gutes zu tun und außerdem alle guten Taten dieser Welt nie genügen, daß sich auch nur ein Mensch selbst retten könnte. Die Übertretung des Gesetzes Gottes kann nicht durch gute Taten getilgt werden, sondern bleibt bestehen, bis dafür die Vergebung durch Jesus Christus in Anspruch genommen wurde.

4. Es gibt nach muslimischer Auffassung Menschen ohne Sünde: Alle Propheten sind sündlos. Auch der Prophet Jesus tat nach muslimischer Auffassung keine Sünde, war aber - wie alle anderen Propheten - nur ein Mensch. Aus dem Koran stammt diese Auffassung von der Sündlosigkeit der Propheten Allahs allerdings nicht; sie wurde erst von der islamischen Theologie erarbeitet. Der Koran berichtet immer wieder, wie die Propheten Allah für ihr Unrecht um Vergebung bitten mußten.<sup>8</sup> Louis Gardet nimmt mit A. J. Wensinck für das 10. Jahrhundert die erste Erwähnung der Sündlosigkeit Muhammads an.<sup>9</sup> Das Konzept der Sündlosigkeit stammt offensichtlich aus der Schia, die seit der ersten Hälfte des 8. Jahrhunderts für die göttlich berufenen und von Allah gelenkten Leiter der Gläubigen (Imame) Sündlosigkeit annahm. Zunächst hielt man in der Schia noch Irrtümer bei den Propheten für möglich, akzeptierte aber schon bald auch Sündlosigkeit für Propheten.<sup>10</sup> Nach der Schia akzeptierte auch schon im 8. Jahrhundert die theologische Schule der Mu'tazila das Dogma von der Sündlosigkeit Muhammads und der übrigen Propheten.<sup>11</sup>

Der Koran behauptet an keiner Stelle, Muhammad sei sündlos gewesen. Vielmehr weist Muhammad selbst immer wieder darauf hin, daß er nur ein Mensch sei. Noch im frühen Islam werden die offensichtlichen Irrtümer Muhammads keinesfalls tabuisiert,<sup>12</sup> auch wenn häufig ihre Bedeutung heruntergespielt wurde. Insbesondere wurde immer wieder betont, daß Muhammad am Götzendienst seiner Landsleute keinen Anteil hatte. Uneinig ist sich die islamische Theologie allerdings darüber, ob Muhammad nur in Fragen der Offenbarungen und als Führer seines Volkes oder auch in Alltagsdingen irrtumsfrei war;<sup>13</sup> ebenso darüber, ob die Propheten

---

<sup>8</sup> Adam in 7,23; Noah in 11,47; Abraham in 14,41; Mose in 28,16; David in 38,24; Muhammad in 110,3; 48,2; eine konkrete Sünde wird hier für Muhammad jedoch nicht genannt

<sup>9</sup> Louis Gardet, *Islam*, Köln 1968, S. 68.

<sup>10</sup> W. Madelung, „'Isma,“ in: *Encyclopaedia of Islam*, Bd. IV, Leiden 1990, S. 182-184, hier S. 182.

<sup>11</sup> Ebd., S. 183.

<sup>12</sup> Ebd., S. 182.

<sup>13</sup> Hermann Stieglecker, *Glaubenslehren*, a.a.O., S. 472-473.

zeit ihres Lebens oder erst nach ihrer Berufung zum Propheten irr-  
tumslos und ob sie nur von großen oder auch von allen kleinen  
Sünden befreit waren und ob die Propheten vielleicht (kleine) Sün-  
den aus Unachtsamkeit oder Vergeßlichkeit begehen konnten.<sup>14</sup>

5. Ohne Erbsünde braucht die Menschheit keine Erlösung. E. E. Elder faßt das so zusammen:

„... Der Islam kennt das Dogma von der Sünde nicht, sondern nur von den Sünden. Das große Problem dabei ist die Einsortierung der Taten des Ungehorsams in die Kategorien große und kleine Sünden, sowie die Festlegung der jeweiligen Strafen dafür ... Für christliche Denker ist Sünde dagegen Rebellion gegen die Gerechtigkeit und Heiligkeit Gottes“.<sup>15</sup>

Um gerettet zu werden, ist es im Islam nötig, daß der Mensch eine Bekehrung zum Islam vollzieht, ohne die er beim Jüngsten Gericht keine Gnade erwarten kann. Nur Muhammad kann nach der Überlieferung für seine Gläubigen bei Allah als Mittler (!) dann noch Fürsprache einlegen; der Koran macht über die Möglichkeit der Fürsprache im Gericht nur Andeutungen. Aus der Überlieferung ist folgendes Gebet zu Muhammad bekannt:

„Du bist der Geliebte,  
auf dessen Fürsprache man hofft  
beim Großen Gerichtstag,  
zu dem alle Menschen herbeiströmen werden.  
Du bist der Mittler,  
auf dessen Fürsprache man hofft  
auf dem schmalen Pfad,  
wenn der Fuß ausgleitet.  
Dann sei mein Fürsprecher,  
wenn ich im Grabe  
und dein Gast geworden bin,  
denn ein Gast wird geehrt.“<sup>16</sup>

Diese Bekehrung ist aber keine Erlösung, sondern ein Gehorsamsakt des Menschen gegenüber Allah.

6. Der Islam kennt den Gedanken der juristischen Stellvertretung nicht. Jeder ist nur für sich selbst verantwortlich und handelt nur für sich. Nicht so im Alten und Neuen Testament: Adam sündigte als Repräsentant und Haupt der ganzen Menschheit (Röm. 5,12) und zerstörte damit die Beziehung aller Menschen zu Gott. Ebenso erwirkte Christus durch sein Opfer stellvertretend die Erlösung für

<sup>14</sup> Einige Standpunkte islamischer Theologie führt im einzelnen W. Madelung in seinem Artikel „*Isma*“, a.a.O., an.

<sup>15</sup> E. E. Elder, „The Development of the Muslim Doctrine of Sins and their Forgiveness“, in: *The Moslem World* 29/1939, S. 178-188, hier S. 188.

<sup>16</sup> Zitiert nach Constance E. Padwick, *Muslim Devotions, A Study of Prayer-Manuals in Common Use*, London 1960, S. 44.

seine Gemeinde, der damit der verdiente Tod für ihre Sünde erspart bleibt.

7. Der Gedanke stellvertretender Erlösung erscheint der islamischen Theologie unlogisch, ja unvernünftig. Denn, so das Argument, die stellvertretende Erlösung aller Menschen müßte ja das Ende der Sünde bedeuten, so daß alle Verbrecher, die stehlen, morden oder ehebrechen, keine Verbrecher mehr wären.<sup>17</sup> Vielmehr träte doch klar zutage, daß sich die Menschheit mit ihren schlechten Taten nicht geändert habe und von Erlösung nichts zu bemerken sei. Auch die Bibel mache doch ganz klar, daß die Übeltäter verloren gehen.<sup>18</sup> Daß auch der erlöste Mensch die Freiheit hat, das Böse zu tun, daß der Satan bis zum Jüngsten Gericht noch in der Welt herrscht und außerdem die Erlösungstat Jesu Christi nicht magisch über alle Menschen ausgegossen wird, ob sie nun das Gute tun wollen oder nicht, bleibt von der muslimischen Theologie unberücksichtigt.

8. Weil aus muslimischer Sicht die Gottessohnschaft Jesu ein Irrweg ist, ist auch die Erlösung einer: Das Alte und Neue Testament lehren, daß nur Gott selbst der Erlöser der Menschen sein konnte. Ein Opfertier („Denn es ist unmöglich, durch das Blut von Stieren und Böcken Sünden wegzunehmen“; Hebr. 10,4; vgl. Hebr. 9,12-14) oder auch ein Mensch (z. B. Isaak) konnte für einen anderen Menschen keine Erlösung erwirken. Obwohl Mose Gott bittet, aus dem Buch des Lebens ausgetilgt zu werden, damit stattdessen das Volk Israel errettet wird, läßt Gott das nicht zu (2. Mose 32,32; ähnlich Paulus in Röm. 9,3), und Psalm 49,8-9 faßt zusammen: „Niemals kann ein Mann seinen Bruder loskaufen, nicht kann er Gott sein Lösegeld geben, denn zu kostbar ist das Kaufgeld für ihre Seele“. Die Bedingung dafür, daß Christus Erlösung erwirken konnte, ist letztlich seine Heiligkeit und Sündlosigkeit als Gottessohn. Der Koran lehnt jedoch gerade diese Gottessohnschaft ab.

## II Die Kreuzigung Jesu im Islam

Da der Islam weder Erbsünde noch stellvertretende Erlösung anerkennt, kann auch die Kreuzigung, das Kernstück der christlichen Erlösungstheologie (1. Kor. 15,19), im Islam nicht diese Bedeutung haben. Der Koran äußert sich nur an einer einzigen Stelle explizit zur Kreuzigung. Diesen Vers hat die muslimische Theologie sehr ausführlich, wenn auch sehr verschieden, ausgelegt. Zutreffend bemerkt Heikki Räisänen zum Tod Jesu:

---

<sup>17</sup> Hermann Stieglecker, *Glaubenslehren*, a.a.O., S. 317.

<sup>18</sup> Ebd., S. 318.

„Wie dachte Mohammed über den Tod Jesu? Das ist zweifellos das schwierigste Einzelproblem der koranischen ‘Christologie’.“<sup>19</sup>

Sure 4, 157+158 sagt über die Juden:<sup>20</sup>

„... und (weil sie) sagten: ‘Wir haben Christus Jesus, den Sohn der Maria und Gesandten Gottes, getötet.’- Aber sie haben ihn (in Wirklichkeit) nicht getötet und (auch) nicht gekreuzigt. Vielmehr erschien ihnen (ein anderer) ähnlich<sup>21</sup> (so daß sie ihn mit Jesus verwechselten und töteten) ... Und sie haben ihn nicht mit Gewißheit getötet<sup>22</sup> (d. h. sie können nicht mit Gewißheit sagen, daß sie ihn getötet haben). Nein, Gott hat ihn zu sich<sup>23</sup> (in den Himmel) erhoben.“<sup>24</sup>

Schon hier wird deutlich, daß der Koran auf die Bedeutung der Kreuzigung als Erlösungstat nicht eingeht; und man kann auch hier annehmen, daß Muhammad wohl nie die christliche Überzeugung von der Kreuzigung und ihrer Bedeutung umfassend dargestellt worden sind.

Es ist aufgrund der arabischen Wortwahl und Grammatik sehr schwierig, den ‘Kreuzigungsvers’ des Korans richtig zu verstehen. Vom Wortlaut her kann man eine tatsächliche Kreuzigung und einen Tod Jesu annehmen oder beides ablehnen und zwar aufgrund des im Koran nur an dieser Stelle gebrauchten arabischen Ausdrucks ‘*shubbiha lahum*’ (etwa: „es“ oder „er erschien ihnen so, als ob“ oder „es“ oder „er wurde für sie ähnlich gemacht“). Es ergeben sich mehrere Auslegungsmöglichkeiten:

1. Niemand wurde gekreuzigt: Dann wäre der Sinn des Verses, daß unklar blieb, was bei der Kreuzigung wirklich geschah. Die Juden planten zwar, Jesus zu kreuzigen, aber "es erschien ihnen nur so, als ob" die Kreuzigung Jesu stattgefunden habe. Die Juden waren also der Ansicht, Jesus gekreuzigt zu haben, in Wirklichkeit aber entging er mit Hilfe der in der Bibel berichteten Finsternis und des Erdbebens der Hinrichtung und wurde von Allah rechtzeitig in den Himmel erhoben. Nur eine Minderheit der muslimischen Theologen vertritt diese Möglichkeit, daß niemand ans Kreuz geschlagen wurde.

2. Jesus wurde zwar gekreuzigt, aber auf Allahs Ratschluß: Ferner könnte der Vers betonen, daß Jesus zwar gekreuzigt wurde, aber

<sup>19</sup> Heikki Räisänen, „Das Koranische Jesusbild, Ein Beitrag zur Theologie des Korans“, *Schriften der Finnischen Gesellschaft für Missiologie und Ökumenik* XX, Helsinki 1971, S. 65.

<sup>20</sup> Die Texte in Klammern sind Hinzufügungen des Übersetzers; also kein Korantext.

<sup>21</sup> ‘*shubbiha lahum*’.

<sup>22</sup> ‘*mâ qatalûhu yaqinan*’.

<sup>23</sup> ‘*bal rafa’ahû allâh ilaihi*’.

<sup>24</sup> Paret Rudi (Übers.), *Der Koran*, Stuttgart 1980/2, S. 76.

nicht, weil die Juden dies beabsichtigten, sondern letzten Endes, weil Allah es so beschlossen hatte. Die Betonung wäre dann: „Sie haben ihn nicht getötet“ (sondern Gott war der Verursacher seines Todes, die Römer die Ausführenden). Auch diese Meinung ist in der muslimischen Theologie heute eher eine Außenseiterposition.

3. Ein anderer wurde an Jesu Stelle gekreuzigt: Eine weitere Übertragung des Ausdrucks *'shubbiha lahum'* könnte lauten: Es erschien ihnen so, als ob er, Jesus, gekreuzigt würde. Dann wäre der Sinn des Verses, daß nicht Jesus selbst gekreuzigt wurde, sondern ein anderer, der entweder mit Jesus verwechselt wurde (so in der Neuzeit etwa Muhammad Taufiq Sidqī oder der schiitische Theologe Muhammad Husain Tabātabā'ī) oder absichtlich von Allah Jesus ähnlich gemacht und so an seiner Stelle gekreuzigt wurde.<sup>25</sup> Jesus wurde lebendig in den Himmel erhoben und jedermann war der Meinung, Jesus selbst sei gekreuzigt worden (so z. B. der klassische Korankommentator at-Tabarī). Diese Deutung hat heute in der islamischen Welt das größte Gewicht. Wer an Jesu Stelle gekreuzigt wurde, darüber gibt es zahlreiche Ansichten.

### **Wurde Jesus gekreuzigt oder ein anderer?**

Wenn Jesus nicht selbst gekreuzigt wurde, ist die Frage, wer an seine Stelle trat. Auf diese Frage haben muslimische Ausleger die verschiedensten Antworten gegeben, da der Koran diesen Aspekt überhaupt nicht erwähnt. Manche Ausleger wie Zamahsharī oder Baidawī sind der Ansicht, es habe sich einer der Jünger wie z. B. Petrus freiwillig als 'Ersatz' gemeldet, da Jesus ihm das Paradies versprochen habe, andere, Judas sei als Ersatz ausgesucht worden, um seine Schuld des Verrats zu sühnen. Aber auch andere Personen sind erwogen worden, darunter ein Unbekannter, ein Jude oder ein zufällig im Haus Anwesender; Simon von Kyrene, der das Kreuz trug; Josua; der Jude Titanus; ein Wächter, der Jesus bewachen sollte und in die Ähnlichkeit Jesu verwandelt wurde; Allah schuf in diesem Moment einen Menschen, der Jesus ähnlich sah; Allah setzte Satan an die Stelle Jesu; Jesus Barabbas wurde durch eine Verwechslung gekreuzigt, Jesus wurde freigelassen; der Jude Fal Tayanus; ein jüdischer Rabbi; einer der römischen Soldaten oder ein Verbrecher, den Allah in die Angelegenheit mithineingezogen hatte u.a.m.

<sup>25</sup> Massignon nimmt für die Theorie eines Ersatzes für Jesus bei der Kreuzigung schiitischen Ursprung an: Ders., „Le Christ dans les Evangiles, selon Ghazali“, in: *Revue des Études Islamique* 6/1932, S. 523-536, hier S. 535.

In der Neuzeit überwiegt<sup>26</sup> in der muslimischen Koranauslegung auf jeden Fall die sogenannte 'Substitutionstheorie', d. h., die Auffassung von einem 'Ersatz', der anstelle von Jesus gekreuzigt, aber wegen der von Allah bewirkten 'Ähnlichkeit' für Jesus gehalten wurde, so daß die Umstehenden der Meinung waren, sie hätten Jesus selbst gekreuzigt. Die meisten Ausleger sind der Ansicht, einer der Jünger sei ans Kreuz geschlagen worden, wobei einige diesen konkret benennen, andere die Frage offen lassen. Dann sei Jesus mit dem Geist oder mit Körper und Geist lebendig in den Himmel aufgenommen worden.

Übereinstimmung unter muslimischen Auslegern hinsichtlich des 'Kreuzigungsverses' in Sure 4,157 besteht demnach eigentlich nur darüber, daß Jesus durch seinen (ohnehin umstrittenen) Tod am Kreuz keine Erlösung erwirken konnte.

### Was geschah mit Jesus?

Ebenso unklar wie die Frage, ob Jesus am Kreuz starb, ist auch die im Kreuzigungsvers nun folgende arabische Wendung '*mâ qatalûhu yaqînan*' (etwa: 'sie töteten ihn nicht mit Gewißheit'). Es ergeben sich wieder mehrere Möglichkeiten, diese Wendung zu verstehen:

1. Jesus wurde gekreuzigt, starb aber nicht dabei: Es könnte gemeint sein, daß die Juden Jesus nicht wirklich töteten. Jesus könnte zwar gekreuzigt worden sein, starb aber nicht dabei und wurde schließlich noch lebend vom Kreuz abgenommen. Dann bedeutet der Begriff kreuzigen (*salaba*) nicht unbedingt, am Kreuz auch zu sterben. Daraus ergeben sich wieder mehrere Möglichkeiten, was mit ihm anschließend geschah (s. auch unten).

2. Jesus wurde nicht gekreuzigt und daher nicht getötet: Diese Deutung legt die Verbindung in der obigen Formulierung des Kreuzigungsverses nahe: „sie haben ihn nicht getötet und nicht gekreuzigt“. Dann läge die Betonung darauf, daß Jesus überhaupt nicht getötet wurde: „sie töteten ihn gewiß nicht“.

3. Niemand erlangte Klarheit darüber, ob Jesus getötet wurde: „Sie töteten ihn nicht mit Gewißheit“ hieße dann, daß man darüber keine Gewißheit erlangen konnte. Diese Deutung läßt die meisten

---

<sup>26</sup> Auch wenn es explizit ablehnende Stellungnahmen zu dieser Theorie gibt - so etwa von Muhammad Asad (Hg.), *The Message of the Qur'an*, Gibraltar 1980, S. 134. Asad ist der Meinung, der Koran lehne den Bericht der Kreuzigung Jesu ganz ab.

Möglichkeiten offen, was mit Jesus wirklich geschah, ob er überhaupt gekreuzigt wurde oder mit Geist oder Körper in den Himmel auffuhr.

## Warum sollte Gott die Kreuzigung zulassen?

Somit ist aus dem Koran selbst keine eindeutige Aussage zur Kreuzigung Jesu zu gewinnen. Klar ist indessen, daß der Koran nicht die Kreuzigung explizit lehrt oder erklärt und erst recht nicht auf ihre Bedeutung eingeht. Die islamische Theologie hat den Vers jedoch überwiegend als klare Ablehnung der Kreuzigung verstanden. Warum wird die Kreuzigung Jesu von muslimischen Apologeten so vehement bekämpft? Die islamische Dogmatik lehrt:

1. Kreuzigung bedeutet Niederlage: Wenn Jesus am Kreuz gestorben wäre, würde das das Scheitern seiner gesamten Mission bedeuten;<sup>27</sup> Von den Jüngern verlassen, von Judas verraten, von Petrus verleugnet, stirbt Jesus ohne den sichtbaren Erfolg vieler Bekehrungen oder der Errichtung eines Weltreiches wie etwa des islamischen Reiches, das sich schon zu Lebzeiten Muhammads im 7. Jahrhundert zu bilden begann. Muhammads religiöse Erfolge als Prophet, die politischen als Politiker, werden von der islamischen Theologie unter anderem als Beweis dafür betrachtet, daß er wahrhaftig von Gott gesandt war.

2. Kreuzigung bedeutet Schmach: Der Tod Jesu am Kreuz wäre ein schmachvolles Ende gewesen, das einem so geachteten Propheten nicht zukäme. Allah hätte ungerecht gehandelt, hätte er ihn einen solchen Tod erleiden lassen. Diese Hinrichtung käme nur einem Frevler oder einem Verbrecher zu. Kreuzigung würde bedeuten, daß sich auch Allah bei Jesu Tod nicht auf die Seite seines Gesandten stellte und ihn nicht vor dem Verbrechen der Kreuzigung errettete. Man hat sogar angenommen, daß der Koran mit diesem gegen die Kreuzigung gerichteten Vers eine Art 'Ehrenrettung' für Jesus vornehmen wollte,<sup>28</sup> zu der auch das Ende des Kreuzigungsverses passen würde: „Allah hat ihn zu sich (also wohl in den Himmel) erhoben“ und damit dem Zugriff seiner Verfolger entzogen. Hermann Stieglecker formuliert:

„Die Vorstellung der Christen, daß sich Gott so tief erniedrigte, daß er sich von seinen Feinden, vom gemeinsten Pöbel verhöhnen, verspotten und

---

<sup>27</sup> Dies betont der muslimische Autor Ahmad Shafaat, *The Gospel according to Islam*, New York 1979, S. 90.

<sup>28</sup> So James Robson, „Muhammadan Teaching about Jesus“, in: *The Muslim World* 29/1939, S. 37-54.

mißhandeln lasse wie ein Schwachsinniger oder wie ein Narr und daß er schließlich den schandvollsten und qualvollsten Tod erleidet wie ein Verbrecher zwischen zwei richtigen Verbrechern, ist eine unerhörte Schmach ...“<sup>29</sup>

Interessant ist hier die Tatsache, daß Kreuzigung auch im Koran als Strafe für die erwähnt wird, die gegen „Allah und seinen Gesandten Krieg führen“ (5,33). Die Kreuzigung wurde in der islamischen Geschichte als eine der Strafen für Kapitalverbrechen (sog. *hadd*-Strafen) angewandt und galt als besonders schändlich.

3. Auch die Bibel stützt angeblich die Kreuzigung nicht: Muslimische Theologen zogen immer wieder zur Untermauerung ihrer Argumente die Bibel selbst hinzu und wiesen darauf hin, daß auch das Alte Testament in 5. Mose 21,23 lehrt, daß der ans Holz Gehängte von Gott verflucht ist. Also konnte Allah seinen Propheten gar nicht so enden lassen, denn er war bei ihm geehrt, nicht verflucht. Aus den Evangelien wird argumentiert, daß die Worte Jesu am Kreuz „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?“ klar machen, daß Jesus gegen seinen Willen (und nicht, wie die Christen behaupten, freiwillig) litt.<sup>30</sup> Zudem bewiesen diese Schmerzensschreie (so werden die Worte Jesu gedeutet), wenn er angeblich der Sohn Gottes gewesen sei, daß er noch schwächer gewesen sei als die mit ihm gekreuzigten Verbrecher, die nicht geschrien hätten.<sup>31</sup>

Ein weiteres Argument dafür, daß Jesus vom Tod errettet worden sei, stammt aus dem Hebräerbrief: „Der in den Tagen seines Erdenlebens unter lautem Rufen und Weinen zum Allmächtigen betete und ihn anflehte, ihn vor dem Tode zu bewahren, und er erhörte ihn ob seiner Gottesfurcht“ (Hebr. 5,7);<sup>32</sup> ein Vers, den die christliche Theologie auf die Auferstehung deutet. Ebenso berichtet aus muslimischer Sicht Röm. 6,4 von der Scheinbarkeit des Todes Jesu: „Wir wurden mit ihm begraben durch die Taufe. Denn wenn wir mit ihm vereint wurden durch die Ähnlichkeit des Todes, werden wir es auch sein durch seine Erhöhung; wir wissen, daß der alte Mensch in uns mit ihm gekreuzigt wurde“.<sup>33</sup> Nach muslimischem Verständnis besagt dieser Vers, daß Jesus keinen tatsächlichen Tod starb, sondern nur die Ähnlichkeit des Todes erlitt. Zudem, so argumentieren zahlreiche Apologeten, widersprächen die biblischen Evangelien-Berichte über die Kreuzigung einander erheblich, und sie stammen nicht von Augenzeugen, wie einer der geistigen

<sup>29</sup> Hermann Stieglecker, *Glaubenslehren*, a.a.O., S. 315.

<sup>30</sup> So Ebd., S. 319 zusammenfassend aus der islamischen Theologie.

<sup>31</sup> Ebd., S. 299-300.

<sup>32</sup> Ebd., S. 331.

<sup>33</sup> Ebd., S. 333.

Führer der ägyptischen Muslimbruderschaft Sayyid Qutb hervorgehoben hat.<sup>34</sup> Auch daran würden die Unzuverlässigkeit und Unglaubwürdigkeit der dortigen Berichte deutlich.

4. Die Kreuzigung und stellvertretende Erlösung ist intellektueller Unsinn: Immer wieder hat die muslimische Theologie darauf hingewiesen, daß der Gedanke, der Tod eines Menschen (für die muslimische Theologie ist Jesus ja nicht Gott, sondern nur ein Mensch) könne für einen anderen irgendetwas bewirken, nicht nachzuvollziehen sei. Daß Jesus seinen Tod nicht verdient hat, sondern ihn als Unschuldiger erlitt, macht die Sache noch unglaubwürdiger. Damit ist die Aussage der Christen, daß der Prophet Jesus durch seinen Tod alle Sünden dieser Welt getragen haben soll, nicht nur unverständlich, sondern auch mit dem Verstand nicht zu vereinbaren.<sup>35</sup> (Muslimische Apologeten haben gegen christliche Dogmen sehr oft argumentiert, daß sie sich nicht mit dem Verstand vereinbaren ließen.

Hier liegt natürlich ein Zirkelschluß vor. Da bereits vorher festgelegt ist, daß die muslimischen Dogmen vernünftig sind, muß alles davon abweichende „unvernünftig“ sein).

5. Die Vorstellung der Kreuzigung stammt aus den heidnischen Religionen: Bedeutende muslimische Apologeten wie der berühmte Kairiner Religionswissenschaftler und Jurist Muhammad Muhammad Abū Zahra (1898-1974) oder der in Cambridge promovierte Historiker und ägyptische Religionswissenschaftler Ahmad Shalabī haben argumentiert, Lehren wie die Dreieinigkeit, Gottessohnschaft Jesu und die von der Erlösung seien keine ursprünglich christlichen Lehren, sondern erst von Paulus, dem 'Verderber des Christentums', nach Jesu Tod dort hineinintegriert worden. Sie stammten aus dem römisch-heidnischen Umfeld und seien, unter Vermischung des Christentums mit dem Neuplatonismus und Judentum, hineingewachsen.<sup>36</sup> Ahmad Shalabī wie auch der zu Beginn des 20. Jahrhunderts in Ägypten überaus einflußreiche Reformtheologe Muhammad Rashīd Ridā (1865-1935) führen dagegen die christliche Vorstellung von der Erlösung durch Blutvergießen auf heidnische Vorstellungen aus den Religionen Tibets, Nepals<sup>37</sup> oder Indi-

<sup>34</sup> Sayyid Qutb, *fi-zilāl al-qur'ān*, Kairo 1961/2, Bd. 6, S. 19.

<sup>35</sup> So argumentiert etwa der Reformtheologe Muhammad Rashīd Ridā in seinem aus dem Vorlesungsmaterial von Muhammad 'Abduh erstellten Korankommentar *tafsīr al-qur'ān al-hakīm*, Kairo 1911, Bd. 6, S. 26-27.

<sup>36</sup> Muhammad Muhammad Abū Zahra, *muhādarāt fi-nasrāniya*, Kairo 1966/3, S. 11.

<sup>37</sup> Ahmad Shalabī, *muqāranat al-adyān*, Bd. II. *al-masihīya*, Kairo 1965/2, S. 123.

ens zurück, die ins Christentum übernommen worden seien.<sup>38</sup> Die Lehre von der Vergebung durch den Kreuzestod könnte aus dem Mithras-Kult stammen, sei aber jedenfalls nach Jesu Tod erfunden worden - so der in den 1920er Jahren vom Judentum zum Islam konvertierte Muhammad Asad.<sup>39</sup>

6. Kreuzigung und Gottessohnschaft kommen einer Vermischung von Schöpfer und Geschöpf gleich: Die absolute Allmacht und unangefochtene Stellung Allahs als Schöpfer und Herrscher des Universums bedeutet nach muslimischer Dogmatik automatisch die Unmöglichkeit jeglicher Vermischung oder Gleichsetzung mit dem Menschen oder einem sonstigen Geschöpf; auch nicht mit einem Propheten. Die christliche Lehre, daß dieser natürliche Abstand zwischen Schöpfer und Geschöpf durch die Inkarnation Jesu überbrückt wurde und Gott selbst in Jesus Christus als Mensch zu den Menschen kam, wird von der islamischen Theologie völlig abgelehnt, da das den Grundsatz des '*tauhi'd*' (der 'Einsheit' Allahs) verletzt hätte.

### **Die historisch-kritische Theologie liefert Beweise für muslimische Apologetik**

Es wurde bereits deutlich, daß die muslimische Apologetik auch auf die Bibel selbst zurückgreift, um die Ablehnung der Kreuzigung zu untermauern. Noch mehr Polemik gegen das Christentum, wie etwa die Anklage, Paulus sei der „Verderber der ursprünglichen christlichen Lehre“, stammt aus Werken der historisch-kritischen Theologie Europas vorwiegend aus dem 18. und 19. Jahrhundert. Zu jener Zeit hatten vor allem Theologieprofessoren deutscher Universitäten viel Material zusammengestellt, warum und an welchen Stellen die Bibel im Alten und Neuen Testament unglaubwürdig und insbesondere historisch unzuverlässig sei. Muslimische Apologeten haben dieses Material teilweise übersetzt und es sich überreich zunutze gemacht, um 'wissenschaftliche' Argumente aus dem Mund von Fachleuten (nämlich den christlichen Theologen) gegen die Bibel vorbringen. Ganze Sammel- und Nachschlagewerke der „Widersprüche, Irrtümer und Fehler“ des Alten und Neuen Testaments wurden schon Mitte des 19. Jahrhunderts von muslimischen Theologen erstellt, und manche werden bis heute nachgedruckt und erweitert. Konnten zu Beginn des 19. Jahrhunderts noch bibeltreue Missionare in der islamischen Welt von der Zuver-

<sup>38</sup> So Rashid Ridā, *tafsir*, a.a.O., S. 26.

<sup>39</sup> Muhammad Asad (Hg.), *The Message of the Qur'ân*, Gibraltar 1980, S. 134.

lässigkeit der Bibel sprechen, wurden ihnen etwa ab Mitte des 19. Jahrhunderts zahlreiche „Beweise“ gegen das Christentum aus den Werken von Strauss, Michaelis, Eichhorn und anderen entgegengehalten.

Auch zur Kreuzigung wurden viele historisch-kritische Textauslegungen europäischer Theologen zugezogen, die z. B. argumentierten, aus den biblischen Berichten gehe hervor, daß durch die ungewöhnliche Finsternis und das Erdbeben bei der Kreuzigung Chaos und große Verwirrung entstanden seien, so daß unklar geblieben sei, was mit Jesus wirklich geschah. Die Evangelienberichte wurden als unvereinbar, widersprüchlich und unglaubwürdig verurteilt. Eine der muslimischen Deutungen der Kreuzigung, daß Jesus nämlich die Kreuzigung überlebte, wird unterstützt aus dem europäischen Rationalismus, der letzten Epoche der Aufklärungstheologie des 18. und 19. Jahrhunderts:

### **Christliche Rationalisten leugnen die Kreuzigung**

Die Autoren älterer Korankommentare äußern sich vergleichsweise vorsichtig darüber, was mit Jesus bei der Kreuzigung geschah. Häufig beschränken sie sich darauf, den Versteil aus Sure 4 zu betonen: „Sie (gemeint sind die Juden) haben ihn nicht getötet und auch nicht gekreuzigt“, ohne näher darauf einzugehen, was mit Jesus geschah.

Modernere Korankommentatoren zeigen eine andere Haltung: Der Kreuzigungsvers wird detaillierter ausgelegt und meist der 'Ersatztheorie', nach der ein anderer am Kreuz starb, der Vorzug gegeben. Insbesondere seit der arabischen Übersetzung des Barnabasevangeliums 1908 (s. oben) wird vermehrt angenommen, Judas sei statt Jesus gekreuzigt worden.

Auch eine der anderen Ansichten, daß Jesus zwar gekreuzigt wurde, aber die Kreuzigung überlebte, ist vielleicht nicht im islamischen Bereich aufgekommen, sondern aus Europa 'importiert' worden: Vertreter des Rationalismus sprachen von einer totenähnlichen Starre, in der sich Jesus nach der Kreuzigung befunden habe, aus der er später durch ein Gewitter und ein Erdbeben wiederbelebt worden sei, woraufhin er den Mythos von der Auferstehung von den Toten in Umlauf gesetzt habe.

Schon Karl Heinrich Georg Venturini (1768-1849), ein Vorläufer des Rationalismus, spielt in seinem einflußreichen Roman zum Leben Jesu „Natürliche Geschichte des großen Propheten von Nazareth“<sup>40</sup> auf die Möglichkeit eines Scheintodes an. Karl Friedrich

<sup>40</sup> Karl Heinrich Georg Venturini, *Natürliche Geschichte des Großen Propheten von Nazareth*, 4 Teile, Bethlehem 1806/2.

Bahrdt (1741-1792) formuliert in seinem Werk „Ausführungen des Plans und Zwecks Jesu“<sup>41</sup> :

„... das ist mein Urtheil über diesen letzten Theil der Geschichte Jesu: Jesus ist hingerichtet worden: Er hat alle Leiden eines Missethätters, alle Qualen des Todes ausgestanden, aber er hat sie auch überstanden - er ist vom Tode zum Leben hindurchgedrungen - er ist aus der Begräbnißhöhle ... am dritten Tage nach der Hinrichtung - als ein völlig Hergestellter wieder ... herausgegangen und hat sich als einen Neuaufgelebten seinen Jüngern gezeigt ....“<sup>42</sup>

Diese Bemerkungen K. F. Bahrdts wurden von Heinrich Eberhard Gottlob Paulus (1761-1851) in „Das Leben Jesu als Grundlage einer reinen Geschichte des Urchristentums“<sup>43</sup> aufgegriffen. Paulus leugnete alles Übernatürliche an Jesu Leben und Sterben und war davon überzeugt, „... daß es sich (bei Jesu Kreuztod) nur um eine totenähnliche Erstarrung gehandelt haben kann“<sup>44</sup>, denn

„die körperliche Wiederbelebung Jesu ist an sich so historisch klar ..., daß eine weitere ... Bestätigung der Tatsache gar nicht nötig ist.“<sup>45</sup>

Viele namhafte Theologen, darunter Daniel Ernst Friedrich Schleiermacher (1768-1834), übernahmen diese Hypothese. Daß 'kreuzigen' nicht unbedingt 'am Kreuz sterben' bedeutet, ist also nicht nur eine muslimische Auffassung, sondern schon vor ihrem Aufkommen in der muslimischen apologetischen Literatur im europäischen Rationalismus verfochten worden und möglicherweise von dort in die islamische Theologie gelangt.

## Überlebte Jesus die Kreuzigung?

Das mögliche Überleben der Kreuzigung wurde im Islam insbesondere von der Ahmadiya-Bewegung vertreten (eine Abspaltung des Islam aus der Zeit der Jahrhundertwende, die 1976 von der pakistanischen Nationalversammlung zur Häresie erklärt wurde): In zahlreichen Veröffentlichungen wurde die Theorie proklamiert, Jesus sei zwar ans Kreuz genagelt worden, habe aber die Kreuzigung in einer Ohnmacht überlebt und sei im kühlen Grab durch besondere Salben wiederbelebt worden. Dann sei er durch Afghanistan

<sup>41</sup> Karl Friedrich Bahrdt, *Ausführungen des Plans und Zwecks Jesu*, Berlin 1784-1793.

<sup>42</sup> Ebd., Bd. 10/1786, S. 187.

<sup>43</sup> Heinrich Paulus spricht nicht von einer Ohnmacht, sondern von 'Bewußtseinschwund', dann von 'Erstarrung' bzw. 'Betäubung', in der Jesus lebendig vom Kreuz abgenommen wurde: Heinrich Eberhard Gottlob Paulus, *Das Leben Jesu als Grundlage einer reinen Geschichte des Urchristentums*, Heidelberg 1828, S. 242-244+256-257.

<sup>44</sup> Albert Schweitzer, *Geschichte der Leben-Jesu-Forschung*, Tübingen 1933/5, S. 54.

<sup>45</sup> Heinrich Eberhard Gottlob Paulus, *Leben Jesu*, a.a.O., S. 260.

nach Kaschmir gewandert, auf der Suche nach den verlorenen zehn Stämmen Israels. Er heiratete dort, starb im Alter von etwa 120 Jahren eines natürlichen Todes und wurde in Srinagar, Kaschmir, begraben. Dort wird bis heute das Grab eines Yuz Asaf als Grab Jesu verehrt.<sup>46</sup> Heute erfährt die Theorie, daß Jesus seine Kreuzigung überlebt haben könnte, in neuen und neuesten Veröffentlichungen auch auf dem deutschen Buchmarkt eine Renaissance.

## Weitere Koranstellen zum Tod Jesu

Außer dem 'Kreuzigungsvers' in Sure 4,157 können nur noch wenige Koranstellen zum Tode Jesu zugezogen werden, die jedoch nichts zur Klärung der Frage beitragen, was Muhammad über die Kreuzigung Jesu dachte. Die erste Stelle ist Sure 3,55:

„(Damals) als Allah sagte: 'Jesus! Ich werde dich (nunmehr) abberufen und zu mir (in den Himmel) erheben und rein machen, so daß du den Ungläubigen entrückt bist'“

spricht, genau genommen, nicht vom Tod Jesu, sondern vom 'Abberufen' oder 'Zu-sich-Nehmen', was man als Euphemismus auf den Tod Jesu gedeutet hat; ein Begriff, der jedoch auch Jesu Entrückung - ohne leiblichen Tod vorher - zuließe.

Eine zweite Stelle im Anschluß an den 'Kreuzigungsvers' in Sure 4,159 spricht vielleicht am deutlichsten vom Tod Jesu, wenn sie im Zusammenhang mit der Person Jesu formuliert:

„Und es gibt keinen von den Leuten der Schrift, der nicht (noch) vor seinem (d.h. Jesu) Tod an ihn glauben würde“.

Über den Zeitpunkt des Todes Jesu ist aber auch damit noch nichts ausgesagt.

Schließlich gibt noch ein weiterer Koranvers indirekt Aufschluß über den Tod Jesu:

„Heil sei über mir am Tag, da ich geboren wurde, am Tag, da ich sterbe, und am Tag, da ich (wieder) zum Leben auferweckt werde!“ (19,33)

Geoffrey Parrinder weist darauf hin, daß der hier angedeutete Tod Jesu, eigentlich ohne daß der Text darauf wirklich hinwies, in frühislamischer Zeit stets auf den Tod Jesu bei seiner Wiederkunft gedeutet wurde und führt den Traditionssammler Baidawi an, der annahm, Jesus würde noch einmal zur Erde kommen, noch einmal 40 Jahre auf der Erde verbringen, dann sterben und von Muslimen begraben werden.<sup>47</sup> Der Koran erwähnt allerdings von einer zweiten Wiederkunft Jesu, seinem künftigen möglichen Handeln und seinem Tod nichts; diese Annahmen entstammen nur der Überlieferung. Weitergehende Annahmen ergeben sich für muslimische

<sup>46</sup> S. etwa Mīrzā Ghulām Ahmad, *Jesus in India, being an Account of Jesus' Escape from the Cross and of His Journey to India*, Oxford 1978.

<sup>47</sup> Edward Geoffrey Parrinder, *Jesus in the Qur'an*, New York 1977, S. 105.

Ausleger allein aus den Traditionen. Ferner wird die Möglichkeit überliefert, daß Jesus schon kurz nach seinem natürlichen Tod auf Erden zum Leben wiedererweckt worden sei (Auch dafür soll es Belege aus der Überlieferung geben<sup>48</sup>).

Eine vierte, aber für die Frage des Todes Jesu viel schwieriger zu deutende Koranstelle findet sich in Sure 5,17:

„Ungläubig sind die, die sagen: 'Gott ist Christus, der Sohn der Maria'. Sag: Wer vermöchte gegen Gott etwas auszurichten, falls er (etwa) Christus, den Sohn der Maria und seine Mutter und (überhaupt) alle, die auf der Erde sind, zugrunde gehen lassen wollte (w. zugrunde gehen lassen will)? Gott hat die Herrschaft über Himmel und Erde und (alles) was dazwischen ist. Er schafft, was er will, und hat zu allem die Macht.“

Allerdings erwägt dieser Vers lediglich die Möglichkeit des Todes Jesu durch das Eingreifen Allahs und sagt nichts über den eigentlichen Tod oder die tatsächliche Todesart Jesu aus. Allerdings deutet der Vers indirekt auf die Menschlichkeit Jesu hin, indem er Jesus neben seine Mutter stellt und die Macht Allahs betont, dem Leben jedes Menschen zu jeder Zeit ein Ende bereiten zu können. Ähnlich könnte man Sure 5,75 auffassen:

„Christus, der Sohn der Maria, ist nur ein Gesandter. Vor ihm hat es schon (andere) Gesandte gegeben“.

Jesus wird damit in die Reihe früherer Propheten eingereiht, die, wie der Koran an anderen Stellen ausdrücklich betont, nur sterbliche Menschen und nur partiell zu ihrem eigenen Volk gesandt waren.

Schließlich könnten für die Frage nach dem Tod Jesu einige weitere Verse herangezogen werden, die ganz allgemein von Tod und Wiederauferweckung sprechen wie etwa Sure 6,122:

„Ist denn einer, der tot war, und den wir dann zum Leben erweckt, und dem wir Licht gegeben (w. gemacht) haben, in dem er unter den Menschen umhergeht, (gleich) wie einer, der in der Finsternis ist und nicht aus ihr herauskommen kann? So kam den Ungläubigen (von jeher) schön vor, was sie (in ihrem Erdenleben an Bösem) getan haben.“

Allerdings weist weder dieser Vers selbst noch der Zusammenhang auf Jesus hin, so daß solche Verse höchstens belegen, daß der Koran von Tod und Wiederauferweckung durch Allah spricht.

## Zusammenfassung

Der Koran geht an einer einzigen Stelle in Sure 4,157-158 explizit auf die Kreuzigung Jesu ein. Der Wortlaut ist unklar, ob der Vers generell die Kreuzigung Jesu ablehnt oder eine andere Betonung hat. Die muslimische Theologie ist sich insofern einig, als sie die Kreuzi-

<sup>48</sup> Josef Henninger, „Spuren christlicher Glaubenswahrheiten im Koran“, *Schriftenreihe der Neuen Zeitschrift für Missionswissenschaft* X, Schöneck/Beckenried (CH) 1951, S. 29.

gung, insbesondere jedoch die Erlösung der Menschheit durch die Kreuzigung, klar ablehnt. Werke der historisch-kritischen Theologie Europas liefern dazu viele Argumente. Was mit Jesus im einzelnen nach der Kreuzigung geschah, darüber gehen die Auffassungen muslimischer Theologen weit auseinander. Daß ein 'Ersatz' für Jesus gekreuzigt wurde, möglicherweise Judas, ist heute in der islamischen Welt weit verbreitet.

Die Ahmadiya-Bewegung nimmt - wie etliche Theologen des europäischen Rationalismus im 18. und 19. Jahrhundert - an, Jesus habe die Kreuzigung überlebt. Die Ahmadiya-Bewegung vertritt darüberhinaus, Jesus sei nach Indien ausgewandert und dort eines natürlichen Todes gestorben.

## **FORSCHUNGS- UND ERFAHRUNGSBERICHTE:**

### **IN BEGEGNUNG LERNEN -**

## **EVANGELIUMSVERKÜNDIGUNG IM GESPRÄCH MIT MUSLIMEN IN PAKISTAN, AFGHANISTAN UND DEUTSCHLAND**

### **Albrecht Hauser**

Ein mir nahestehender Theologe formulierte etwa so: „Ich kenne Gott, daher liebe ich die Menschen, auch wenn diese Liebe das Kreuz kostet. Wenn eine Welt wie unsere der Liebe Christi begegnet, ist das Kreuz unausweichlich.“

Von 1962 bis 1972 war ich mit meiner Frau und unseren drei inzwischen erwachsenen Kindern im Missionsdienst in Pakistan, von 1972 bis 1980 in Afghanistan. Während dieser Jahre gab es viele, und auch vielschichtige Begegnungen mit Muslimen. Im Ringen um die rechte Sprache für die Verkündigung ist mir das Evangelium erst recht zum Evangelium geworden, ist meine Liebe zu Jesus Christus als einzigem Herrn und Heiland gewachsen. Ich habe gelernt, daß nicht das westliche Erfolgsdenken uns zur christlichen Mission berechtigt, sondern der bleibende Auftrag des gekreuzigten und auferstandenen Herrn Jesus Christus, der uns hineinnehmen will in seine Sendung: „...wie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch“ (Joh. 20,21).

Um in einer anderen Kultur und Sprache überhaupt etwas mitteilen zu können, muß man zunächst die Sprache lernen, auch wenn man damit auch nach Jahren nicht zuende ist. Einer unserer Sprachlehrer sagte uns anfangs: „Wenn ihr Missionare uns sagt, ihr liebtet uns und die Menschen Pakistans, dann aber unsere Sprache so miserabel lernt, daß wir Magen- und Ohrenschmerzen bekommen, wie können wir euch dann glauben, daß ihr uns liebt.“ Ich war sehr dankbar, dies am Anfang des Sprachstudiums zu hören. Sprachstudium ist nämlich kein Luxus, sondern existentielle Vorbereitung, ja Teil des Missionsgeschehens: Es geht es nicht nur um das Lernen der Sprache mit ihren Redewendungen und Bildern, sondern um das Kennenlernen der Kul-

tur dahinter, des Weltbildes, der Geschichte, kurz darum, in Sprache und Denkwelt der Menschen einzudringen. Als ich später selbst Sprache lehrte, habe ich immer wieder betont, wir sollten Sprache so lernen, daß wir eine Geschichte oder einen Witz so erzählen können, daß die Hörer nicht auf den Gedanken kommen, einem Ausländer zuzuhören. An der Sprachschule für Missionare in Pakistan fiel mir auf, daß Menschen, die aus den eigenen Fehlern lernen und auch gelegentlich über sie lachen können, die Sprache besser lernen, als die, denen Perfektionismus den Mut nimmt, Fehler zu machen. Beim Lernen der Sprache sind, wie auch sonst im Missionsdienst, Humor und die Fähigkeit, über sich und seine Fehler zu lachen, sehr nötig.

In der Begegnung mit Menschen anderen Glaubens geht es nicht um Abrechnung mit Andersgläubigen, nicht um Freilegen ihrer Schwachstellen, sondern um das christliche Zeugnis. Dabei müssen wir die Religion des Gegenübers wissenschaftlich sorgfältig und ehrlich betrachten, mit den Menschen barmherzig umgehen und dabei absolute Treue zu Jesus Christus wahren. Christliches Zeugnis gegenüber Andersgläubigen geschieht nie im Glashaus gegenseitiger Isolation, sondern in der Begegnung. Begegnung aber kann in uns auch Angst auslösen, weil der Andersgläubige die versteckten und verborgenen Unsicherheiten bei uns aufdeckt, uns mitunter den Spiegel vorhält, uns gelebte Lügen bewußt macht. Daher ist jede zeugnishaftige Begegnung auch immer ein Ruf zur eigenen Umkehr. Hier begegnen wir einem Dilemma: dem des religiösen Menschen, der einerseits nach Gott sucht und andererseits in Gefahr ist, sich vor Gott zu verschanzen, sich mit einem Gottesbild zufriedenzugeben, das nicht Gott ist. Hier stehen wir vor der tragischen Grundsituation des Menschen, die er sich nicht eingestehen will und vor der er in pseudoreligiöse oder ideologische Welten flieht.

Meine Begegnung mit einem jungen afghanischen Künstler kann mein Anliegen illustrieren. Dieser junge Mann hatte ein Bild geschnitzt, das mich zutiefst bewegte, weil es die existentielle Not des Menschen darstellte: Die Skulptur zeigte in der oberen Ecke eine Maske, von der eine überdimensionierte Kette ausging, die am Bein eines Mannes befestigt war, der allein und ausweglos in der Mitte des Bildes stand. Seine rechte Hand reckte er als geballte Faust nach oben. In der anderen hielt er einen zerbrochenen Krug, dessen geringer Inhalt auf dem Boden verschüttet war. Wut und Verzweiflung lagen auf dem Gesicht, das nach oben blickte. Außerdem zeigte das Werk auf einer Seite noch geknickte Ähren und einen Vogel, der im Flug angeschossen worden war und gerade abstürzte. Also ein Bild tiefster Hoffnungslo-

sigkeit und der Entfremdung des Menschen von Gott. Ein Bild des Elends in der Fremde, weil der Mensch in der Begegnung mit Gott nicht auflebt, sondern an sein Zerrbild gekettet ist. Das Bild weckte in mir das Gefühl des Erbarmens - compassion - das Gefühl, in die Passion des anderen einzutreten. Ich fragte ihn, was ihn bewegt hat, dieses Bild zu schnitzen. Er erzählte mir: „Mein Vater war gestorben, meine Mutter krank und ich als der Älteste von vier Geschwistern in der Familie hatte kein Geld, aber die Verantwortung. In meiner Verzweiflung habe ich dann dieses Bild geschnitzt.“ Ich versuchte, mich in seine Lage zu versetzen und hineinzudenken. Ich habe bei jener Begegnung viel zugehört und dabei entdeckt, daß es auch in mir die Möglichkeit zur geballten Faust gibt, ein Nicht-Verstehen der Wege Gottes, ein Sich-mitweniger-zufrieden-Geben als Gott wirklich ist und mir sein will. Mir wurde bewußt, daß dieses Bild die Lage jedes von Gott entfremdeten Menschen darstellte. Als Christ fragte ich mich: „Wie verändert Jesus Christus, wie das Evangelium, diese Grundsituation des Menschen?“, die hier auch dargestellt war. Er, Jesus Christus, ist das uns Menschen zugewandte Angesicht Gottes. „Wir sahen seine Herrlichkeit“, sagt Paulus. Jesus Christus zeigt uns Gott als liebenden Vater. Er zerbricht die Ketten falscher Gebundenheit und nimmt den ausweglos verirrtten oder verrannten Menschen an der Hand, um ihm persönlich zum Weg, zur Wahrheit und zum Leben zu werden. Die geballten Fäuste der Menschen durchbohren Jesu Hände, aber gerade sein Kreuz wird zum Platz, wo Gott in Christus die Welt mit sich selber versöhnt. Christliches Zeugnis wird auch in der Begegnung mit Leid und Not getragen von der Hoffnung und der tiefsten Überzeugung, daß Gott in und durch Jesus Christus von Nazareth, durch sein Leben, Sterben und Auferstehen der Welt ein heilvolles Ende bereitet.

Das kurze Glaubensbekenntnis der Jünger Jesu war: „Jesus ist der Herr.“ Und Menschen, die diesem Herrn begegnet sind, konnten und können nicht anders, als etwas Wesentliches weitersagen, weil in der Begegnung mit ihm, dem Gekreuzigten und Auferstandenen uns das Leben geschenkt ist. Bischof Lesslie Newbigin sagt: „Das Leben, das ich in Christus habe, drängt mich dazu, dieses Leben mit anderen zu teilen... . Dabei wird deutlich, daß ich das Leben, das ich in Christus habe, mit anderen nur teilen kann, wenn ich bereit bin, auch Teil ihres Lebens zu sein, ihren Problemen ausgesetzt zu sein und teilzuhaben an ihren Schmerzen.“

Nie werde ich die Begegnung mit einem Geschäftsmann im Zug zwischen Multan und Rawalpindi vergessen: Da die Sitze auf

der über 500 km langen Strecke im Speisewagen bequemer waren, saß ich dort. An einem Tisch neben mir saßen zwei junge Männer, die mich musterten und in Urdu über mich redeten. Der eine sagte zum anderen: „Wer ist dies wohl?“ Prompt kam die Antwort: „Er ist wohl ein CIA-Agent.“ Ich habe natürlich nicht darauf reagiert, als ob ich nichts verstanden hätte. Kurz darauf fragte ein Geschäftsmann von einem gegenüberliegenden Tisch, ob er sich zu mir setzen dürfe. Die nächsten 400 km verflohen, denn wir hatten ein hochinteressantes Gespräch. Ich bezahlte meinem Gegenüber den Tee, er mir das Mittagessen. Wir stellten uns selbstverständlich vor. Er fragte mich auch sehr bald nach meinem Glauben und teilte mir seine Fragen und Zweifel über seinen eigenen Glauben mit. Auf manche Fragen, die ihn umtrieben, hatte auch ich keine fertigen Antworten, wie die der Ungerechtigkeit, des Leidens und des Bösen in unserer Welt. Ich versuchte, ihm zu zeigen, wer Jesus Christus ist und wie sein Kreuz und seine Auferstehung für unseren Glauben zentral sind. Ich schilderte ihm, wie die Menschwerdung Gottes in Jesus Christus und sein für uns am Kreuz erwirktes Heil uns den Raum schaffen, mit offenen Fragen leben zu können und bei ihm Ruhe zu finden.

Am Ende der Reise sagte mein Gegenüber: „Nach diesem Gespräch bin ich nicht mehr der gleiche Muslim, aber Sie wohl auch nicht mehr der gleiche Christ.“ Noch tagelang habe ich für diesen Menschen im Gebet vor Gott gerungen, daß Gottes Geist das Wunder des Glaubens wirken möge. Diese Begegnung hat mir gezeigt, daß, wo wir offen und verwundbar über unseren Glauben reden und auch viel zuhören, ein Raum des Vertrauens wächst. Das Wunder des Glaubens aber ist nicht machbar, auch nicht durch geniale Missionsmethoden.

Jahre später saß einer unserer Sprachlehrer mir gegenüber. Er wollte mit mir über einige persönlichen Probleme und über seine Familie sprechen. Zu ihm - und zu anderen Sprachlehrern - war ein solches Vertrauen gewachsen, daß es vorkommen konnte, daß sich einer vertrauensvoll an mich wandte und bat: „Sag doch jenem Sprachschüler, er sollte nicht ständig versuchen, mich zum christlichen Glauben zu bekehren.“ Ich war für solches Vertrauen immer dankbar. An jenem Abend aber wollte mein Freund, der Sprachlehrer, über sich und seine Familie reden.

Schon früher hatten wir manche Tasse Tee miteinander getrunken, über Gott und die Welt miteinander geredet, - und ich hatte viel für ihn und seine Familie gebetet. Er eröffnete das Gespräch wie folgt: „Ich komme zu Dir, weil Du mir noch nie den Eindruck vermittelt hast, daß Du mich zum Christentum hin ma-

nipulieren willst.“ Ich lachte herzlich! An jenem Abend aber öffnete er sein Herz und erzählte von seinen persönlichen Problemen und seinen Nöten in der Familie. Er bat mich, mit ihm doch das Evangelium zu lesen, für ihn und für seine Familie zu beten. Nach jenem Abend kam er regelmäßig zu mir, um mit mir zu reden, die Bibel zu lesen und zu beten. Vertrauen muß wachsen; und wenn der Missionar mit der Tür ins Haus fällt, kann es sein, daß er wohl eine Botschaft los wird, aber gleichzeitig Abwehr gegen das Evangelium schafft oder vertieft. Dies scheint mir ein besonderes Problem in der Evangeliumsverkündigung unter Muslimen zu sein.

Im Laufe der Jahre habe ich mit Muslimen immer weniger debattiert. Es war mir ein Anliegen, sie vielmehr neugierig zu machen, das Injil - das Neue Testament - selbst zu lesen. Jesus hat gerade für Muslime eine eigentümliche Faszination und wenn wir über ihn reden, soll der Muslim merken, daß wir in einer lebendigen Beziehung zu ihm stehen und daß er unser Herr und Meister ist. Das Problem des Islam ist, daß er wohl Jesus Christus ehrt, ihm aber doch die letzte Ehre raubt. Mit diesem Schmerz müssen wir als Missionare schöpferisch umgehen: Wenn es uns gelingt, Heimweh nach Jesus Christus wachzurufen, sind wir im missionarischen Zeugnis ein ganzes Stück weitergekommen.

In Urdu gibt es eine Schrift 'Die Herrlichkeit Jesu im Koran'; sie hat schon manchen Muslim bewegt, mehr über Jesus Christus wissen zu wollen und das Neue Testament selbst zu lesen. Bibelkorrespondenzkurse spielen in der Mission unter Muslimen eine nicht geringe Rolle. Sie sollten auch für Muslime in Europa eingesetzt werden, wenigstens in den großen Sprachgruppen.

Eine Afghanin, die Christin geworden war, wurde von ihren deutschen Mitstudenten gefragt, warum sie ihren alten Glauben aufgegeben habe. Sie antwortete: „Wenn man Menschen begegnet, die Jesus Christus lieben, möchte man diesem Herrn auch begegnen und ihn kennenlernen.“

Eines Tages kommt ein hoher Beamter in Kabul an meine Tür und bittet um Einlaß mit den Worten: „Wenn ich nicht jemanden finde, mit dem ich reden kann, werde ich verrückt. 20 Angehörige aus meiner Großfamilie sind umgekommen.“ Er ist tief erschüttert und verzweifelt. Ich höre an jenem Abend lange zu, weine mit ihm und lese ihm einige Psalmen vor. Am Ende des Abends gebe ich ihm das Neue Testament mit Psalmen und verweise ihn auf das Wort Jesu in Matth. 11,28: „Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch Ruhe ge-

ben.“ Am nächsten Tag kommt er wieder und sagt: „Hier aber ist viel Trost und Hoffnung. Ich habe gestern abend bis spät in die Nacht im Injil ( dem Neuen Testament ) gelesen.“

Der bekannte Missionar Dr. Samuel Zwemer (1867-1952) wurde einmal gefragt: „Dr. Zwemer, welches ist nach Ihrer Ansicht die beste Methode, Muslime mit dem Evangelium Jesu Christi zu erreichen?“ Antwort: „Meine Methoden sind dem wirklichen Leben und der tatsächlichen Praxis abgerungen. Dabei haben wir uns entschieden, niemals den Islam anzugreifen oder die Religion irgendeiner anwesenden Person madig zu machen. Sondern wir haben versucht, den Anspruch Christi positiv zu präsentieren und die Menschen liebevoll einzuladen, Christus als den Herrn ihres Lebens anzunehmen. Weist sie zu Christus, dem wahren Wort Gottes.“ Auch ich habe gelernt, daß es eigentlich keine Methode gibt, die Menschen zum Glauben zu bringen, es sei denn, daß die Offenheit und Hörbereitschaft, die Liebe, Fürbitte und die Bereitschaft Zeugnis abzulegen für die Hoffnung, die einen trägt, so eingestuft werden könnten. Natürlich verlaufen Gespräche mit Mullahs anders als mit Imamen, Sufis, Suchenden oder mit Patienten. Aber im Laufe der Jahre versuchte ich, Streitgespräche zu vermeiden. Was sagt man z.B. einem Mann, der beim Verkauf von Evangelien im Basar von Multan sich vor einen stellt mit der Frage: „Siehst Du da oben die Sonne? Was willst denn Du mit Deiner kleinen Kerze (Jesus), wenn wir die Sonne haben (Mohammed)?“ Hier ist freundliches Schweigen ein besseres Zeugnis und begegnungskräftiger als ein Argument. Die Trinität ist für mich in der Arbeit unter Muslimen je länger desto wichtiger geworden, aber ich habe im Laufe der Zeit den Versuch der Erklärung aufgegeben und nur manchmal das Bild der Fenster einer Kathedrale benutzt: Die Schönheit der Fenster erschließt sich nur dem, der bereit ist, in den Raum einzutreten.

So kam eines Tages ein junger Mann an meine Haustüre und fragte, ob ich Missionar sei, denn er wolle etwas über die Trinität lernen. Er stammte von der Ahmadiya-Sekte, die gerne mit Christen über dieses Thema debattiert und versucht, Christen lächerlich zu machen. Ich schaute ihn daher an und fragte, ob er Ahmadiya wäre. Er bejahte und fragte, warum ich dies wissen wolle. Ich schaute ihn lächelnd an und bemerkte, daß er mir nicht vormachen solle, daß er etwas über die Trinität lernen wolle, denn seine Gruppe behaupte immer, sie wisse darüber mehr als wir Christen. Ich lud ihn ein, in mein Haus zu kommen und mit mir eine Tasse Tee zu trinken, unter der einen Bedingung, daß das Thema „Trinität“ nicht berührt werde, denn ich könne ihm nicht glauben, daß er etwas darüber lernen wolle. Wir hatten

dann auch ein sehr gutes Gespräch. Es brachte uns weiter als wenn ich mich auf seine Fangfrage eingelassen hätte. In der Mission, gerade auch in der Mission unter Muslimen, sind Sach- und Menschenkenntnis gefragt, Humor und große Gelassenheit, nämlich die Gelassenheit, die getragen ist von Urvertrauen in das Evangelium und seine Kraft.

Das christliche Zeugnis gegenüber Andersgläubigen sollte immer auch im Raum der Gemeinde, der Kirche gegeben werden: Kein noch so heiliges Leben kann allein die Liebe Christi voll und ganz widerspiegeln. Dazu braucht es die Gemeinschaft der Gläubigen, die Koinonia, das Volk Gottes.

Ein Stück des Dilemmas besteht darin, daß wir auch ein Anti-Zeugnis sein können, daß wir das Zeugnis des Evangeliums verdunkeln, das wir predigen wollen. Daher ist eine große Herausforderung immer die der eigenen Umkehr, sich immer neu der erneuernden, versöhnenden Kraft des Evangeliums selbst zu stellen.

Zeugnis ablegen und um des Glaubens willen zu leiden (Martyria) sind nicht nur sprachlich verwandte Begriffe. Die Herrlichkeit Gottes im Angesicht Jesu Christi leuchtet da besonders durch, wo Menschen und Kirchen bereit sind, um des Glaubens willen auch zu leiden. Die christliche Wahrheit ist zunächst nicht ein philosophisches Gedankensystem sondern existentielle Begegnung mit der einen Person, die von sich sagt: „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben.“ Wer diesem Herrn begegnet, erkennt in ihm den, der das unbeschreibliche und tragische Dilemma menschlicher Existenz und Entfremdung durch seinen Tod am Kreuz beantwortet. Die Sinn- und Zielfragen werden bei diesem Herrn für den Einzelnen und für die Geschichte der ganzen Menschheit gelöst.

Daher möchte ich mit einem Erlebnis schließen, das mir den Gedanken nahegebracht hat, daß Gott, wenn er einen Menschen in seinen Dienst stellt, eigentlich mehr an und in ihm als durch ihn wirken will. Soll unser Leben Wirkung haben, müssen die Sorge und das Suchen nach dem Reich Gottes unsere ersten Anliegen bleiben. Mission unter Muslimen muß aus einer evangeliumsgewirkten aktiven Gelassenheit und Fröhlichkeit geschehen:

Es war im Jahr 1970, an einem Freitagnachmittag, auf dem Dach unseres Hauses in Multan/Pakistan. Ich dachte über die Verse nach: „Die Erde ist des Herrn und alles, was darinnen ist, der Erdkreis und alle, die darauf wohnen“ (Ps. 24) und „Die Erde

wird voll sein der Erkenntnis Gottes, wie die Wasser das Meer bedecken" (Hab. 2,14).

Während ich bete und meditiere, dringt der Ruf verschiedener Moscheen an mein Ohr; und mich bewegt die Anfechtung, daß durch den Islam so viele Menschen von klein auf gegen das Evangelium eingenommen, immunisiert werden. In der Zwiesprache des Gebets frage ich: „Vater, was denkst Du über all' dies?“ Da stand als lebendige Antwort vor mir: „Ich habe mehr Geduld als Du!“ Ich lachte über diese knappe Antwort und habe seither über die Geduld Gottes nachgedacht, die niemals eine „Sackgassen-Geduld“ ist, sondern die des gekreuzigten und auf-erstandenen Herrn, der unsere und aller Welt Unfertigkeit trägt, bis zur Vollendung in seinem Reich.

Im christlichen Zeugnis geht es nicht um das Rechthaben von uns Menschen, sondern daß Gott mit uns Menschen zu seinem Recht kommt; und dies geschieht durch Jesus Christus, vor dem „alle Knie sich beugen und alle Zungen bekennen werden, daß er der Herr ist zur Ehre Gottes des Vaters“ (Phil. 2). Auf diesem Vertrauen soll unser Zeugnis unter Muslimen gründen. So bleiben wir Gehaltene durch die Kraft Gottes in allen Anfechtungen und auch Anfeindungen auf dem Weg der Nachfolge und des Dienstes.

## WENN MUSLIME CHRISTEN WERDEN

### Abdeslam Lodeye

Es ist keine Übertreibung, wenn man sagt, daß die Lage der Konvertiten heute nicht anders ist als zur Zeit der Entstehung der Gemeinde Jesu: Von Anfang an wurden Christen unterdrückt, geplagt und verfolgt. Im ersten Jahrhundert ließ mancher Herrscher die Christen rigoros verfolgen, quälen oder töten. Andere bestrafte einzelne Christen, die angezeigt worden waren, weil sie angeblich die Einheit des Staates gefährdeten. Es gab Zeiten, in denen nur die Gemeindeführer verfolgt und bestraft wurden, um den Gemeinden ihre Hirten zu nehmen und sie so zu zerstören. Dann flammten wieder große Verfolgungen gegen alle Christen auf.

Auch heute gibt es in den islamischen Staaten immer noch einzeln Christenverfolgung. Vielleicht erscheint Ihnen der Vergleich mit den ersten Christenverfolgungen ein wenig extrem. Und doch werden heute Konvertiten einer moderneren Form der Verfolgung unterworfen, die die Menschen psychisch und körperlich quält. Diese Verfolgung basiert auf dem islamischen Gesetz, das sich gründet auf Koran und Hadith.

Das islamische Gesetz wird so ausgelegt, daß der getötet werden soll, der seine Religion wechselt. Dazu der Hadith: „Das Blut eines Muslim, der bezeugt, daß es keinen Gott gibt, außer Allah, und daß Mohammed der Gesandte Gottes ist, darf man nur in drei Fällen fließen lassen:

1. Bei Ehebruch mit einer verheirateten Frau.
2. Bei einem Mörder, der nach dem Vergeltungsprinzip hingerichtet wird.
3. Bei Abtrünnigkeit oder wenn sich jemand von der Gemeinde Gottes absondert.“

Eine weitere Aussage aus dem Hadith:

„Ändert jemand seine Religion, dann schlage ihm den Kopf ab.“

Da die islamischen Länder keine übergreifende islamische Gesetzgebung haben, wird heute kaum noch so gestraft. Wir wissen aber, daß dies von den erstarkenden islamischen Fundamentalisten wieder angestrebt wird.

Zudem gibt es heute viele andere Formen der Verfolgung und Unterdrückung der Konvertiten in Nordafrika, die durch die Auseinandersetzungen zwischen den Regierungen und den Fundamentali-

sten verschärft worden sind. Heute ist eine andere, moderne Taktik der islamischen Staaten den Konvertiten gegenüber zu beobachten. Nach wie vor schwebt das Schwert des Gesetzes über den Konvertiten.

Mancher Konvertit wird schlimmer behandelt als mancher Kriminelle, weil er in den Augen des Islam Schande über die ganze islamische Gesellschaft bringt. Er bedroht das Fundament des islamischen Staates, er stellt den Islam in Frage und provoziert ihn.

Während der Gründung einer Kommission für Menschenrechte im Jahr 1990 wehrte sich das Oberhaupt Marokkos gegen die Aussage, es gebe in Marokko politische Gefangene. Dabei sprach er auch von den vom Islam Abgefallenen als Menschen, die sich gegen Allah, gegen den König, den Glauben, das Vaterland und gegen die Verfassung auflehnten. Hier seine Ausführungen: „Wenn ein Muslim aufs Land geht und die Menschen auffordert, sie sollten sich einer anderen Religion als der Religion Gottes, nämlich dem Islam, anschließen, solch ein Muslim wird von einer Ärztekommision untersucht, ob er bei klarem Verstand ist, bevor er zur Reue aufgefordert wird. Wenn er, nachdem er zur Reue aufgefordert wurde, fortfährt und darauf beharrt, die Menschen zu einer anderen Religion zu rufen als der Allahs, die nicht der Islam ist, wird er verurteilt.“

Lassen Sie mich nun einige Beispiele aus der heutigen Praxis im Umgang mit Konvertiten schildern.

Im letzten Sommer suchte die Polizei im Süden Marokkos nach Einheimischen, die mit christlichen Zentren korrespondierten. So kamen in zwei Monaten neun junge Leute in Untersuchungshaft. Während dieser Zeit wurden sie und ihre Familien durch die Regierung unter starkem Druck gesetzt. Sie wurden gefragt, ob sie Christen seien und warum sie diese Kontakte pflegten. Sie sollten unterschreiben, daß sie sich verpflichteten, den Kontakt zu den christlichen Zentren abubrechen; und man versprach ihnen, sie dann freizulassen.

Vor einigen Jahren wurde eine junge Frau verhört, um einen Missionar zu belasten. Sie wurde zusammen mit anderen Leuten, die Kontakt zu Missionaren hatten, festgenommen, bedroht, beschimpft und erniedrigt. Als ein Polizist sie beschimpfte, unterbrach sie ihn und sagte: „Die ganze Zeit über, seit ich Kontakt zu den Christen habe, war ich unsicher, ob ihr Glaube der richtige ist. Aber heute und in diesem Moment habt ihr mir die Augen geöffnet, daß die Religion der Christen die wahre Religion ist. Vor mehr als zweitausend Jahren wurde vorausgesagt, daß die Christen verfolgt und beschimpft werden würden.“ Der Beamte war betroffen und änderte seinen Ton.

Konvertiten aus dem Islam stehen mit Beginn ihrer Suche nach dem christlichen Glauben unter starkem Druck: Gerade heute wer-

den nicht nur Gläubige verfolgt und bestraft, sondern auch schon Menschen, denen man Kontakt zu Christen nachweisen kann. Die Verfolgung des Muslim beginnt oft schon beim ersten Kontakt mit Christen und nicht erst bei der Entscheidung für den christlichen Glauben. Ich meine, uns muß bewußt werden, daß die Mission in den islamischen Ländern heute genau beobachtet wird. Fundamentalistische Gruppen veröffentlichen serienweise in verschiedenen Zeitschriften Informationen über das Christentum und die Missionstätigkeit der Christen. In eigenen Zeitschriften schreiben sie auch sehr oft Hetzartikel gegen Christen, Missionare und Mission. Auch in Zeitungen werden solche Fragen immer wieder aufgegriffen und besonders dargestellt. So erschien am 8. November 1993 in einer marokkanischen Zeitung ein Artikel über einen jungen Konvertiten. Er war mit 18 anderen jungen Leuten festgenommen worden, denen Briefkontakt zu christlichen Zentren nachgewiesen worden war. Es ist wahr: Weder warf man ihnen vor, Christen geworden noch missionarisch tätig gewesen zu sein. Sie korrespondierten nur mit christlichen Zentren. Man forderte sie auf, alle Kontakte abzubrechen und ein entsprechendes Formular zu unterschreiben. Die Zeitung berichtete, 18 der 19 Männer hätten unterschrieben und nur dieser eine junge Mann habe die Unterschrift verweigert. Unter welchen Bedingungen die anderen unterschrieben, ging aus dem Artikel nicht hervor. Interessanterweise lautete der Titel des Artikels: „Ich habe den christlichen Glauben angenommen, um einen Arbeitsplatz zu finden“. Der Autor gab einen kurzen Lebenslauf dieses jungen Mannes. Darin hob er hervor, daß dieser mit 12 Jahren Opfer eines Verkehrsunfalls geworden war, bei dem er schwere Kopfverletzungen davontrug. Am 29. Oktober 1993, so der Zeitungsartikel, mußte sich der junge Mann wegen Verweigerung der Unterschrift vor Gericht verantworten. §§ 220, 221 des marokkanischen Strafgesetzbuchs besagen, daß bestraft wird, wer Unruhe stiftet oder andere durch Ausnutzen von Schwächen zum Konvertieren bringt, indem er zum Beispiel Geld oder Arbeit anbietet. Dieser Tatbestand wird mit sechs Monaten bis drei Jahren Gefängnis und einer Geldstrafe belegt. Bei diesem jungen Mann lag dieser Tatbestand jedoch keinesfalls vor. Bei der Suche nach Gründen zur Bestrafung war er gefragt worden, ob er den Fastenmonat einhalte. Er antwortete, daß er ihn einhalte, um die Muslime nicht zu verletzen. Er gab klar zu, Christ zu sein. Daraufhin wurde er mit der Höchststrafe belegt.

Der Rechtsanwalt versuchte die familiäre Situation des Konvertiten zu schildern. Außerdem forderte er, den Missionar zu bestrafen, mit dem er in Kontakt stand, und die christlichen Radiosendungen stärker zu stören.

Interessant an diesem Fall ist, wie nach Gründen gesucht wurde, die zeigen sollten, daß der junge Mann nicht wirklich vom christli-

chen Glauben überzeugt sei. Einerseits wird auf seine Kopfverletzung hingewiesen, andererseits auf seine Arbeitslosigkeit und schwierige familiäre Situation. Fairerweise (?) wurde zugegeben, daß der Konvertit bei der Gerichtsverhandlung noch immer arbeitslos war und sehr einfache Kleidung trug, was nicht auf finanzielle Unterstützung durch Christen hinwies. Es ist aber auch denkbar, daß so die Unzuverlässigkeit der Christen klargestellt werden sollte, die die angeblich gegebenen Versprechen, ihn zu unterstützen, nicht hielten.

Der Staatsanwalt bekannte, solch einen Fall noch nie erlebt zu haben. Trotzdem forderte er die Höchststrafe. Am 2. November 1993 wurde das Urteil gesprochen. Ich erfuhr kürzlich, daß dieser Konvertit am 7. Dezember 1993 noch einmal vor Gericht erscheinen mußte, wo er sich - vermutlich unter Druck und Drohungen - vom Christentum losgesagt haben soll. Allerdings sitzt er noch immer im Gefängnis, und ich weiß nicht, ob diese letzte Information 100%ig richtig ist. In dieser Woche werden drei weitere junge Leute in Nordafrika vor Gericht stehen. Auch sie werden angeklagt, Kontakt mit Christen zu haben. Sie werden denselben Drohungen ausgesetzt sein. Beten wir für diese Menschen!

Vielleicht haben Sie einen kleinen Einblick in die Lage der muslimischen Konvertiten heute bekommen. Das liegt mir sehr am Herzen.

Zum Schluß möchte ich noch den Inhalt eines Briefes wiedergeben, den ich kürzlich erhielt:

„Ich begrüße Dich im Namen unseres Erlösers, der uns das Leben und den Sieg gegeben hat, unseres Herrn Jesus Christus. Ihm sei Ehre.

Es tut mir leid, Dir mitzuteilen, daß ich mich entschlossen habe, das Studium der Fernbibelkurse bei Euch zu unterbrechen, bis ich Euch wieder ein Zeichen geben werde. Einige Leute wurden schon wegen ihrer Briefkontakte zu Euch festgenommen und schlecht behandelt. Betet für uns; es bleibt uns nichts als das Gebet. Wir müssen standhaft bleiben und zuversichtlich in der Gewißheit, daß die Freude und das Glück nur den Gläubigen gehören.“

# ANMERKUNGEN ZUR ISLAMISCHEN DAWAH – RUF ZUM ISLAM

**Bill Wagner**

## I Einleitung

- Matthäus 28, 19-20<sup>1</sup>
- Sure 2 (*Surat al-baqara* - Die Kuh) Vers 143<sup>2</sup>.

Christen und Muslime haben viele Pflichten gemeinsam, besonders, was die Ausbreitung ihres Glaubens angeht. Jeder Muslim soll am Werk der *Dawah* (Mission) teilhaben, indem er ein *Da'i* oder Prediger ist, der den Ruhm des Islam verkündigt; und in der christlichen Religion soll jeder Gläubige Zeuge sein und so an der weltweiten Mission teilnehmen. Aber worin ähneln und unterscheiden sich die Missionsbestrebungen der beiden größten Religionen der Welt? Das Thema „Mission und Dawah“ war und ist eines der Hauptthemen des Dialoges zwischen Muslimen und Christen. Während meiner Darstellung wird deutlich werden, daß es für beide Religionen fundamental ist, daß *Dawah* für den Islam so grundlegend ist wie Mission für das Christentum.

Schon das Thema ruft tiefe, emotionale Reaktionen hervor, besonders bei den jeweiligen fundamentalistischen Gläubigen. In Konfliktgebieten wie Libanon, Philippinen, Sudan und Nigeria werden die wachsenden Spannungen zwischen den beiden Religionen offensichtlich. David Kerr von den Selly Oak Colleges stellt dazu fest:

„Die absolute Verpflichtung der christlichen Mission und der Muslime zur Dawah ist zweifelsohne einer der wesentlichen Faktoren, die zu den Spannungen beitragen ... jeder fühlt sich vom anderen verspottet.“<sup>3</sup>

---

<sup>1</sup> „Darum gehet hin und lehret alle Völker und taufet sie im Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes, und lehret sie halten alles, was ich euch befohlen habe. Und siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende.“ Zitiert nach *OnLineBible*, Luther-Übersetzung von 1912.

<sup>2</sup> „Und so haben wir euch (Muslime) zu einer in der Mitte stehenden Gemeinschaft gemacht, damit ihr Zeugen über die (anderen) Menschen seiet und der Gesandte über euch Zeuge sei.“ Zitiert nach der deutschen Übersetzung des Korans von Rudi Paret, *Der Koran*, Stuttgart: Kohlhammer, 1980/2.

<sup>3</sup> Stuart E. Brown Hg., „Meeting in Faith“, Artikel von David Kerr, Geneva, *WCC Publications*, 1989, 78.

Als Christen können wir weder unsere missionarische Berufung aufgeben noch unsere Bereitschaft, das Evangelium unseres Herrn zu verkündigen. Aber wir können es lernen, in islamischen Kulturen bessere Zeugen zu sein, indem wir selbstkritischer werden und die islamische Einstellung zu diesem Thema besser kennenlernen.

## II Mission und Dawah: ein Vergleich

### 1 Die Definition von Dawah

Bei den meisten Definitionen genügen ein paar Zeilen nicht, um ein wirkliches und umfassendes Bild des Begriffes zu vermitteln. Das gilt ganz besonders für die beiden Begriffe, die unser Thema zusammenbringt. Dieser Abschnitt soll deshalb nur der Ausgangspunkt für unser Verständnis der Missionsbemühungen der beiden größten Weltreligionen sein. Zuerst muß klargestellt werden, daß die einfache Gleichsetzung von Dawah für die Muslime und Mission für die Christen falsch ist. Oberflächlich gesehen spricht einiges für die Gleichsetzung, aber in Wirklichkeit sind Unterschiede deutlich. Eine christliche Definition des Begriffes „*Dawah*“ lautet so:

„Dawah, Menschen auf den Weg Allahs rufen: das islamische Gegenstück zur christlichen Mission.“<sup>4</sup>

Ein anderer Autor definiert *Dawah* als

„den Ruf an alle Menschen, ihre wahre Rationalität, Unschuld und Würde als Gottes Khalifah oder Stellvertreter auf Erden wiederzugewinnen.“<sup>5</sup>

Die meisten muslimischen Autoren sind überzeugt, daß es nicht möglich ist, *Dawah* von der Gesamtheit des islamischen Glaubens zu trennen. Ein muslimischer Autor formuliert es so:

„Dawah unter Nicht-Muslimen kann und darf nicht als ein isoliertes Phänomen betrachtet werden. Wir können es erst dann richtig verstehen, wenn wir seinen Platz im Zentrum des islamischen Lebens, das wir als Muslime leben müssen, erfassen.“<sup>6</sup>

Manchmal wird *Dawah* als Arbeit unter schwächeren oder nicht-praktizierenden Muslimen verstanden mit dem Ziel, ihre Frömmigkeit und ihr islamisches Selbstbewußtsein zu beleben. In diesem Vortrag werde ich mich aber auf Dawah in ihrem Bemühen um die Bekehrung von Nicht-Muslimen zum Islam konzentrieren.

<sup>4</sup> Don M. McCurry Hg., *The Gospel and Islam*, MARC: Monrovia, CA, 1979, 614.

<sup>5</sup> Bruce J. Nicholls, „New Theological Approaches in Muslim Evangelism“ in *ibid.*, 156.

<sup>6</sup> Khurran Murad, *Dawah Among Non-Muslims in the West*, London: The Islamic Foundation, 1986, 6.

Für die Definition des Begriffes „*Dawah*“ mag es nützlich sein, die Bedeutung verwandter arabischer Wörter ins Auge zu fassen. *Ad-Dawah* ist ein weiblicher Begriff im Arabischen mit der Bedeutung „die Einladung, der Ruf oder die Berufung“. Das Verb, das *Dawah* zugrundeliegt, ist „*Yad'u*“, und es hat die Bedeutung „einladen, rufen“. Offensichtlich ist im arabischen „*Dawah*“ eine starke Einladung zur Teilnahme an den Reichtümern des Glaubens enthalten.

Im Gegensatz dazu steht der arabische Ausdruck für Mission, „*Irsaliyah*“. Er bedeutet „Sendung, Gesandtschaft“. Das Verb dazu ist „*Arsala*“ und bedeutet „senden“. Ein anderes deutsches Wort, das ins Arabische übersetzt werden kann, ist „Evangelisation“, „*Tabshir*“. Beide Begriffe stehen für die islamische Psyche auf der schwarzen Liste. Selbst wo es unter Muslimen keine christlich-missionarischen Aktivitäten gibt, fühlen sich muslimische Lehrer verpflichtet, ihren Hörern die Übel christlicher Mission und Evangelisation klarzumachen. Für christliche Bemühungen unter Muslimen benutzen sie immer die negativen Ausdrücke, niemals die positiven Begriffe „*Dawah*“ oder „*Yad'u*“.

Einige Autoren sehen „*Dawah*“ in unserer Zeit eher als Bewegung, weniger als Aktivität. In einem Artikel über Indonesien stellen sie fest, „daß die *Dawah* Bewegung ... seit 1961 mächtig aufgeblüht sei.“ Dabei verstehen sie „*Dawah*“ als

„den Kern des Lebens eines sozial verantwortlichen Muslims, wozu auch das Bemühen um die materielle und spirituelle Stärkung der muslimischen Gemeinschaft (*Umma*) gehört“.

## 2 Definition von Mission

Um kurz zu bleiben, soll hier nur eine breite Definition geboten werden, die aber die grundlegende Bedeutung gut erfaßt. Es war John Stott, der die neue Formel schuf:

**Mission = Zeugnis + Dienst<sup>7</sup>**

Die Wurzel des Wortes „Mission“ und ihrer Bedeutung liegt im lateinischen „*mitto*“ (senden). Das entsprechende griechische Wort ist „*apostello*“, das im Wort Apostel fortlebt. Die Apostel waren Gesandte, die den Auftrag Jesu, „alle Nationen zu Jüngern zu

---

<sup>7</sup> Zitiert von Peter Beyerhaus im Kapitel „Mission and Humanization“, in: Gerald H. Anderson und Thomas F. Stransky Hg., *Mission Trends* No. 1, Grand Rapids, MI: Eerdmans, 1974, 104.

machen“, ausführen sollten. In diese Formel eingeschlossen ist sowohl die vertikale „Gott - Mensch - Beziehung“ als auch die horizontale „Mensch - Mensch - Beziehung“. Missiologen debattieren weiter, wo die Betonung und wo die Prioritäten liegen sollten, aber unbestritten gehören beide Dimensionen zur christlichen Mission.

Beim Vergleich zwischen „Dawah“ und „Mission“ soll diese breite Definition der Mission als Basis dienen.

### **3 Ähnlichkeiten und Unterschiede zwischen „Mission“ und „Dawah“**

Da christliche Mission und islamische Dawah weiter parallel zueinander verlaufen, ist es hilfreich, die Ähnlichkeiten und Unterschiede zu verstehen. Die Definition der Dawah ist enger gefaßt als die der christlichen Mission, aber trotzdem kann ein Vergleich der Begriffe helfen zu verstehen, was mit ihnen gemeint ist.

Zuerst eine Liste der Ähnlichkeiten zwischen christlicher Mission und islamischer Dawah, wie ich sie sehe.

#### **3.1 Ähnlichkeiten**

- a) Beide haben klar definierte „Missionsphilosophien“ und sorgfältig durchdachte Strategien.
- b) Beide verstehen ihren Glauben als weltweit, obwohl sie in bestimmten Gebieten ihre eigentliche Stärke haben.
- c) Beide haben als Grundlage ihrer Gemeinschaft ein heiliges Buch, das ihre Position unterstützt.
- d) Beide haben Missionsgesellschaften, deren Hauptaufgabe die Ausbreitung des Glaubens ist.
- e) Beide sehen Bekehrung zu ihrem Glauben als ein positives Ergebnis ihrer Bemühungen.
- f) Beide verstehen Handeln der anderen Seite als satanisch, fürchten sich aber auch vor den Erfolgen der anderen Seite.
- g) Sowohl Christentum als auch Islam sind „zersplitterte Religionen mit vielen verschiedenen Ausdrucksformen und Theologien“. Dieser Pluralismus gilt auch für Mission und Dawah.
- h) Beide sind sich des derzeit stattfindenden weltweiten Paradigmenwandels bewußt und sind überzeugt, daß er ein spirituelles Vakuum hervorgebracht hat, das sie füllen können.
- i) Beide sehen Osteuropa als ein fruchtbares Feld für ihre Bemühungen.

- j) Beide rufen Menschen auf, in eine umfassende Gemeinschaft der Gläubigen einzutreten. Für Christen ist es das Reich Gottes, für Muslime die Umma.

### 3.2 Unterschiede

#### Christliche Mission:

1. Christliche Mission verwendet soziales Handeln als ein Mittel, Liebe zu zeigen, die zur Bekehrung führen mag.

2. Die christliche Mission setzt viele vollzeitliche Missionare im transkulturellen inkarnationellen Dienst ein.

3. Die christlichen Missionen betonen kulturelle Unterschiede und bemühen sich, einheimische Kirchen nach Art ihrer verschiedenen Gesellschaftssysteme zu schaffen.

4. Die christliche Mission betont Verkündigung und „Gehen“.

5. Die christliche Mission lädt Menschen ein, Mit-Glied am weltweiten Leib Christi zu werden, und als Zeichen dessen Mitglied einer Kirche.

6. Die christliche Mission bemüht sich um die Einrichtung von Schulen, Krankenhäusern und anderen Institutionen.

7. In der christlichen Mission ist die Kirche für die Ausbreitung des Glaubens zuständig.

8. Das Christentum sieht heute trotz seiner städtischen Ursprünge Mission in ländlichen Gegenden als erfolgreicher an.

#### Dawah:

1. Der Islam sieht soziales Handeln im Rahmen der Moschee als einen der Dienste, die Gläubige nach ihrer Bekehrung erwarten können, aber nicht als Teil der Dawah.

2. Der Islam bedient sich bei seiner Ausbreitung weitestgehend gering ausgebildeter Laien und Kleiner.

3. Der Islam bemüht sich um globale Uniformität des Gesetzes, der Kultur und der religiösen Praxis.

4. Die islamische Dawah betont Einladung und „Kommen“.

5. Die islamische Dawah lädt Menschen ein, Mitglieder der Umma (der Nation Gottes) zu werden.

6. Die islamische Dawah bemüht sich zuerst um die Errichtung einer Moschee; danach richtet sie verschiedene Dienste ein.

7. In der islamischen Dawah ist die Umma für die Ausbreitung des Glaubens zuständig.

8. Der Islam sieht heute trotz seiner ländlichen Ursprünge Dawah in städtischen Gegenden als erfolgreicher an.

#### 4 Dialog über Mission und Dawah

Muslime und Christen sprechen immer mehr über Mission. Eine solche Konferenz fand im Juni 1976 in Chambosy/Schweiz statt. Sie war eine der ersten, die ganz diesem Thema gewidmet war und wo man sich bemühte, Probleme und Ähnlichkeiten zu erfassen, sowie Möglichkeiten zu künftigem Dialog. Ziel der Konferenz war, die Eigenarten von Mission und Dawah zu erfassen und das Verständnis zwischen Muslimen und Christen zu fördern. Die Konferenz bejahte das Prinzip der Religionsfreiheit und akzeptierte das Konzept der Freiheit. Beide Seiten waren sehr besorgt über den Zusammenbruch moralischer Werte, die daraus folgende Instabilität der Familien und die Gefahr der Desintegration und Säkularisation der Gesellschaft. Die Christen äußerten ihrer großen Betroffenheit über das Fehlen von Religionsfreiheit für Christen in einigen islamischen Ländern, auch ihre Hoffnung, daß Christen in diesen Ländern erlaubt werden würde zu existieren und Kirchen zu bauen.

Beide Seiten stimmten darin überein, daß Christen und Muslime das Recht haben, die Gesellschaftsordnung nach den Grundsätzen ihrer Religion zu gestalten, umstritten blieb die Frage, ob Minderheiten des anderen Glaubens gezwungen werden dürften, den Prinzipien der Mehrheitsreligion zu folgen.

Die Muslime trugen zwei Hauptbeschwerden gegen die christliche Mission vor: Zum einen kritisierten sie, die christliche Mission mißbrauche „diakonische“ Aktivitäten in der islamischen Welt. Sie sahen darin einen unfairen Einsatz von Mitteln, um Menschen zum Glaubenswechsel zu bringen. Sie gaben dem Wunsch Ausdruck, alle soziale Hilfe solle durch die örtlichen Behörden gegeben werden. Es gab auch große Betroffenheit über die „Proselytenmacherei“ der Christen unter Muslimen. Interessant war, daß diese Betroffenheit bei den Christen nicht bestand.<sup>8</sup>

Am Ende der Konferenz stellte man Richtlinien für Mission und Dawah auf, die helfen sollten, die Arbeit der anderen Seite zu verstehen. Dialog und weitere Konferenzen sollten das Verständnis verbessern. Die Pläne wurden ausgeführt, aber die Ergebnisse jener Folge-Konferenzen waren ähnlich: Jede Religion erkennt das Existenzrecht der anderen an, hat aber Probleme, wenn es um Praxis und Methoden geht.

#### 5 Erfolge im Vergleich

Es gibt viel Verwirrung über die Erfolge der beiden größten Weltreligionen bei Übertritten aus der anderen Religion. In einem Bericht heißt es, in Ägypten träten jährlich etwa 40.000 Kopten zum Islam über. Der Leiter einer Pariser Moschee schätzte, jeden

---

<sup>8</sup> Kerr, 82-84.

Tag kämen zwanzig junge Franzosen, um sich zu informieren. Berichte über wachsende christliche Untergrundkirchen in islamischen Ländern nehmen zu.

Es ist schwierig, an korrekte Statistiken zu kommen, aber ich bezweifle, daß eine der beiden Seiten wesentlich mehr Konvertiten gewinnt als die andere. Die meisten Bekehrten der beiden großen Religionen scheinen sich aus ehemals nominellen Mitgliedern der eigenen Religion oder aus animistischen Religionen zu rekrutieren. Allerdings wird immer wieder von heftiger Dawah gegen die christlichen Araber im Nahen Osten berichtet. Kürzlich berichteten die Teilnehmer an einer Diskussion mit christlichen Führungskräften in einem gewissen Land des Nahen Ostens, daß ihre jungen Leute von energischen jungen Muslimen angerufen und besucht worden seien mit dem Ziel, sie zum Islam zu bekehren. Sie wiesen auch darauf hin, daß Christen, die dasselbe täten, ins Gefängnis kämen oder mit schweren Geldstrafen bestraft würden. In vielen islamischen Gebieten ist Dawah erlaubt, aber Mission verboten.

In der Kolonialzeit schien es, als seien christliche Missionen mit aggressiven Methoden erfolgreich. Das galt besonders für Gebiete animistischer Religion. In islamischen Gebieten ist die christliche Mission nicht so erfolgreich gewesen. Zudem ist im Nahen Osten der große Zuwachs an missiologischer Erfahrung und Kenntnis nicht unbemerkt geblieben: Heute studieren islamische Gelehrte christliche Missionsmethoden und übernehmen viele in die Dawah. Eine Organisation, The Muslim World League, hat die christlichen Mission und ihre Methoden ausführlich untersucht. In ihrer Zeitschrift, The Muslim World League Journal, veröffentlichen sie regelmäßig Artikel über christliche Missiologie.<sup>9</sup> In einigen Fällen dienen diese Artikel einfach dazu, mit den christlichen Methoden Muslime zu bekehren, um sie zu warnen. In anderen Fällen werden die Methoden der christlichen Mission islamisiert, so daß sie in der Dawah verwendet werden können. In einem Artikel im Muslim World League Journal las ich die beste Definition von Kontextualisierung in der Mission unter Muslimen. Ein anderer Artikel befaßte sich mit der Verwendung von Englisch als einem Mittel, Menschen für den Islam zu gewinnen. In beiden Artikeln geht es darum, die beste Methode zu finden, um das Ziel eines die ganze Welt umfassenden Glaubens zu erreichen.

---

<sup>9</sup> The Muslim World League Journal erscheint monatlich und kann bestellt werden bei: The Press and Publication Department, Muslim World League, POB 537, Makkah Al-Mukarramah, Saudi Arabien.

Durch die islamische Übernahme christlicher Missionsmethoden nähern sich Dawah und Mission einander an.

### III Die Rolle der Dawah im Islam

Wenn wir uns mit dem Islam beschäftigen, ist es wichtig, festzuhalten, daß Dawah nicht zu den „fünf Säulen des Islam“ gehört, die zur Befolgung Grundpflicht jedes Muslim ist. Diese fünf Säulen sind:

1. Shahadah - Bekenntnis des Glaubens;
2. Salat - täglich fünf Pflichtgebete;
3. Zakat - soziale Beiträge/Abgaben;
4. Hajj - einmal im Leben eine Pilgerfahrt nach Mekkah;
5. Sawm - Fasten im Ramadan.

Manche verstehen es so, daß eine dieser Säulen die Ausbreitung des Islam bewirken sollte und so manches gemein hat mit dem christlichen Konzept der Evangelisation. Diese Säule ist „Shahadah“. Der Begriff kann übersetzt werden mit „Bekenntnis des Glaubens“, er bedeutet wörtlich „Zeugnis, Zeugenaussage“. Fünf mal täglich wird die Shahadah vom Leiter der Moschee aufgerufen; sie umfaßt die Einladung zu „Gebet und guten Werken“ und den Aufruf, zu erklären, daß Gott groß und Mohammed sein Gesandter ist. Die Shahadah zu rezitieren ist Pflicht aller Muslime, und so könnte man sagen, daß sie alle an der Aufgabe der Verkündigung beteiligt sind.

Eine andere islamische Grundidee ist „Jihad“, ein Begriff, der oft genug von Muslimen wie Nicht-Muslimen mißverstanden wurde. Shenk und Kateregga definieren „Jihad“ so:

„Jihad bedeutet das Aufwenden der äußersten Anstrengung, um einen Feind zurückzuwerfen. Es ist das Bemühen für die Sache Gottes.“<sup>10</sup>

Beim Jihad geht es um wesentlich mehr als um Schlachten. Jihad ist Kampf für Gott gegen

1. einen realen Feind,
2. gegen die Versuchung des Teufels und
3. gegen die eigenen Leidenschaften.

Krieg wurde von Propheten nur zur Selbstverteidigung erlaubt, um Gerechtigkeit, Freiheit und Frieden wiederherzustellen. Obwohl

---

<sup>10</sup> Badru D. Kateregga und David W. Shenk, *Islam and Christianity*, Grand Rapids, MI: Eerdmans, 1981, 77.

der Islam in seiner Lehre die Ausbreitung des Glaubens durch Krieg nicht erlaubt, ist es eine historische Tatsache, daß Krieg ein wichtiges Werkzeug bei der Ausbreitung der Botschaft des Propheten war. Die meisten islamischen Historiker geben sich aber große Mühe, darauf hinzuweisen, daß die besiegten Völker nicht gezwungen wurden, den Islam anzunehmen, sondern daß die Menschen eingeladen wurden, die wahre Lehre des Propheten anzunehmen.

Im Gegensatz dazu verweisen dieselben Historiker oft auf das Kolonialzeitalter als einen Beweis dafür, daß auch das Christentum Kriege als ein Mittel zur Bekehrung einsetzte. Das ist allerdings umstritten.

Für die meisten Muslime ist Jihad nicht mit Dawah gleichzusetzen, allerdings ist in der Praxis das Ergebnis der Jihad dasselbe wie das Ziel der Dawah, nämlich die Schaffung einer weltweiten, alles umfassenden Gemeinschaft von Brüdern. Kherviam Mural versucht, die Aufgabe der Dawah verständlich zu machen, indem er ihre drei Ebenen erläutert. Diese sind:

1. *Die Makroebene:* Die Ebene der gesamten Umma in islamischen Gesellschaften und Staaten.
2. *Die Zwischenebene:* Die Ebene der großen Gruppen, Institutionen und Strukturen.
3. *Die Mikroebene:* Die Ebene der einzelnen Personen und der kleinen Organisationen.<sup>11</sup>

Mural gibt zu, daß gegenwärtig die meisten Arbeiter in der Dawah auf der dritten und manchmal auch auf der zweiten Ebene aktiv sind, betont aber, es sei dennoch das Ziel des Islam, eine Welt „Umma“ oder Nation zu errichten. Das Ideal ist, daß der Anteil der Muslime in einem Land so hoch wird, daß die Errichtung einer islamischen Republik möglich wird, in der dann der Islam alle Lebensbereiche gestaltet.

Auf der Mikroebene sieht Mural Dawah als eine „Geisteshaltung, eine Einstellung zum Leben, in der Tat als eine Lebensweise“.<sup>12</sup> Diese Definition stimmt mit der Auffassung überein, daß Islam mehr ist als nur eine Religion, sondern eher eine das ganze Leben umfassende Mission. Islam wird als Leben in der vollständigen Unterwerfung unter den Willen Gottes gesehen.

Wenn ihre Mission auf der Mikroebene erfolgreich sein soll, ist eine „Infanterie“ nötig, die diese Aufgaben ausführt. Im Christentum würde

---

<sup>11</sup> Mural, 9.

<sup>12</sup> Ibid., 10.

man sie Missionare, Zeugen oder Evangelisten nennen. Das islamische Gegenstück zu unserem Wort Missionar ist „Da‘i“. Eine Definition wäre „Prediger des Islam“ oder „Arbeiter für den Islam“. Da jeder Muslim Zeuge islamischen Lebens sein soll, und da dies eine bedeutsame Folge seines Glaubens an Allah ist, sollte jeder Muslim ein Da‘i sein. Das Wort Da‘i bezeichnet aber nur die, die einen klaren Ruf dazu fühlen.

Ein Da‘i hat sechs verschiedene Arten von Pflichten:

- Gegenüber:
1. sich selbst,
  2. seiner Familie,
  3. seinen Nachbarn,
  4. seinen Mitbürgern,
  5. seinen Landsleuten,
  6. seinen Mitmenschen.<sup>13</sup>

Auch hier ist die Betonung des Zeugnisses stark. Der Da‘i soll Menschen zu dem Ort der Gerechtigkeit für alle bringen, indem sie den Propheten und seine Lehre verstehen.

Es ist erfrischend festzustellen, wie praktisch ein islamischer Autor die Sache angeht. Dr. Syed Z. Abedin schreibt:

„In ihrem täglichen Leben nehmen weder Christen noch Muslime an der organisierten Missionsarbeit oder an der Dawah teil. Wenn wir deswegen von Dawah oder Mission sprechen, denken wir deswegen an eine ganz bestimmte Gruppe von Menschen in der jeweiligen Religion, die es bewußt auf sich genommen hat, ihre Sicht der Wahrheit mit Menschen zu teilen, die nicht zu ihrer Religion gehören.“<sup>14</sup>

Das Ideal ist, daß alle Anhänger beider Religionen sich aktiv an der Ausbreitung des Glaubens beteiligen sollten, aber in Wirklichkeit sind die Zahlen auf beiden Seiten begrenzt.

#### IV Dawah im Westen

Nach islamischem Verständnis beginnt Dawah in der eigenen Familie, dann gilt sie den „Besitzern des Buches“ (Juden und Christen), dann allen anderen Menschen. Wenn islamische Missionare den Westen betrachten, sehen sie neue Möglichkeiten, den Islam

<sup>13</sup> Jamal Badawi, „Islamic Dawah in the West“ (*Video Lecture*), London: Islamic Foundation, 1988.

<sup>14</sup> Syed Z. Abedin, „Dialogue with Dawah: Some Aspects“, *The Muslim World League Journal*, Vol. 17, Nos. 5 and 6, Dec 1989 - Jan 1990,7.

zur Religion der Welt zu machen. Ihr Ziel ist, die ganze Welt zur Umma zu machen. Islamische Gelehrte meinen, ihr Bemühen, dieses Ziel zu erreichen, habe während der Kolonialzeit einen Rückschlag erlitten, heute aber gibt es neue Möglichkeiten, das zu erreichen, was sie als den Willen Allahs ansehen: die Schaffung einer weltweiten islamischen Gesellschaft. Aus drei Gründen sieht der Islam die Zeit als reif für Dawah:

- „1. Es gibt viel Gottlosigkeit. Deswegen ist die Welt aufnahmebereiter als je zuvor. Die Welt hat wahres Glück nicht gefunden, obwohl die Menschen alle Arten von Ideologien probiert haben. Diese Leere kann nur durch den Islam gefüllt werden.
2. Die Welt ist heute rational und offen. Deswegen wird die Wahrheit des Islam, wenn sie erst einmal gehört worden ist, von allen angenommen werden.
3. In unserem Zeitalter besinnen sich viele Menschen wieder auf die wahre Natur des Menschen.“<sup>15</sup>

Man ist überzeugt, daß dies die richtige Richtung auf dem Weg des Lebens ist und daß das Streben des Menschen, Einklang herzustellen zwischen ihm, der Natur und Gott, ihn zum Islam führen wird.

Islamische Gelehrte erblicken im Westen für die Dawah sehr günstige Umstände: Sie sehen die Atmosphäre ideologischer Freiheit, die in den viel restriktiveren islamischen Ländern so selten ist. Im Westen bejahen sie diese Einstellung, weil sie die Offenheit schafft, die für die Ausbreitung des Islam nützlich sein könnte. Außerdem wandern immer mehr Muslime in den Westen aus, so daß sie zu Brückenköpfen in die meisten westlichen Ländern werden.

Manche führenden Muslime sind überzeugt, nach der Niederlage des russischen Atheismus werde Religion in der Weltordnung eine neue Rolle spielen. Einige sind überzeugt, der Glaube an Allah sei eine gemeinsame Grundlage, so daß fromme Christen sich dem Islam öffnen werden und in einigen westlichen Ländern Massenbekehrungen zu erwarten seien. Weil der Islam später entstand als das Christentum, herrscht die Überzeugung vor, Christen, Juden und andere Gläubige müßten, wenn ihnen der Islam nur richtig dargestellt werde, seine Wahrheit unmittelbar erkennen, so daß es Massenbewegungen zum Islam geben werde.

Welches sind nun die Probleme, denen die islamische Dawah im Westen gegenübersteht?

---

<sup>15</sup> Jamal Badawi, „*Islamic Dawah in the West*“ (Video Lecture), London: The Islamic Foundation, 1988.

Eines der Probleme sind die Methoden. Sie schufen eine Karikatur des Muslim, die stark von der Vergangenheit beeinflusst wurde und die von Zeitungen, Illustrierten, Fernsehen und Kino propagiert wird. Sie sind betroffen von der Einstellung, die keinen Unterschied macht zwischen dem Islam und dem, was einzelne Muslime tun.

Die Spaltungen im Islam sind ein anderes Problem. Wie das Christentum ist der Islam in größere und kleinere Gruppierungen aufgeteilt. Dr. Badawi führt verschiedene Gründe auf, warum die Menschen im Westen am Islam nicht interessiert seien:

1. Die Menschen sind nicht offen für Veränderung.
2. Das schlechte Image des Islam. Viele Muslime versuchen, ihren Glauben zu verbergen.
3. Vielen Menschen im Westen ist die Wahrheit des Islam nicht nahegebracht worden.
4. Vielen ist beigebracht worden, der Islam sei keine Religion, sondern eine Kultur.
5. Einigen erscheint der Islam simplizistisch.
6. Häufig wird der Islam als unvernünftig angesehen.
7. Es gibt Menschen, die ausgebildet sind, andere Religionen kennenzulernen, weil sie satanisch sein können.
8. Einige, die dem Islam gegenüber aufgeschlossen sein könnten, sind Religionen im allgemeinen gegenüber gleichgültig.
9. Viele werden von nationaler Überheblichkeit beherrscht: Sie sehen den Islam als eine Drittweltreligion. Muslime und Araber werden gleichgesetzt, obwohl nur 15 % aller Muslime Araber sind.<sup>16</sup>

Dies sind Probleme, die der Dawah im Westen begegnen.

Dann nennt Badawi zehn Punkte, die helfen können, Menschen zu erreichen:

- „1. Wir müssen uns unserer Pflichten gegenüber dem Islam bewußt sein und die Wahrheit allen Menschen bringen.

---

<sup>16</sup> Ibid.

2. Wir müssen einander zur Dawah motivieren.
3. Der Islam bereitet sich durch Dawah aus.
4. Einfach ein gutes Beispiel sein.
5. Organisiere Veranstaltungen, zu denen wir Nicht-Muslime einladen können. Verurteile andere nicht.
6. Wir müssen die Massenmedien nutzen. Das ist im Westen möglich.
7. Wir sollten Literatur einsetzen. Plaziere Bücher in Büchereien und Schulen.
8. Kontakte zu den Schulgremien schaffen, so daß Muslime sich beteiligen können.
9. Dawah-Seminare schaffen.
10. Die guten Wege betonen, so daß Menschen den Islam sehen können.<sup>17</sup>

Hier muß deutlich werden, daß immer mehr islamische Institutionen immer bessere Ausbildung in den Missionsmethoden der Dawah vermitteln. Viele islamische Gelehrte stimmen zu, daß die christlichen Missionen zur Zeit in Erforschung und Entwicklung missionarischer Methoden führend sind, aber daß der Islam dabei ist, aufzuholen.

## V Schlußbemerkungen

Ich habe versucht, Ähnlichkeiten und Unterschiede zwischen islamischer Dawah und christlicher Mission zu zeigen. Da beide Weltreligionen wachsen und beide dasselbe Ziel haben – ihren Glauben zum Glauben der ganzen Welt zu machen –, sind Konflikte und Auseinandersetzungen unumgänglich. Diese Probleme können in offenem Dialog und gegenseitigem Respekt angegangen werden. Manche sehen die beiden Religionen als so verschieden an, daß ihnen dies unmöglich erscheint. Dagegen meinen andere, die Tatsache, daß beide Religionen eine Anzahl heiliger Schriften gemeinsam haben, ermögliche das Zusammenkommen.

Die christliche Antwort auf die Dawah muß sowohl kulturell als auch religiös sein: Dialog und Verständnis zwischen Religionen können bereichernde Erfahrungen sein, sie dürfen aber nicht die biblische Wahrheit verdrängen, daß Jesus Christus der Sohn Gottes ist und daß in ihm die Erlösung ist, in ihm allein. Will christliche Mission in der islamischen Welt erfolgreich sein, dann muß sie verstehen, was Dawah ist - muß ihre Ziele, Aufgaben und Methoden kennen. Damit Christen alle Völker und Nationen zu Jüngern machen können, müssen sie Wege finden, die Muslime mit dem Anspruch Jesu Christi zu erreichen.

---

<sup>17</sup> Ibid.

## VI Bibliographie

- Abedin, Syed Z., „Dialogue with Dawah: Some Aspects“, *The Muslim World League Journal*, vol. 17, nos. 5 and 6, Dec 1989 - Jan 1990, 6-10.
- Abdullami, Sheikh Muhammad, „MWL Dawah Work Worldwide“, *The Muslim World League Journal*, vol. 19, no. 7, Jan 1992, 5-7.
- Ahmed, Hassan Makki Mohammed, Sundan, *The Christian Design*, London: The Islamic Foundation, 1989.
- Anderson, Gerald H., und Stransky, Thomas F., (Hg.), *Mission Trends No. 1*, Grand Rapids, MI: Eerdmans, 1974.
- Badawi, Jamal, „Islamic Dawah in the West“ (Video Lecture), London: The Islamic Foundation, 1988.
- Brown, Stuart E., *Meeting in Faith*, Genf: WCC Publications, 1989.
- Evans, Robert, „Islam: From Invasion to Indenture“, *Geographical Magazine*, Dec 1989, 8-12.
- Faruzi, Ismail R., „The Path of Dawah in the West“, *The Muslim World League Journal*, vol 14, nos. 7 and 8, March - April 1987, 49-56.
- Kateregga, Badru D., und Shenk, David W., *Islam and Christianity*, Grand Rapids, MI: Eerdmans, 1981.
- Malik, M. Husain, „Islamic Dawah: Mission and Methodology“, *The Muslim World League Journal*, vol. 13, nos. 5 and 6, Jan - Feb 1986, 20-24.
- McCurry, Don M., Hg., *The Gospel and Islam*, MARC: Monrovia, CA, 1979.
- Murad, Kurran, *Dawah Among Non-Muslims in the West*, London: The Islamic Foundation, 1986.
- Nadwi, Syed Abôul Hasan Ali, *Muslims in the West: The Message and Mission*, London: The Islamic Foundation.

## ALS ZELTMACHER IM MITTLEREN OSTEN

### Detlef Blöcher

Wir leben heute in einer faszinierenden Zeit! Welch einzigartige Chancen bieten sich zur Verkündigung des Evangeliums! Die meisten islamischen Staaten gewähren zwar klassischen Missionaren keinen Zutritt; für Botschafter Jesu mit beruflichen Fachkenntnissen dagegen sind die Türen weit offen.

So habe ich zusammen mit meiner Familie einige Jahre in einem der Öl-Staaten auf der Arabischen Halbinsel gearbeitet, in dem das christliche Zeugnis untersagt ist. Trotz aller Einschränkungen ergaben sich im Alltag vielfältige Möglichkeiten zum Zeugnis.

Die orientalischen Kulturen sind so sehr von Religion geprägt, daß Glaubensfragen eigentlich das natürlichste Gesprächsthema sind. Wo immer möglich, suchte ich deshalb persönlichen Kontakt mit Arabern. Dabei achtete ich peinlichst darauf, mich nicht in Diskussionen über typische Denkschwierigkeiten (z.B. Verfälschung der Schrift, Trinität, Jesus als Sohn Gottes) verwickeln zu lassen. Meine Gesprächspartner traf ich regelmäßig: Mitarbeiter am Arbeitsplatz und Kollegen in der Mensa, meine Studenten und Nachbarn, Angestellte in Büros und Geschäften, aber auch Menschen an der Bushaltestelle oder Freunde meiner Freunde. Die Begegnungen ergaben sich ganz natürlich. Wie wichtig ist es dabei, zunächst einmal eine Beziehung aufzubauen, sich viel Zeit zu nehmen und das Begrüßungszeremoniell sowie die obligatorische Tasse Kaffee nicht zu überspringen, bevor man zum eigentlichen Anliegen kommt. Hier wird die Grundlage für Beziehungen gelegt, und das braucht Zeit und Geduld.

Ich denke da an einen meiner jungen Kollegen, einen strikten Muslim. Mehrmals hatte ich dezent versucht, ihn in Glaubensgespräche zu verwickeln; er hatte nie „angebissen“, und ich hatte schließlich alle Hoffnungen aufgegeben.

Nach mehr als zwei Jahren kam er unerwartet in mein Büro, schloß die Tür hinter sich und begann: „Ich habe dich die ganze Zeit über beobachtet. Du bist anders als die anderen westli-

chen Experten. Ich mag Dich. Es ist nur schade, daß Du kein Muslim bist, und so wirst Du eines Tages zur Hölle fahren. Sag mal, hast Du dich schon über den Islam informiert? Hast Du schon mal darüber nachgedacht, Muslim zu werden?" Dann sah er mich erwartungsvoll an.

Ich erzählte ihm freundlich, daß ich natürlich den Qur'an lese - je mehr ich aber über den Islam lerne, desto kostbarer werde mir das, was Jesus der Messias für mich getan hat. Und dann begann ich buchstäblich bei Adam und Eva und erklärte ihm den Heilsplan anhand alttestamentlicher Berichte. Anschließend fragte ich ihn, ob er diese Geschichten kenne, doch er antwortete kleinlaut, daß er sie auch nie kennenlernen könne, da dieses Buch bei ihnen nicht erhältlich sei.

Ich fragte ihn, ob er Interesse an einer Kopie in Arabisch hätte, und Sie hätten mal seine Augen sehen sollen! Ich erklärte ihm, daß es aber für ihn ein großes Risiko sei, wenn dieses Buch bei ihm gefunden werden sollte. Dennoch wollte er es unbedingt haben. Wie sehr sehnte er sich danach! Unser Gespräch wurde kurz darauf unterbrochen; aber an demselben Nachmittag kam er noch dreimal an meinem Büro vorbei, steckte seinen Kopf durch die Tür - ich hatte jedesmal Besucher - und rief mir zu: „Vergiß das Buch nicht. Ich brauche das Buch!“, so als hätte ich ein wichtiges Lehrbuch aus der Bibliothek entliehen, das er dringend brauche. Welch eine Sehnsucht im Herzen dieses „fundamentalistischen“ Muslim!

Immer wieder haben wir es erlebt, wie der Herr Muslime vorbereitet hat: Einer konnte nicht bis zum nächsten Tag warten, bis er eine arabische Bibel erhielt, ein anderer las nach Empfang des Buches die ganze Nacht durch. Gott handelt auf ganz wunderbare Weise. Oft spielen bei der Bekehrung auch Visionen (Erscheinungen von Jesus im Traum) eine wichtige Rolle oder wunderbare Heilungen. Gerade weil mein Einsatz für die Gesundheitsversorgung des Landes unbestreitbar war und mein Interesse an meinen Arbeitskollegen offensichtlich, hatte ich um so mehr Freiheit, offen über meinen Glauben zu sprechen.

Da sind außerdem die vielen asiatischen Gastarbeiter: Philippinos, Inder, Pakistanis, Sri Lanki, Koreaner .... Unter ihnen gibt es einige wiedergeborene Christen, phantastische Glaubensgeschwister, die sich nach Unterweisung in Gottes Wort sehnen.

Es gibt aber auch etliche Namenschristen, die unter dem Druck der Gastkultur und der Verachtung anfangen, über ihre eigene Identität und ihren Glauben nachzudenken. Unter ihnen haben wir etliche zum Glauben kommen sehen. Es gilt, sie in der Nachfolge anzuleiten, sie zu ermutigen, sie zu beraten und Seelsorge zu üben. Was ist schon in arabischen Familien durch den aufopfernden Dienst christlicher Kindermädchen geschehen! Selbst arabische Zeitungen beklagen sich darüber.

Ein weiteres Arbeitsfeld ist die gegenseitige Ermutigung und Seelsorge unter anderen Zeltmachern, sie zu Gemeinschaft, Gebet und Erfahrungsaustausch zu sammeln; denn etliche sind angefochten und entmutigt.

Die meisten wiedergeborenen Christen aus dem Westen, die wir vor Ort kennenlernten, waren aber nur aus beruflichen Gründen im Orient und zeigten kein Interesse am Zeugnis gegenüber Muslimen. Häufig hatten sie eine sehr negative Einstellung gegenüber der arabischen Kultur und verachteten deren Werte; oft waren sie finanziell am Rande ihrer Existenz (das gute Gehalt schien der einzige Ausweg aus ihrem finanziellen Ruin zu sein) oder hatten die traumatischen Erfahrungen einer Scheidung hinter sich; innerlich verwundet, mit materialistischer Gesinnung, Frau und Kinder oft im Westen zurückgeblieben, die hervorbrechende Begierde des alten Ichs in einer Kultur, die strikt in eine Männer- und eine Frauenwelt getrennt ist. Das sind übrigens die „Christen“, die unsere arabischen Freunde im Alltag erleben. Auch unter den westlichen Ausländern gibt es somit mehr als genug zu tun; insbesondere Seelsorge zu üben.

Wie wichtig ist da die Vorbereitung von Botschaftern Jesu! Wenn die Verteilschrift eines namhaften Missionswerks mit dem Titel „Zeltmacher - was steckt dahinter?“ zu einem vernichtenden Urteil über Zeltmacher kommt, so vor allem deshalb, weil dort wohlmeinende, aber absolut unvorbereitete Einzelgänger im Blick sind; und leider sind wir etlichen begegnet. Mit gutem Willen allein ist es nicht getan. Unabhängige Zeltmacher leben oft ohne die nötige Gebetsunterstützung durch Freunde in der Heimat, ohne Korrektur und Ermutigung vor Ort, und wir haben einige menschlich und selbst geistlich Schiffbruch erleiden sehen. In einer solch andersartigen Kultur sind stabile, ausgeglichene Persönlichkeiten absolute Voraussetzung, das tiefe Vertrauen in die Fürsorge unseres himmlischen Vaters, gerade auch im Blick auf den gegenwärtigen Familienstand, Flexibilität und Frustrationstoleranz, Ausdauer

und Teamfähigkeit, Bereitschaft zum Dienen und zum Leiden. Wer überwiegend aus beruflichen Gründen geht, wird bald entmutigt zurückkehren.

Auch wenn die finanziellen Möglichkeiten der Golfstaaten in den letzten fünf Jahren erheblich geschrumpft sind und junge, einheimische Mitarbeiter immer mehr Aufgaben selbst wahrnehmen, werden doch ausländische Fachkräfte noch viele Jahre lang gebraucht. Werden diese Positionen von frustrierten, säkularisierten westlichen Experten wahrgenommen, die ihre atheistische Weltanschauung mitbringen, oder von glaubwürdigen, opferbereiten Nachfolgern Jesu, an denen der Charakter ihres Herrn sichtbar wird?

# CHRISTLICHER DIENST AN ARABERN IN DEUTSCHLAND

**Hanna Josua**

Über den Islam zu reden ist eine Sache, mit dem Islam zu reden eine andere. Für mein Empfinden wird z.Zt. zu viel über den Islam geredet. Damit meine ich nicht diese Tagung, sondern das allgemeine Klima unter Christen in Deutschland. Das Reden nimmt zwei Richtungen: Die einen bauschen auf und malen den Teufel an die Wand nach dem Motto: Nach dem Erzfeind Kommunismus nun der Erzfeind Islam. Daraus entspringen dann Bücher mit Titeln wie „Der Islam wird uns alle fressen“. Die anderen wiegeln ab und reduzieren den Islam zu einer Art Freikirche. Und um das Lieblingskind Dialog nicht zu verärgern, wird sogar geaugnet, daß es in der islamischen Welt Christenverfolgung gibt. Aber Polarisierung und Polemisierung helfen uns nicht weiter. Was wir brauchen, ist eine faktische Analyse der Lage in Deutschland, um sachliche und sachgerechte Antworten zu finden.

## I Vorüberlegungen

Deutschland ist keine Insel der Seligen. Sie alle wissen um die Schwierigkeiten und Gefährdungen der Mission in islamischen Ländern. Doch auch in Deutschland können wir uns keine Fehler erlauben. Von den Moscheen wurden teilweise geheimdienstartige Strukturen aufgebaut, die die Loyalität der Muslime überwachen. Die Information fließt auch zurück in die Heimatländer, mit Auswirkungen auf Familienangehörige. Vor einem Jahr hielt die Stadt Stuttgart ein Islam-Hearing ab, in dem Muhammad Salim Abdullah, der Vertreter des Islamischen Weltkongresses bei den Vereinten Nationen, die Funktion seines Islam-Archivs Deutschland beschrieb:

„Wir versuchen, Aufgaben zu erfüllen, wie sie von der EZW in Stuttgart wahrgenommen werden. Wir registrieren und beobachten die christlichen Missionsgesellschaften und ihre Ansichten und Strategien gegenüber dem Islam in diesem Lande. Das bedeutet auch, daß Aussagen dieser Gesellschaften über den Islam nicht mehr 'unter der Decke' bleiben. Sie gelangen nach aussen.“

Aber auch aus einem anderen Lager wird der Dienst unter Muslimen angefochten: Zu den Ausländern, die leicht als anders zu erkennen sind, zählen neben Schwarzen auch die Muslime. Deshalb sind sie besonders häufig Opfer von Übergriffen der Rechtsextremisten. Es ist zu erwarten, daß auch Islammissionen davon betroffen werden.

Und hier schließt sich wieder der Kreis: Wer als Christ unsachlich ist, polemisiert und Ängste schürt, liefert damit den rechtsradi-

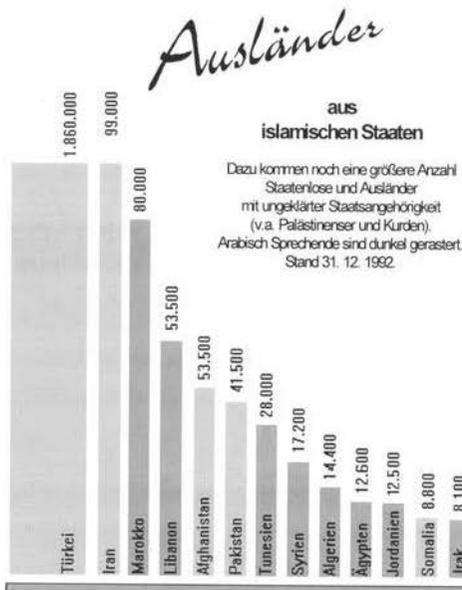
kalen Kreisen Argumente für ein Deutschland der Deutschen und behindert seine eigentliche Aufgabe, die Mission.

## II Araber in Deutschland

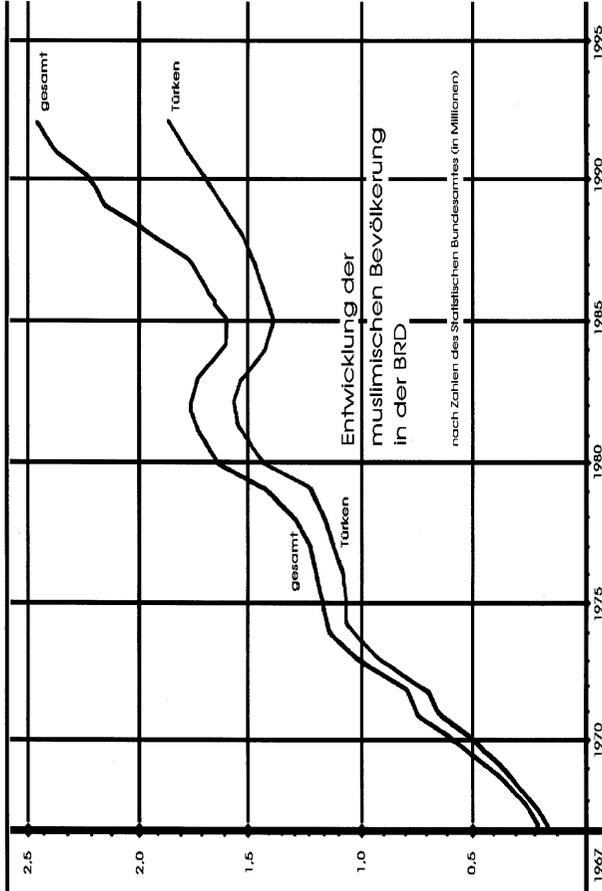
### 1 Statistik

In Deutschland leben zur Zeit insgesamt 2,5 Millionen Muslime. Unsere Berechnung geht von den Zahlen zur Staatsangehörigkeit aus und berücksichtigt den Anteil der Muslime an der jeweiligen Volksgruppe, sowie eingebürgerte Ausländer aus islamischen Staaten und deutsche Konvertiten.

#### 1.1 Ausländer aus islamischen Staaten



### 1.2 Entwicklung der muslimischen Bevölkerung in Deutschland



Lange Zeit waren Araber nur ein verschwindend kleiner Anteil der Muslime in Deutschland. Den Hauptanteil machen Türken aus. Bis etwa 1980 waren die Nicht-Türken vor allem Gastarbeiter aus Marokko oder afrikanische Studenten. Erst in den achtziger Jahren wurden die Nicht-Türken durch die vielen Asylbewerber zu einer eigenen Gruppe.

Araber sind die zweitgrößte islamische Sprachgruppe mit 300.000 - 400.000 Menschen. Zu den offiziell registrierten Arabern kommt noch eine wachsende Gruppe von Menschen dazu, die in der Illegalität lebt, weil es für sie immer schwieriger wird, legal in Deutschland zu sein. Eine Anmerkung in Klammern: Es gibt nicht mal zehn Hauptamtliche, die hier unter Arabern arbeiten. Auf einen württembergischen Pfarrer kommen selten mehr als 2.000 Gemeindeglieder; ein arabischer Evangelist hat die freie Auswahl unter 40.000! Somit ist diese „Gemeinde“ katastrophal unterversorgt und die Hauptamtlichen hoffnungslos überfordert!

## *Arabisch Sprechende in der BRD*

Stand 1992: 237.000 - offiziell registriert - laut Statistik

Land	Anzahl	In %	Davon männlich
Marokko	80.278	34,0 %	59 %
Libanon	53.469	22,5 %	62 %
Tunesien	28.075	12,0 %	61 %
Syrien	17.216	7,2 %	66 %
Algerien	14.373	6,0 %	74 %
Ägypten	12.605	5,3 %	75 %
Jordanien	12.597	5,3 %	71 %
Irak	8.060	3,4 %	
sonstige		4,2 %	

Nicht berücksichtigt: Staatenlose (Palästinenser, Kurden), eingebürgerte Araber, arabische Minderheiten (z.B. aus der Türkei).

## 2 Soziologische Struktur

Es gibt ihn nicht, „den“ Araber. Es gibt vielmehr die ganze Bandbreite von Menschentypen, von kommunistisch geprägten Universitätsdozenten bis zu Analphabeten, von ehemaligen Kämpfern, die mit der Kalaschnikow besser umgehen können als mit einem Stift, bis hin zu einfachen friedliebenden Bauern, von Islamisten wie Usama Madani, dem Sohn des FIS-Führers aus Algerien, der erst im Juni dieses Jahres in Passau verhaftet wurde, bis hin zu arabischen Christen, die vor dem Vertreibungsdruck einer islamischen Mehrheit im christlichen Deutschland zur Ruhe kommen wollen.

Die Araber in Deutschland sind junge Menschen. Das hat mit der Struktur in ihren Heimatländern zu tun: Allein in Algerien sind drei Viertel der Bevölkerung jünger als 30 Jahre; Ausbildungs- und Arbeitsplätze sind Mangelware; ein Verdiener muß meist ein Dutzend Familienangehörige mitversorgen. Oft kratzt die Familie die letzten Groschen zusammen und verschuldet sich, um wenigstens dem hoffnungsvollsten Sohn der Familie einen Paß, ein Visum und ein Ticket nach Europa zu kaufen, ins Land der tausend Möglichkeiten, immer in der Hoffnung, daß er es „zu etwas bringt“ und dann die Familie zuhause am Leben erhält. Zu Beginn ihres Aufenthalts in Deutschland sind diese Araber überwiegend jung, dynamisch, voller Pläne und Idealismus! Was allerdings aus diesen Ideen nach einigen Monaten oder Jahren in Wohncontainern und Sammellagern wird, nach einer langen Kette von Frustrationen, enttäuschten Hoffnungen, der Angst und Unsicherheit, der Anfeindungen, das ist oft zum Heulen.

### 2.1 Zahlenverhältnis von Männern und Frauen aus islamischen Ländern

Auffallend an der Bevölkerungsstruktur der Muslime in Deutschland<sup>1</sup> ist das zahlenmäßige Verhältnis von Männern zu Frauen: Liegt in der deutschen Bevölkerung der Männeranteil bei 48%, sind es bei Arabern durchweg über 60%, bis zu 77% bei Ägyptern und 80% bei Algeriern. Die Gründe dafür sind einfach: Als Flüchtlinge oder Studenten kommen fast nur Männer. Denn welcher Orientale schickt seine unverheiratete Tochter ins sündige Europa! So ist der Anteil der Frauen ein Indiz für die Seßhaft-

---

<sup>1</sup> Siehe dazu die Statistik auf Seite 71.

werdung einer Volksgruppe in der deutschen Gesellschaft. Als Beispiel seien die Türken genannt: Hier beträgt der Männeranteil nur noch 56%. Der Männerüberschuß führt dazu, daß sich die überwiegend jungen Männer mangels lediger Frauen der eigenen Nationalität anderweitig umschauen, u.a. unter dem deutschen Frauenüberschuß. Immer mehr spielt hier aber auch das veränderte Asylgesetz eine Rolle. Es ist nicht mehr nur die mangelnde Gelegenheit an arabischen Frauen; vielmehr geben die neuen Asylgesetze Arabern so gut wie keine Chance mehr zum legalen Aufenthalt in Deutschland. Viele sehen daher als einzigen Ausweg die Heirat mit einer Deutschen.

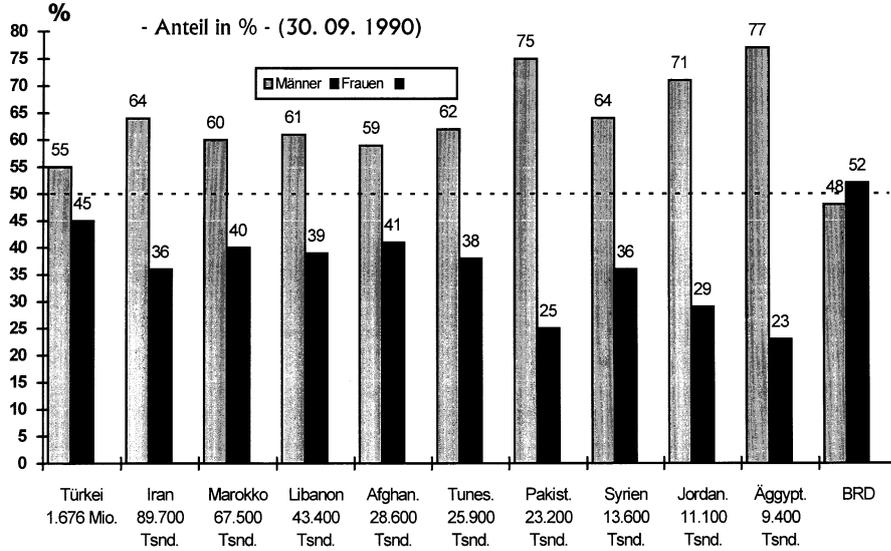
### **3 Religiöse Struktur**

Der weiter oben beschriebene Persönlichkeitszerfall mit Depressionen und psychosomatischen Erkrankungen als Folge der Fremdheitserfahrungen macht uns sehr zu schaffen und erfordert eigentlich eine orientalistisch orientierte Psychotherapie. Andererseits treibt er die Leute zu der einzigen Identität, die ihnen noch Halt zu geben verspricht: der Religiosität. Es ist häufig zu beobachten, daß Menschen sich nach einer Phase der Überanpassung an deutsche Verhältnisse wieder verstärkt dem Islam zuwenden. Und die Moscheen propagieren natürlich auch hier: Der Islam ist die Lösung. Nach Angaben Muhammad Salim Abdullahs sind 30% der Muslime hier regelmäßige Moscheegänger, und 75% orientieren ihr Leben an den Regeln des Islam.

Was die Araber von den Türken unterscheidet, ist neben der Sprache auch das religiöse Bewußtsein, das bei Arabern meist stärker ausgeprägt ist, bzw. eher den orthodoxen Lehren des Islam entspricht - aus dem einfachen Grund, weil Araber den Koran lesen und verstehen können, während Türken den Koran in Arabisch rezitieren, aber sprachlich nicht verstehen und deshalb mehr von Traditionen und Überlieferungen geprägt sind. Es ist aber deshalb auch leichter, mit Arabern ein Glaubensgespräch zu führen, weil man sie auf den Korantext festnageln und dadurch besser mit ihnen argumentieren kann. Unter Arabern ist eine solide Kenntnis des Koran und des Arabischen unverzichtbar.

Die religiöse Zukunft der Muslime in Deutschland gehört den Arabern; denn aufgrund ihres sprachlichen Zugangs zum Koran und der islamischen Quellen sind sie die größeren religiösen Autoritäten und fangen an, sich im bisher türkisch geprägten und dominierten Islam in Deutschland durchzusetzen. Die Leiter der bedeutendsten islamischen Zentren, wie Aachen, München und Stuttgart sind daher auch Araber.

## Männer und Frauen aus islamischen Ländern



### **III Dienst unter Arabern in Deutschland**

Zu jedem dieser Punkte unter III. möchte ich Ihnen Folgen für den Dienst unter Arabern zeigen

#### **1 Muslime sind eine gesellschaftliche Realität, mit der wir leben lernen müssen**

Schon rein zahlenmäßig sind die Muslime nicht mehr zu übersehen. Wir können nicht mehr die Augen verschließen vor ihrer Anwesenheit. Und an den Türken sehen wir, daß die meisten Gastarbeiter nicht Gäste bleiben, sondern Bürger werden wollen. Wir dürfen nicht polemisch auf Konfrontationskurs gehen, sondern müssen Wege des Zusammenlebens suchen und in Respekt, Liebe, Einfühlungsvermögen und Sachkenntnis von unserem Glauben Zeugnis geben.

Die Präsenz der Muslime bedeutet auch, daß Islammission nicht mehr ein exotisches Hobby einiger Außenseiter sein darf. Die christliche Szene muß sich auf Muslime einstellen.

#### **Beispiel ProChrist 93**

Die Evangelisation mit Dr. Billy Graham wurde zentral in sechs Fremdsprachen übersetzt, darunter in Türkisch. Arabisch gehörte nicht dazu; deshalb wurde in einigen Städten simultan übersetzt. Denkbar ungünstig war die Tatsache, daß ProChrist mit dem Ende des Fastenmonats Ramadan zusammenfiel, an dem das religiöse Bewußtsein der Muslime wie auch die gegenseitige Kontrolle sehr ausgeprägt sind. In dieser Zeit erlebten wir ein Trommelfeuer islamischer Propaganda durch den arabischen Sender MBC aus London. Die Araber, die in Stuttgart zu ProChrist kamen, verschwanden sofort nach der Veranstaltung wieder und ließen sich auf kein Gespräch ein. Eine Evangelisation dieser Größe hätte nicht den Fehler machen dürfen, die 30 Millionen Muslime in Europa zu ignorieren.

Das Mißverhältnis von Hauptamtlichen zu den Muslimen bedeutet, daß ehrenamtliche Mitarbeiter geschult werden müssen. Guter Wille reicht hier leider nicht. Ohne Kenntnisse in Religion und Kultur wird hier meist mehr kaputt gemacht als gewonnen. So bieten wir regelmäßig Wochenendseminare zu den Themen Islam und Flüchtlingsarbeit an. Z.Zt. erarbeiten wir eine praktische Anleitung

zum missionarischen Kontakt mit Muslimen, die Aktion „Aus 1 mach 52“. Ein weiterer Versuch, das Wort Gottes für einen größeren Kreis erreichbar zu machen, ist unsere arabische Kurzbotenschaft, die über Anrufbeantworter abgehört werden kann.

## **2 Die „jungen“ Araber und ihre Zukunft**

Ich habe schon darüber gesprochen, daß der Überschuß an jungen arabischen Männern und die restriktiven Asylgesetze zu immer mehr bikulturellen und bireligiösen Ehen führt. Der Druck eines Asylverfahrens ist jedoch nicht die beste Basis für eine Ehe, für keinen von beiden Partner. Erstaunlich und erschreckend ist die Tatsache, daß viele christlich engagierte junge Frauen Muslime heiraten. In einer Ehe konvertieren dann etliche mehr oder weniger freiwillig, vor allem, wenn es um das Sorgerecht für die Kinder geht. Hier brauchen wir Information in christlichen Jugendkreisen über den Islam, sowie qualifizierte Eheberatung für bikulturelle Ehen. Meine Kollegen im Dienst unter Arabern sind, bis auf zwei, alle bikulturell verheiratet. Dieses Missionarsbild gibt es noch nicht sehr lange; im seelsorgerlichen Dienst bewährt es sich jedoch.

Ein Problem der ehrenamtlichen Mitarbeiter ist, daß es in der Mehrzahl Frauen sind. Die Struktur der Betreuenden sollte aber der Struktur der Betreuten entsprechen, d.h. wir bräuchten einen Männeranteil von bis zu 80% unter den deutschen Betreuern!

## **3 Die Sache mit dem Glauben**

Betreuung und Begleitung durch deutsche Mitarbeiter ist wünschenswert. Immer wieder erlebe ich jedoch, wie hier Grenzen erreicht werden. Meistens kommt man sprachlich nicht mehr weiter; es fehlt der religiöse Wortschatz. Ein großes Hindernis ist das Fehlen zweisprachiger Literatur. Wer ein Traktat oder Büchlein in Arabisch weitergibt, sollte den Inhalt kennen, um sich mit seinem arabischen Gesprächspartner sinnvoll darüber unterhalten zu können. In diesem Bereich haben wir erst deutsch-arabische Einladungszettel zu den offenen Treffen in Stuttgart; im Literaturbereich gibt es noch viel zu tun. Auch wird von deutschen Christen nicht beachtet, daß Begriffe wie Sünde und Vergebung im Islam etwas ganz anderes bedeuten, sodaß man ständig aneinander vorbeiredet. An so einem Punkt muß eine muttersprachliche Weiterführung einsetzen, die auch den islamischen Hintergrund kennt. Oft kommt es aber auch vor, daß religiöse Offenheit dem Deutschen nur vorgespielt

wird, um an Hilfen heranzukommen oder gar, um Asyl zu bekommen. Die Antwort auf die Gretchenfrage kann daher meist nur jemand aus der gleichen Kultur beurteilen.

Erst nach solchen sondierenden Gesprächen laden wir arabische Muslime zu Gottesdiensten und Freizeiten in Unterweissach ein.

Ziel ist dabei nicht, eine arabische Kirche zu gründen, sondern Araber in deutsche Gemeinden zu integrieren und sie sprachlich und kulturell dabei zu unterstützen und zu begleiten.

# DEM MUSLIM BEGEGNEN - FRONTIERS IN ZENTRALASIEN

Marco Gmür

## I Ein geschichtliches Vorbild

### 1 Die Nestorianische Kirche in Zentralasien

Die nestorianische Kirche hatte geschichtlich den größten christlichen Einfluß auf die türkischen und mongolischen Völker Zentralasiens, gefolgt von den armenischen und jakobinischen Christen. Ihr Einfluß dauerte bis zur Regierungszeit des großen Timur. Die letzten Zeichen christlicher Gemeinden finden sich Ende des 14., anfangs des 15. Jahrhunderts. Es gab viele Nestorianer, die eine zentrale Rolle in der Geschichte Zentralasiens spielten. Einige Herrscher, Frauen von einflußreichen Herrschern, wichtige Bürger und Handelsleute bekannten sich zum christlichen Glauben.

Den Untersuchungen von John Steward<sup>1</sup> zufolge waren die Nestorianer vorbildlich missionarisch gesonnen. Zudem brachten sie alle nur erdenklichen Opfer durch ihre Arbeit und dem damit verbundenen Zeugnis für ihren Erlöser. Die rasante Ausbreitung in den Osten und die überstandenen Verfolgungszeiten beweisen ihre große „Missionsmotivation“.

Die Bezeichnung „nestorianische Kirche“ ist nicht ganz korrekt. Genauer ist der Begriff „alte östliche Gemeinde“, da ihre Existenz auf das erste Jahrhundert zurückzuführen ist. Von der „nestorianischen“ Kirche kann erst im fünften Jahrhundert gesprochen werden. Steward sieht in den „Asiaten“, die in Apg. 2,8 erwähnt sind, Menschen aus Zentralasien. Er geht davon aus, daß Christus schon im Jahre 61 im türkischen China bekannt war.

Die persische Verfolgung unter dem Reich der Sassaniden (309-383) - vergleichbar mit der westlichen Verfolgung im Römischen Reich - brachte das Evangelium durch die flüchtenden Christen über die Seidenstraße weit nach Zentralasien hinein. Der chinesische Herrscher T'ang begrüßte im Jahre 636 offiziell das Christentum.

Nestorius (-451) ist uns leider oft nur durch die christologischen Streitigkeiten um die Zweinaturenlehre bekannt und nicht als Vater einer großen, weltmissionarischen Bewegung.

Mit der Einbeziehung der antiochenischen Kirche wurden unter dem Nachfolger von Nestorius fünf Völker christianisiert

---

<sup>1</sup> John Stewart, *Nestorian Missionary Enterprise*, T&T Clark, Edinburgh, 1928, S. 369.

(mehrerlich echte Bekehrungen). Es sind dies die Karaiten, Naimaniten, Uiguren, Ongüts und Merkiten.<sup>2</sup>

Laut Stewart und Willam erfaßten die größten Erweckungen ca. 200.000 Karaiten und das Volk der Uiguren Anfang des 11. Jahrhunderts.<sup>3</sup>

Vine<sup>4</sup> berichtet, daß die Ausbreitung des Evangeliums vor allem durch Ärzte, Schreiber und Künstler geschah. Im Westen ausgebildete Christen fanden im Dienst von Königen, Prinzen und Adligen viele Gelegenheiten zum Zeugnis.

Für Stewart währte die goldene Zeit der nestorianischen Missionstätigkeit in Zentralasien vom 5.- 9. Jahrhundert. Der nestorianische Patriarch Timotheus sandte ca. 100 Missionare als Gemeindeglieder und Unterstützer für bestehende Gemeinden nach Transoxiana. Die Pionierarbeit (das Vordringen in vom Evangelium noch unberührte Gegenden) war die große Motivationskraft der Nestorianer. Nach Y. Tokgozoghü, einem Kenner der nestorianischen Kirche, wählte Timotheus einen Metropolitanen in Samarkand für ganz Turkistan, dazu Bischöfe für Bukhara und Taschkent.<sup>5</sup> Samarkand wurde zum Zentrum der nestorianischen Missionsbewegung und löste das bis dahin bedeutendste christliche Zentrum in Merv ab. Samarkand konnte sich bis zum 12. Jahrhundert halten.

Die nestorianische Präsenz ist am besten durch ihre syrischen Grabinschriften dokumentiert. Professor D. A. Chwolson verzeichnete 568 Grabinschriften und Kreuzeszeichen aus den Städten Tokmak und Pishpek. Leider wurden unzählige Grabinschriften während der zweiten islamischen Invasion zerstört.

Einen der wichtigsten Gründe für den Niedergang der nestorianischen Kirche sieht D. A. Chwolson im Gebrauch des Syrischen als Gottesdienst-Sprache, während die einheimischen Sprachen für den Gottesdienst nicht akzeptiert wurden. Analog zur nordafrikanischen Kirchengeschichte führte dies zur Verflachung des geistlichen Lebens. Die Bibel wurde nie ganz in einheimische Sprachen übersetzt.

Der Anfang vom Ende der nestorianischen Kirche in Zentralasien war die Bekehrung Ghazans (1295-1304) zum Islam und die durch ihn ausgelöste Verfolgung (Tokgozoghü). Als Bagdad im Jahre 1401

<sup>2</sup> Nach einer Studie von L. E. Browne, *The Eclipse of Christianity in Asia*, Cambridge University Press, Cambridge, 1933, S. 93.

<sup>3</sup> John Stewart, *Nestorian Missionary Enterprise*, T&T Clark, Edinburgh, 1928, S. 369 und Ed William, *The Journey of Willian of Rubruck to the Eastern Parts of the World*, Woodville Rockhille, Hakluyt Society London, S. 141-142.

<sup>4</sup> Aubry R. Vine, *The Nestorian Churches*, Independent Press Ltd., London, 1937, Reprint 1980, S. 9.

<sup>5</sup> Yalçın Tokgozoghü, „*The Nestorian Church in Central Asia*“, Study Paper for Doctoral Program, Indiana, U.S.A.

von Muslimen zerstört wurde, verloren die Nestorianer ihr geistliches Zentrum. Viele flüchteten in die kurdischen Berge und konnten unter dem Namen der assyrischen Kirche weiter existieren. Timurs Invasion beendete den damals schon irreversiblen Niedergang der nestorianischen Kirche.

Das Studium der nestorianischen Erweckungsbewegung muß aus missionswissenschaftlicher Sicht gefördert werden, da es sich um einen der bedeutendsten Bereiche der Missionsgeschichte handelt. Die westliche Geschichtsschreibung konzentriert sich auf die römische Kirche und die europäische Reformationbewegung.

Die europäische Christianisierung ist von politischem Machtstreben nicht zu trennen, während die syrische Missionsarbeit der Nestorianer für unsere Arbeit vorbildliche Elemente enthält.

Das Missionswerk Frontiers bedient sich, ähnlich wie die Nestorianer, der Zeltmacher-, der Team- und der Pionierarbeit zur Gemeindegründung.

### **Schlußfolgerung aus dem kurzen geschichtlichen Überblick:**

*Berufliche Tätigkeit (Zeltmacherarbeit) und Pioniergeist sind die tragenden Elemente der nestorianischen Missionsarbeit.*

## **II Arbeitsweise von Frontiers**

### **1 Wie setzt sich ein Team zusammen?**

Ein Frontiers-Team besteht aus dem Teamleiter, eigentlichen Gemeindegründern und Unterstützern.

#### **1.1 Frontiers unterscheidet drei Missionstypen:**

- a) Der TEAMLEITER (TL) ist verantwortlich für das Teamkonzept (MOU) und die Betreuung seiner Leute. Er ist ein Pionier mit einer Vision, der seine Leute ermutigt und das Team zielorientiert führt, bis die Gemeinde gegründet ist.
- b) Das TEAMMITGLIED (TM) ist der Missionar im eigentlichen Sinn. Es trägt mit seinen Gaben und Fähigkeiten zur Gründung und zum Aufbau einer neuen Gemeinde bei. Es ist kontaktfreudig und kann Freunde gewinnen. Neben der Evangelisation liegen seine Aufgaben auch im Lehren der Gläubigen und Anleiten einheimischer Ältester.
- c) Der UNTERSTÜTZER AUF DEM FELD ergänzt das Team mit seinen praktischen Gaben und trägt dadurch zur Gemeindegründung bei.

Dies kann beispielsweise so aussehen:

1. Wegen seiner beruflichen Qualifikation können andere Christen mit ihm ins Land einreisen, denen dieser Weg sonst verschlossen wäre. In einem unserer medizinischen Projekte ermöglicht beispielsweise eine Krankenschwester dem ganzen Team den Aufenthalt im Zielland. Obwohl sie selbst wenig oder überhaupt keine Zeit hat, missionarisch tätig zu sein, ist sie für die Gemeindegründung unentbehrlich.

2. Mit praktischen Gaben wie Korrespondenz erledigen, einkaufen, Gastfreundschaft anbieten, haushalten etc. hilft er den anderen vom Team, in der fremden Kultur zu leben, entlastet sie und setzt sie frei für ihre persönlichen Kontakte mit Einheimischen.

3. Mit seinen seelsorgerlichen Gaben dient er vorwiegend den Teammitgliedern, damit sie den täglichen Herausforderungen mit Ausdauer und Freude begegnen können.

4. Ein Lehrer unterrichtet die Kinder der Missionare und ermöglicht so den Eltern von schulpflichtigen Kindern die Fortsetzung ihrer Arbeit.

1.2 Ein Team braucht auch Freunde in der Heimat, die es mit ihren Fähigkeiten unterstützen:

a) DER UNTERSTÜTZER IN DER HEIMAT (Non residential Missionary)

1. Ein Rechtsberater hilft einem Team, einen Vertrag mit der Regierung des Zielgebietes abzuschließen.

2. Ein Verwalter übernimmt administrative Aufgaben (Finanzen, Korrespondenz, Versicherungen, Gebetsnachrichten, etc.), damit ein Team sich auf die Arbeit auf dem Feld konzentrieren und dem Aufbau von Freundschaften widmen kann.

3. Ein Ingenieur hilft einem Team, ein Projekt zu planen und in einem islamischen Land durchzuführen.

4. Freunde ermutigen die Missionare durch regelmäßigen Briefkontakt und geben ihnen die neuesten Nachrichten aus Heimat und Gemeinde weiter.

5. Gemeindeglieder berichten in der Gemeinde regelmäßig über das Ergehen des Missionars und geben Gebetsanliegen weiter.

b) DER COACH

Coaches sind voll- und teilzeitliche Betreuer, welche die Teams auf dem Feld besuchen und ihnen praktisch, seelsorgerlich und fachlich helfen.

**Maxime:**

*Ob als Teamleiter, Gemeindegründer oder Unterstützer - jeder kann sich am Auftrag der Gemeindegründung unter unerreichten islamischen Volksgruppen beteiligen!*

### **Schlußgedanke:**

Zur Zeit arbeiten weltweit ca. 50 Frontiers-Teams nach den obengenannten Prinzipien. Sechs Teams sind in Zentralasien tätig. Ein Vorteil dieser Teamarbeit erweist sich darin, daß die Gruppe ein Anschauungsbeispiel christlicher Gemeinschaft im Umfeld der islamischen Umma (religiöse und ethnische Gemeinschaft) bildet.

### **III Beispiel einer Gemeindegründung in Zentralasien**

#### **Kasachstan: Noch Chancen für das Evangelium**

70 Schweizer Berufsfachleute trafen sich beim Projekt „Sommerfestival Kasachstan“ (vom 18. Juli bis 2. August) in der kasachischen Stadt Dschambul mit Menschen aus denselben Berufsgruppen. Sie pflegten mit ihnen Kultur- und Fachaustausch und loteten missionarische Möglichkeiten aus. Organisiert war das Projekt „Sommerfestival Kasachstan“ vom Missionswerk Frontiers und der Bibelschule Walzenhausen: Die 70 Ärzte, Techniker, Lehrer, Musiker der Gruppe „Connection“ und Vertreter weiterer Berufsgruppen besuchten zwei Wochen lang Spitäler, Universitäten, Schulen, Sovchosen und Kolchosen sowie Fabriken, Wasserwerke und Fernsehstationen der Stadt Dschambul und hielten Fachvorträge. Dabei machten die Schweizer die Erfahrung, daß die alten Strukturen noch weitgehend intakt sind. Laut Projektleiter Marco Gmür nennt sich die ehemalige Kommunistische Partei (KP) heute zwar „Sozialistische Partei“, bremst aber mit ihrem alten Denken jegliche Reformversuche. Die Wirtschaft liege im Vergleich zum Westen etwa 20 bis 30 Jahre zurück; die Privatisierung komme nur langsam voran.

Folge des wirtschaftlichen Niedergangs unter den Kasachen sei stark aufkommender Nationalismus, meint Gmür. Die Schuld an der wirtschaftlichen Misere werde nicht nur der ehemaligen KP gegeben, sondern auch den von Stalin nach dem Zweiten Weltkrieg nach Kasachstan deportierten Deutschen und Russen in die Schuhe geschoben. Deutsche Führungskräfte würden laufend durch kasachische ersetzt, denen es jedoch an den nötigen Fachkenntnissen fehle. Die meisten Deutschen hätten nun Ausreiseanträge gestellt, aus Furcht vor nationalistischen Strömungen. Pro Tag verließen zwei Familien Dschambul Richtung Deutschland.

Die Initianten des Fachaustauschprojektes wollen in Zukunft mit Hilfe von schweizerischen Fachleuten und in Zusammenarbeit mit der kasachisch-amerikanischen Joint-Venture-Firma „Senim“ in Kasachstan kurz-, mittel- oder langfristige wirtschaftliche Aufbauhilfe leisten. Um diese Hilfe wirkungsvoll zu unter-

stützen, sollen auch Fachleute für christliche Wirtschaftsethik eingesetzt werden.

Laut Marco Gmür konnten während des Einsatzes in Dschambul gute Kontakte zum staatlichen kasachischen Fernsehen aufgebaut werden, die künftig auch der Vermittlung des christlichen Glaubens dienen könnten. In Fernsehsendungen trugen die Einsatzteilnehmer Schweizer Volkslieder und Volkstänze vor, die als Beitrag zum kulturellen Brückenbau gedacht waren. Dabei sei es gelungen, auch Berichte der Einsatzteilnehmer über ihr Leben als Christ einzubauen. Außerdem sei das Matthäus-Evangelium in kasachischer Sprache vorgestellt worden. Dieser Bibelteil ist neben dem Markus-Evangelium der einzige, der bis jetzt in die kasachische Sprache übersetzt worden ist. Laut Gmür gebe es gute Chancen, daß künftig auch christliche Filmproduktionen vom kasachischen Fernsehen übernommen würden. Demnächst soll sogar der Jesus-Film von Heyman ausgestrahlt werden. Gmür: "Eine echte Herausforderung für christliche Medienschaffende."<sup>6</sup>

### **Geistliche Hilfe ist nötiger als materielle**

„Die vorwiegend aus 20- bis 30-jährigen bestehende Reisegruppe aus der Schweiz flog nicht bloß mit persönlichem Gepäck und einigen Hilfsgütern in das zentralasiatische Land. Auch Alphörner, Kuhglocken, Schweizer Fahnen und Trachten sowie ein 100-Kilogramm-Laib Emmentalerkäse gingen auf die Reise. Im Stadion der mit sehr viel Grün durchzogenen Stadt Dschambul an der Südgrenze Kasachstans gaben die Schweizer und verschiedene einheimische Volksgruppen ihr folkloristisches Können zum besten. Etwa 1000 Besucher verfolgten die Darbietungen und die Ansprachen beider Seiten. Der als Ältester immer besonders geehrte Friedrich Külling betonte in seiner Ansprache, daß Europas 1000-jähriger Aufstieg nur auf der christlichen Basis möglich war und daß bloßer Materialismus zum Scheitern verurteilt sei.

Die sehr gekonnten Kulturdarbietungen der Gastgeber und auch der ansprechende Obst- und Gemüsemarkt auf den Straßen ist das eine Bild der Stadt, schlecht erhaltene Wohnhäuser und die ständig Gift ausstoßenden Phosphorwerke das andere. Da die Phosphorproduktion praktisch ohne Umwelt- oder Gesundheitsschutzmaßnahmen abläuft, sind Tuberkulose, Leukämie, Knochenzersetzung (Kieferfäule) und Krebs besonders unter den Arbeitern dieser Werke stark vertreten. Zudem fällt saurer Regen. Nach zwölf Jahren Betriebszugehörigkeit sind die dann gesundheitlich stark mitgenommenen Fabrikarbeiter pensionsberechtigt.“<sup>7</sup>

### **Schlußgedanke:**

Die historischen Gegebenheiten erleichtern Gemeindegründungen durch ganzheitliche Einsätze. Der genannte Einsatz führte zur Entstehung eines Hauskreises, der heute von einem Kasachen geleitet wird. Einige Glieder dieses Hauskreises haben mit dem Jesus-Film von Heyman Hunderte ihrer Landsleute evangelisiert.

<sup>6</sup> Auszug aus einem Artikel von Marco Gmür, erschienen in: „*idea-magazin*“ Nr. 15/92, vom 28. August 1992.

<sup>7</sup> Auszug aus einem Artikel von Friedrich Külling, erschienen in: „*EDU-Standpunkt*“, Oktober 1992.

# DIE EXPANSIONSBEWEGUNGEN DES ISLAM IN SCHWARZAFRIKA

**Klaus Brinkmann**

## I Im Jahre 639

Sieben Jahre nach Mohammeds Tod kam die erste arabische Armee nach Afrika. Zwei Jahre später zwangen sie die byzantinische Armee zum Rückzug aus Ägypten. Das war der Anfang vom Ende der nordafrikanischen Kirche, mit Ausnahme der koptischen in Ägypten.

In Ostafrika dagegen hat es nie kriegerische Einfälle gegeben. Die Ostküste war allerdings durch ihre geographische Nähe zu den Zentren früher islamischer Macht ein natürliches Einfallstor für die islamische Religion. Die westafrikanische Küste dagegen war unzugänglicher; hier drang der Islam vom Norden her über die Sahara ein. Dort waren es Berber und nicht Araber wie an der Ostküste, die den Islam propagierten. Der südlichste Punkt war Nord-Nigerien. An der Ostküste bestanden schon lange vor dem Aufkommen des Islam Handelsbeziehungen mit Südarabien, dem Persischen Golf, Indien, Indonesien und sogar China: Gewürze, Elfenbein, Leopardenfelle, Hölzer, Ambra, Gold und Sklaven lockten Händler und Seefahrer an; und die günstigen Monsunwinde ermöglichten ihre Seereise. Als die Araber den Islam als ihre Religion annahmen, nutzten sie diese Reiserouten für die Ausbreitung des Islam. Die hamitischen Nomaden an der Küste des Roten Meeres und am Horn von Ostafrika nahmen den Islam an. An der südlicheren ostafrikanischen Küste blieb der Einfluß allerdings gering. Hier gab es zwei große Perioden der Ausbreitung:

1. die Bildung einer neuen afrikanisch-arabisch/persischen Kultur an der Küste und
2. die Ausbreitung ins Innere, beginnend um die Mitte des 19. Jahrhunderts.

## II Die frühe Ausbreitung

1. Während der ersten Periode nach Mohammeds Tod zeigte sich islamischer Einfluß in der Entwicklung einer neuen Kultur - der Suaheli-Kultur. Die Siedler aus Arabien und Persien waren als Individuen gekommen und hatten sich mit der einheimischen Bantu-Bevölkerung vermischt. Im Gegensatz dazu hatten in Westafrika die Muslime als Familien gesiedelt, und daraus hatte sich dann eine sehr viel stärker islamisch geprägte Kultur entwickelt.

2. Nach dem Niedergang der portugiesischen Herrschaft Anfang des 18. Jahrhundert gewannen die Araber von Oman die Herrschaft über die Ostküste und errichteten 1840 schließlich den Staat und das Sultanat von Sansibar, das die gesamte Ostküste von Somalia bis Kap del Gado im Norden Moçambiques beherrschte. Der Sultan und seine Händler hatten wirtschaftliche Interessen und eröffneten deshalb Mitte des 19. Jahrhunderts Reiserouten ins Innere bis zu den großen Seen - Victoria, Tanganyika und Nyassa. Sklaven und Elfenbein wurden gehandelt. Die Menschenjagd besorgten einheimische Stämme; die Araber selbst beteiligten sich kaum daran, sondern sammelten und verkauften über die Märkte an der Küste und auf Sansibar.

Die arabischen Händler versuchten nicht, den Islam unter den Stämmen des inneren Ostafrikas auszubreiten. Aber durch die Handelsbeziehungen zu den Arabern gewannen lokale Chiefs größeren Einfluß in ihren Gebieten, und einige von ihnen nahmen dann islamische Namen und einen nominellen Islam an. Einige Stämme wie die Nyamwezi und Yao traten fast geschlossen zum Islam über, weil sie als Agenten und Träger für die Araber arbeiteten. Außerdem bewahrte die Zugehörigkeit zum Islam sie davor, selbst als Sklave verkauft zu werden, da kein Muslim Sklave sein durfte.

3. Eine neue Phase setzte ein mit der Kolonisierung Ostafrikas durch europäische Staaten, die zu einer unvorhergesehenen Ausbreitung des Islam führte. Die britischen und deutschen Kolonialbehörden stellten Muslime als Angestellte, Vertreter, Übersetzer, Polizisten, Soldaten, Lehrer und Diener ein. Besonders von Lehrern ist bekannt, daß sie den Islam propagierten. Heidnische Chiefs begegneten der Kolonialmacht oft in deren muslimischen Angestellten, die den Eindruck von Selbstvertrauen und Zugehörigkeit zu einer zukunftssträchtigen neuen Zivilisation machten. Das veranlaßte viele Chiefs zum Übertritt zum Islam, was allerdings nicht bedeutete, daß sie ihre traditionellen Religionen aufgaben.

Nach dem Ersten Weltkrieg breitete sich der Islam noch weiter aus, vor allem durch wandernde und erobernde islamische Stämme wie die Yaos, aber seit 1930 ist der Islam praktisch nur noch biologisch gewachsen.

Ins Innere Kenias gab es keine Handelsrouten und daher keinen islamischen Einfluß.

### **III Formen der frühen Ausbreitung unter der animistischen Bevölkerung Ostafrikas**

#### **1 Assimilation von Individuen**

Der Islam hatte die gesellschaftlichen Strukturen Ostafrikas neu geprägt. Die Siedlungen der Bauern waren eher Ansammlungen von Sippenangehörigen als richtige Dörfer, und außerdem war die

Suaheli-Kultur an der Küste ostwärts orientiert und hatte kein Interesse am Inland.

## 2 Gruppenübertritte zum Islam

Etwa Mitte des 19. Jahrhunderts wurde Ostafrika entvölkert durch Sklaverei und Eroberungen südlicher Stämme, Wanderungen wurden erzwungen und damit war es dringend nötig, sich neu zu orientieren. So schlossen sich größere Gruppen dem Islam an.

## 3 Wirtschaftliche Vorteile

Die britische und die deutsche Kolonialverwaltung bevorzugten beide die indirekte Herrschaft; ihre Agenten waren Muslime. Sie waren präsent in allen neuen Zentren, die die Europäer erschlossen. Händler waren Muslime, und sie erfüllten die wachsenden Bedürfnisse der Bevölkerung. Viele Leute aus dem Hinterland dieser Zentren nutzten die neuen Möglichkeiten des Reisens, arbeiteten in Städten und auf Plantagen und kehrten häufig als Muslime zurück.

## IV Die Konfrontation des Islam mit der christlichen Kirche

Wo die militärische Macht des Islam auf christliche Kirchen traf, gab es verschiedene Ergebnisse.

In *Nordafrika* verschwand die christliche Kirche, weil sie nicht verwurzelt war in der einheimischen Berber-Kultur, sondern fremd geblieben war, nämlich römisch-lateinische Kirche, die zudem auch als Repräsentant der imperialen Macht Roms angesehen wurde. Es gab weder eine einheimische christliche Führerschaft noch christliche Literatur in der Sprache der Berber.

In *Nubien* (mittlerer Sudan) gab die Kirche nach sieben Jahrhunderten friedlicher Koexistenz mit der islamisch-politischen Macht ihren christlichen Glauben wegen ihrer „organisatorischen und geistlichen Schwachheit“ auf.<sup>1</sup> Das hieß, daß die Kirche es nicht verstanden hatte, eine von Alexandrien, d.h. von dem Patriarchen der koptischen Kirche, unabhängige Kirche zu werden. Die durch die Muslime unterbrochenen Kontakte nach Ägypten wurden nicht ersetzt durch eigene Strukturen und eigene Führerschaft. Da zudem Kirche und Staat stark vermischt waren, verlor auch die Kirche ihre Kraft, als der Staat wirtschaftlich durch die hohen Abgaben an die Muslime ausblutete und interne Zwiste der Monarchien den Staat politisch schwächten.

Kirchen wurden einfach aufgegeben und erst dann in Moscheen umgewandelt. Ein Grund für die geistliche Schwäche mag die Tatsache gewesen sein, daß der christliche Glaube von oben nach unten verordnet worden war und die ganze Verantwortung auf den

---

<sup>1</sup> Shenk, S. 138.

Klerikern lastete, anstatt auf der Gemeinde. Viele der Kleriker waren Ägypter, also Fremde. Auch hier war die Sprache von Literatur und Gottesdienst nicht oder nur untergeordnet nubisch. Die Kirche war nicht verwurzelt in der eigenen Kultur. Gegenbeispiele sind die Kirchen in Ägypten und Äthiopien, die dem Islam widerstanden.

## V Die Ausbreitung in Schwarzafrika in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts

### 1 Die Lage

Nach der Unabhängigkeit von europäischen Mächten durchlief Schwarzafrika schwere Jahre der Selbstfindung. Danach brachte das globale Konzept des Islam, nämlich Religion für das gesamte persönliche, gesellschaftliche, wirtschaftliche und politische Leben zu sein, neue Unruhe und Gefahr: Da der Muslim seinen Glauben nur in einem islamischen Staatsgebilde leben kann, entstanden Forderungen nach solchen islamischen Staaten in Gebieten mit sehr divergierendem islamischen Bevölkerungsanteil. So forderten 1993 islamische Studenten der Universität von Dar es Salaam die Umwandlung Tansanias in einen islamischen Staat, obwohl dort nur etwa 35 % Muslime sind. Selbst in Kenia mit nur 6 % Muslimen sind solche Forderungen erhoben worden.

Ähnlich wie Tansania haben auch andere Länder mehr Christen als Muslime. Einige Beispiele:<sup>2</sup>

Äthiopien:	Christen 58,0 %	Muslime 35,0 %
Burundi:	Christen 91,8 %	Muslime 1,0 %
Zaire:	Christen 95,9 %	Muslime 1,4 %
Sambia:	Christen 75,0 %	Muslime 1,0 %
Uganda:	Christen 83,4 %	Muslime 8,0 %
Kamerun:	Christen 63,2 %	Muslime 24,0 %
Ghana:	Christen 64,0 %	Muslime 16,0 %

Staaten mit sehr hohem islamischen Anteil sind:

Senegal:	Muslime 90,8 %	Christen 5,6 %
Sierra Leone:	Muslime 43,1 %	Christen 8,9 %
Mali:	Muslime 86,3 %	Christen 3,8 %
Sudan:	Muslime 70,0 %	Christen 19,0 %

Länder mit ausgewogenem Anteil sind:

Nigeria:	Christen 50,0 %	Muslime 40,0 %
Tansania:	Christen 51,0 % (45 %)	Muslime 35,0 %
Elfenbeinküste:	Christen 31,0 %	Muslime 38,7 %

<sup>2</sup> Diese Angaben nach Johnstone: *Operation World*, STL, 1993.

Seit 1954 spielt die Al-Azhar-Universität in Kairo eine führende Rolle im Versuch, Afrika zu islamisieren: Jährlich kehren Hunderte von islamischen Missionaren in ihre afrikanischen Heimatländer zurück. Der Universität zugeordnet ist das „Higher Council for Islamic Affairs“, das die Reformtendenzen des arabischen Islam repräsentiert.

1969 fand das erste Treffen islamischer Staatsoberhäupter in Rabat (Marokko) statt. Das war der Beginn der „Islam-Konferenz“. Auf dem ersten Treffen hieß das Thema: „Den Islam organisieren“. 1974 schon, auf dem zweiten Treffen, lautete das Thema: „The Promotion of Islam“<sup>3</sup>. Heute ist die „OIC“ ein Zusammenschluß islamischer, nicht nur afrikanischer Staaten. Auf dem jüngsten Treffen, 1993 in Pakistan, wurden Sicherheitsfragen der Mitgliedsländer behandelt. Zu diesem Zeitpunkt wurde in Sansibar behauptet, es gehe um Fragen wirtschaftlicher Zusammenarbeit. Nigerias Präsident betonte nach starken Protesten der Christen und anderer Nicht-Muslime besonders den kulturellen und religiösen Aspekt der „OIC“. Diese Vorgänge zeigen, daß es hier nicht um Religion im Sinne westlicher Denkens geht, sondern um die Existenz und die Formierung islamischer Staaten. In westlichen Medien wird über die Hintergründe solcher Geschehnisse nicht berichtet. In Tansania allerdings waren es Journalisten, die die Tatsache aufdeckten, daß Sansibar 1989 heimlich Mitglied der „OIC“ geworden war.

1972 hatte die OPEC in Wien zweifellos einen großen stimulierenden Faktor mit der Verstaatlichung der privaten Ölgesellschaften und dem darauf folgenden Preisschub geschaffen. Das hat islamischen Staaten neben politischer und militärischer Macht - wie etwa in Nigeria, im Sudan und in Uganda z. Zt. Amins - ein neues Mittel für die Propagierung des Islam in die Hand gegeben. Diese starke finanzielle Position der führenden arabischen Staaten hat zweifellos dem Ansehen der weltweiten islamischen Gemeinschaft Auftrieb gegeben: Der Komplex der Unterlegenheit und Minderwertigkeit ist weithin einem starken Selbstbewußtsein gewichen.

## **2 Strategien der Ausbreitung**

### **2.1 Finanzieller Imperialismus**

Finanzielle Hilfe durch die Ölländer spielt eine entscheidende Rolle bei der Ausbreitung des Islam in Schwarzafrika.

---

<sup>3</sup> Also *„Die Ausbreitung des Islam“*.

Diese Hilfen werden bevorzugt gegeben für:

- a) militärische Aufrüstung,
- b) Kauf von Öl,
- c) Bau von Moscheen, Zentren, Schulen und Kliniken,
- d) Stipendien.

In Burundi, das 1 % Muslime hat, wurde mit finanzieller Hilfe Libyens die Universität gebaut. Die Auflagen der Hilfe: Im staatlichen Rundfunk werden Nachrichten über den Islam verbreitet, und ein arabischer Sprachkurs gehört zu den Pflichtvorlesungen der Literaturfakultät der Universität. Auch über die „Islamic Development Bank“ werden den Staaten Afrikas - mit Auflagen, versteht sich - zinsgünstige Kredite angeboten.

## **2.2 Politischer und ideologischer Druck auf die christlichen Bevölkerungsanteile**

Ob es sich dabei um Mehr- oder Minderheiten handelt, spielt keine Rolle. Aus Ägypten und Nigeria gibt es Berichte, nach denen Christen die Genehmigung zum Bau von Kirchen mit der Begründung verweigert worden war, daß diese dann zu nahe an Moscheen stünden. Islamische Bauten waren dabei in der Regel in die Nähe der bestehenden christlichen Grundstücke gebaut worden. Bei der Besetzung von Ministerposten können Christen übergangen werden, oder besonders wichtige Ministerien werden mit Muslimen besetzt: in Tansania z.B. das Amt des „Minister for Information and Broadcasting“ und in nordnigerianischen Bundesstaaten das Amt des Ministers für Sicherheit. Aus Nigeria wird berichtet, daß die Landesregierung von Kano sich weigerte, christliche Religionslehrer für die christlichen Kinder anzustellen, selbst an Schulen, an denen sie die überwiegende Mehrheit der Schüler ausmachten.

Äthiopien unterstützt offen die sudanesishe Regierung in ihrem Versuch, den christlichen Süden zu islamisieren. In Äthiopien tritt auch - ganz gegen seine Gewohnheit - der Iran offen ein für die Stärkung und Ausbreitung des Islam. Die äthiopische Regierung hat ihrerseits deutliche Erklärungen abgegeben zur Unterstützung des Islam, obwohl der muslimische Bevölkerungsanteil Äthopiens nur 35 % ausmacht, gegenüber 58 % Christen. In der Hauptstadt Addis Abeba wurde ein orthodoxer Priester mehrfach verhaftet, drei Kirchen, in denen er predigte, geschlossen und erst nach Massendemonstrationen wieder geöffnet, aber der Priester entlassen.

In Sambia wurden Drohungen veröffentlicht, Minister der Regierung zu töten, nachdem Salman Rushdies Buch „Satanische Verse“ wieder zum Verkauf erlaubt wurde. Daraufhin brach die sambische Regierung die diplomatischen Beziehungen mit dem Iran ab. Offensichtlich sind dies alles Versuche, wachsende Kontrolle über die politische und wirtschaftliche Macht eines Staates zu gewinnen. Das entspricht auch exakt dem islamischem Selbstverständnis.

### **2.3 Militärische Unterdrückung christlicher oder anderer Minderheiten**

In Nigeria sind Hunderte von Kirchen zerstört und Hunderte von Christen umgebracht worden. Während der Unruhen, die 1980 im Bundesstaat Kano begannen und nicht nur religiöse Gründe hatten, wurden auch Muslime und andere Nicht-Muslime umgebracht und viel Eigentum zerstört. 1991 wurde zum ersten Mal davon berichtet, daß die Christen begannen, sich zu wehren und zurückzuschlagen. Dabei wurden auch Muslime getötet und einige Moscheen zerstört.

Im Sudan wird seit zehn Jahren wieder Krieg gegen den Süden geführt (abgesehen vom Bürgerkrieg 1956-72). Ein sudanesischer Bischof bestätigte die Kreuzigung von Christen im Sudan, die auf muslimische Art durchgeführt worden war (Aufhängen - tot oder lebendig - und Öffnen des Körpers). Dieser Krieg ist auch ein Krieg zur ethischen Säuberung des Nuba-Landes, wo über eine Million Christen, Muslime und Anhänger traditioneller Religionen leben.

### **2.4 Fundamentalistische Gruppen propagieren einen reinen Islam, den sie mit Gewalt durchzusetzen suchen**

„Reiner Islam“ heißt, daß die Wertvorstellungen des Korans wieder Vorrang für das gesamte private, gesellschaftliche und politische Leben haben sollen. Das geschieht auf unterschiedliche Weise.

a) Es wird versucht, islamische Mehr- oder Minderheiten zu radikalieren. Als Beispiel mag Tansania gelten, das fast 30 Jahre lang seit der Unabhängigkeit Frieden hatte, wo Christen, Muslime und andere friedlich miteinander lebten.

- Karfreitag 1993 wurden in der Hauptstadt Dar es Salaam Fleischerläden attackiert, in denen u.a. Schweinefleisch verkauft wurde. Drei davon wurden zerstört. Die Verantwortlichen wurden festgenommen, aber der Prozeß wurde später auf unbestimmte Zeit verschoben.

- Im Süden des Landes gab es zum ersten Mal laute Proteste bei einer Filmvorführung, wo die Bekehrung eines Muslims zu Christus gezeigt wurde. Das Ergebnis war, daß zunächst öffentliche Veranstaltungen dieser Art verboten wurden.

- Der katholische Erzbischof rief zum ersten Mal die tansanische Bevölkerung zum Gebet für Frieden und Solidarität auf. Er warnte vor einem Konflikt zwischen Christen und Muslimen, der zur Katastrophe ausarten könne. Solche Töne sind nie zuvor in Tansania gehört worden.

b) In einigen Ländern Afrikas gibt es kleine Gruppen von Jugendlichen, die den Koran intensiv studieren, um einen neuen Zugang zum Islam zu bekommen.

## **2.5 Errichten von Schulen, islamischen Instituten und Moscheen**

Nachdem die Muslime jahrelang aus Angst vor westlichem Einfluß Schulen verschmäht und sich auf Koranschulen beschränkt hatten, haben sie nun dieses Handicap verstanden und errichten, wo immer möglich, Primar- und Sekundarschulen. So erhält Zaire millionenschwere Finanzhilfe von Saudi Arabien. Im Gegenzug gewährt die Regierung der muslimischen Gemeinschaft, die 1,4 % der Bevölkerung darstellt, im selben Maße Schulen zu errichten, wie die Protestanten, Katholiken und Kimbanguisten. Innerhalb eines Jahres wurden 245 Primar- und Sekundarschulen gebaut.

In Kenia mit 6 % Muslimen werden prächtige Moscheen in kleinste Dörfer gesetzt, um die Präsenz des Islam zu manifestieren.

In Kigali, der Hauptstadt von Ruanda, sind eine sehr imposante Moschee und ein ebenso beeindruckendes islamisches Kulturzentrum von den Libyern gebaut worden. Man hat den Eindruck, in einem vorwiegend islamischen Land zu sein, obwohl Ruanda nur 10 Prozent Muslime hat.

Wegen der finanziellen Hilfe können großzügige Stipendien verteilt werden für Studien an arabischen Universitäten (z.B. in Libyen, Ägypten, Saudi Arabien, Tunesien). Solche Stipendien werden auch Nicht-Muslimen angeboten, auf die dann während des Studiums Druck ausgeübt wird, zum Islam zu konvertieren. Es gibt Berichte von solchen Studenten, die sich nach ihrer Rückkehr bitterlich beklagten über den Druck, dem sie ausgesetzt waren.

Selbst in Ländern mit gleichen Anteilen von Christen und Muslimen wurde und wird die Einführung der Scharia oder die Berücksichtigung der Scharia im Grundgesetz verlangt. In Nigeria z.B. wurde in mehreren Anläufen versucht, Berufungsgerichte aufgrund der Scharia sowohl auf Länder- als auch auf Bundesebene einzu-

richten, und zwar einmal nur für Muslime, dann aber auch für die gesamte Bevölkerung. Eine direkte Bevorzugung der Muslime wurde auch deutlich bei der finanziellen Unterstützung von Mekka-Pilgern. 1979 wurden in Nigeria 100.000 Pilger unterstützt, im Jahr darauf allerdings nur die Hälfte, wegen fehlender finanzieller Mittel. Auch in Kamerun, wo es nur 24 % Muslime gegenüber 63 % Christen gibt, wurden Mekka-Pilger unterstützt. In Tansania wurden Zuckerrationen zur Feier des Geburtstages des Propheten an Muslime ausgegeben. Auf Protest der Christen gab es dann im nächsten Jahr zu Weihnachten für die Christen besondere Zuckerrationen.

## **2.6 Ausbildung von islamischen Missionaren an der Al-Azhar-Universität in Kairo**

Mehr als 1.000 Studenten aus schwarzafrikanischen Ländern, von denen viele Stipendien erhalten - dank großzügiger finanzieller Zuwendungen von Saudi Arabien, studieren hier. Afrikanische Studenten werden auch in Tunesien und Saudi Arabien in fortgeschrittenen Koranstudien unterrichtet. Überall in Afrika werden auf einer unteren Ebene in Kulturzentren und islamischen Instituten Muslime für die Ausbreitung des Islam ausgebildet. Die Araber im Nordsudan haben erkannt, daß sie bei der schwarzen Bevölkerung des Südens nicht ankommen und bilden deshalb schwarze Südsudanesen für die Islamisierung aus.

Ein Aspekt der Ausbildung in der Al-Azhar-Universität ist die Ausbildung der Studenten in einem Handwerk oder einem Beruf, um die zukünftigen Missionare unabhängig zu machen von fremder Hilfe. Im Sudan erhalten diese Studenten Geld, um sich durch ein Geschäft unabhängig machen zu können.

In diesen Zusammenhang gehören die öffentlichen Debatten mit schlecht vorbereiteten Christen bzw. Versammlungen, wo der christliche Glaube anhand von Bibel und Koran gekonnt demontiert wird (so in Nigeria und Tansania praktiziert).

## **2.7 Proselytismus**

Mit finanzieller und materieller Hilfe werden Nicht-Muslime zum Übertritt zum Islam gelockt: arme Leute, weil sie so einen Verdienst bekommen und reiche, weil sie noch weiter vorankommen wollen. In Tansania wurde einem bekehrten bekannten Koranlehrer (Scheikh) viel Geld angeboten, wenn er seine Bekehrung annullier-

te. Ibo-Kaufleuten aus Nigeria wurde von islamischen Kaufleuten wirtschaftliche Hilfe für die Expansion angeboten, wenn sie Muslime würden. Es gibt auch Beispiele von katholischen Botschaftern in arabischen Ländern, die wegen finanzieller Zuwendungen zum Islam konvertierten.

Obwohl diese Art von Proselytismus mehr den Animisten gilt, werden doch auf diese Weise auch Christen zu Muslimen gemacht. Häufig wird versucht, daß muslimische Männer christliche Mädchen heiraten, oft verbunden mit finanzieller Hilfe und dem Versprechen, daß die Frau weiter ihren christlichen Glauben praktizieren kann. Selbst wenn das so geschieht, werden die Kinder aus solchen Ehen auf jeden Fall Muslime.

## 2.8 Massenmedien

Zeitschriften, Zeitungen, Bücher, Kassetten, Videos, Radio- und Fernsehprogramme werden zunehmend für die islamische Propaganda genutzt. Hergestellt oder gedruckt werden sie oft im Ausland, z.B. im Iran und in London. Die Qualität reicht von sehr gut bis mäßig.

Kassetten mit religiös-politischem Inhalt werden u.a. während der Freitagsgebete in den Moscheen abgespielt. Aus Ägypten ist bekannt, daß solche Moscheen von der Regierung geschlossen wurden. In einem tansanischen Dorf versammelte sich ein Dutzend Männer um einen Kassettenrecorder, auf dem Kassetten mit apologetischem Inhalt liefen. Auch Videos über Debatten mit Christen und über Massenveranstaltungen machen die Runde.

Zunehmend fallen in den Medien Fälschungen von Statistiken und Desinformationen auf. Im Juli 1991 erschien in einer Zeitschrift in Nigeria ein muslimischer Kommentar, nachdem es in zwei Städten aufgrund von Krawallen zu mehreren hundert Toten und zu zwanzig verbrannten Kirchen gekommen war:

„Durch die kombinierten Bemühungen der christlichen Eliten in den privaten Bereichen, in der Armee und der Polizei und durch ihre Kontakte zu den Medien werden die Muslime und der Islam in immer schrecklicherer Weise zum Opfer.“

In einem Artikel über Tansania wurde in einer Zeitschrift, die in London herausgegeben wird, der Bevölkerungsanteil der Muslime in Tansania von tatsächlich 35 % auf 67 % erhöht. In derselben Zeitschrift wurde der damaligen Regierung vorgeworfen, sie erlaube den christlichen Kirchen, Primarschulen zu eröffnen, während das

den Muslimen verboten sei. Außerdem würde islamischen Studenten der Zugang zum Universitätsstudium häufig verweigert. Keine dieser Nachrichten beruhten auf Tatsachen, alle waren gefälscht.

## **2.9 Ein wirkungsvolles Mittel sind die islamischen Organisationen auf nationaler und internationaler Ebene**

Sie entsprechen teilweise den nationalen Christenräten, den evangelischen Allianzen und den Bischofskonferenzen. Diese Organisationen versuchen, die Interessen der verschiedenen islamischen Gruppen zu koordinieren und zu vertreten und dienen als Empfänger für finanzielle Zuwendungen der internationalen islamischen Banken und Organisationen wie der „World Islamic League“.

In Tansania gab es einen Disput, ob das Land 1989 heimlich der „Islam in Afrika Konferenz“ beigetreten sei. Die Regierung wehrte den Vorwurf ab, geklärt wurde die Sache bis heute nicht.

## **VI Schluß**

Auf welche Bevölkerungsgruppen zielen die Expansionsbestrebungen des Islam in Afrika?

### **1 Auf die Anhänger traditioneller Religionen, die Animisten**

Es gibt viele solcher animistischen Volksgruppen, die von islamischen oder christlichen Stämmen umgeben sind. Niemand von denen möchte heute mehr religionslos sein. Man sucht die Religion des Buches. Das ist oft nur der Wunsch nach Veränderung des sozialen oder finanziellen Status'. Katholische Missionare in Südtansania zogen daraus die Konsequenz, verließen islamisches Gebiet und wandten sich animistischen Volksgruppen zu, „weil die leichter zum Christentum zu bekehren seien“.

### **2 Auf die Christen in Afrika**

Die christliche Kirche ist für den Islam die größte Herausforderung, da sie den Islam in Frage stellt. Patrick Sookhdeo, ehemaliger pakistanischer Muslim und jetziger Leiter des „International Institute for the Study of Islam and Christianity“ in London schreibt:

„Einige fundamentalistische Muslime beten gegen die Kirche, indem sie unter Tränen und Fasten für ihre Zerstörung flehen. Bücher mit entsprechenden Gebeten und Flüchen gegen die Kirche werden verkauft (sogar in London), um den Muslimen bei ihren Gebeten zu helfen. Das Hauptziel dieser Gebete ist die Uneinigkeit unter Christen.“

Die christliche Kirche und Mission können darauf nur reagieren im Sinne des Missionsbefehls: Der Herr will Weltmission! Deshalb müssen Gemeinden begreifen, daß Mission ihr Auftrag ist. Ihre Kraft ist die Liebe, auch im Leiden. Die weltweite Gemeinschaft der einen Gemeinde Jesu in diesem Auftrag kann besonders im Gebet und in der Fürbitte ihren Ausdruck finden.

### **Literaturhinweise:**

The New Vitality of Islam in Black Africa an its Pastoral Implicaton  
by Victor Mertens, S.J. 1980, Königstein.

J. Spencer Trimmingham, Islam in East Africa, Oxford 1964.

C.E. Shenk, The Demise of the Church in North Africa and Nubia, in  
„Missiology“ No. 2, 1993.

I.I.S.I.C. Bulletin, June/July London, 1993.

Christen in islamischen Ländern: ein Bericht vom Referat Mission,  
Ökumene und kirchlicher Entwicklungsdienst des Evangeli-  
schen Oberkirchenrats in Stuttgart, Sommer 1993 (IMATEL).

## **Anhang:**

### **Besprechung neuerer Veröffentlichungen über den Islam**

(Erschienen in "evangelikale missiologie", zusammengestellt von Christof Sauer)

Christine Schirmacher: Mit den Waffen des Gegners. Christlich-muslimische Kontroversen im 19. und 20. Jahrhundert dargestellt am Beispiel der Auseinandersetzung um Karl Gottlieb Pfanders "Mizan al-haqq" und Rahmatullah ibn Halil al-Utmani al Kairanawis "Izhar al-haqq" und der Diskussion um das Barnabasevangelium. Islamkundliche Untersuchungen Bd. 162. Berlin: Klaus Schwarz Verlag 1992, 437 S., DM 84.00

(Die Akzente auf den Namen, etc. sind hier aus technischen Gründen entfallen.)

Diese Bonner Dissertation (1991) behandelt im ersten Teil die missionarisch-apologetische Schrift "Waage der Wahrheit" des württembergischen Missionars K.G. Pfander (1803-1865), die er 1829 geschrieben hat, um Muslime für den christlichen Glauben zu gewinnen, sowie ihre Aufnahme und Erwidern in der islamischen Welt, vor allem durch den pakistanischen Theologen Al-Kairanawi (1818-1891). In der dadurch ausgelösten literarischen Kontroverse, an der sich zahlreiche christliche und muslimische Autoren beteiligten und die die Verfasserin bis in die Gegenwart verfolgt, ging es vor allem um den muslimischen Vorwurf der Verfälschung der biblischen Schriften.

Im zweiten Teil des Buches steht die Kontroverse um die Person Jesu Christi im Mittelpunkt, wie sie anhand des "Barnabasevangeliums" (vermutlich eine spätmittelalterliche Fälschung) vor allem in unserem Jahrhundert von muslimischen und christlichen Autoren geführt wurde. Schwerpunkt der gesamten Arbeit ist der Nachweis, daß beide Seiten in diesen Auseinandersetzungen die "Waffen des Gegners" einsetzten. Kairanawi hat erstmals in großem Umfang die Schriften der europäischen, rationalistischen, kritischen Theologie des 19. Jahrhunderts benutzt, um den muslimischen Vorwurf der "Verdorbenheit" der biblischen Schriften zu beweisen und das christliche Bekenntnis zur Gottessohnschaft Jesu zu widerlegen. Seine Methode machte Schule und wird bis heute von muslimischen Apologeten und Publizisten angewandt, ja sie ist in der islamischen Welt überaus verbreitet. Aber auch die christlichen Missionare benutzen seit dem letzten Jahrhundert den

Koran und die islamische Traditionsliteratur, um aus ihnen die muslimischen Vorwürfe zurückzuweisen.

Die Aufgabe der Verfasserin war eine objektive Darstellung der Kontroversmethoden. Das Urteil über deren Legitimität bleibt dem Leser überlassen. Der große Wert des Buches besteht darin, daß die Verfasserin zahlreiche literarische Quellen, die bisher teils gar nicht oder nur in Fremdsprachen (Arabisch, Urdu u.a.) zugänglich waren, und ihre Wirkungsgeschichte übersichtlich dargestellt hat, wodurch der deutsche Leser erstmals Zugang zu dieser umfangreichen literarischen Auseinandersetzung erhält. Der in Zeugnis und Dienst unter Muslimen engagierte Leser wird herausgefordert, sich mit den Methoden der Apologetik auseinanderzusetzen. Dabei erhält er wertvolle Anregungen für sein eigenes theologisches Arbeiten sowie für seine zeugnishaftige Begegnung mit Muslimen.

Eberhard Troeger,

Leiter der Evangeliumsgemeinschaft Mittlerer Osten, Wiesbaden.

Musk, Bill: *The Unseen Face of Islam. Sharing the Gospel with Ordinary Muslims*. MARC Europe: London 3.Aufl. 1992 (1/1989), 315 S., ca DM 27.00

Dr. Bill Musk ist Islamexperte mit langjähriger Erfahrung im Mittleren Osten. Er studierte Geschichte und Theologie in England, USA und Südafrika.

Er schreibt über die unbekannteste Seite, das "ungesehene Gesicht des Islam": den allgemeinen Volksglauben und seine Praktiken im Leben des einfachen Muslim.

Im ersten Teil schildert Musk seine Beobachtungen aus dem Alltag: Da beherrscht die Furcht vor dem bösen Blick und dem verhängnisvollen Einfluß der Jinns (Geister) das Leben. Mit magischen Praktiken sucht man der Unsicherheit Herr zu werden. Da spielen Heilige, Wunderheilungen, übernatürliche Hilfe und die richtige räumliche Lebensgestaltung eine wichtige Rolle. Mit noch vielen anderen Mitteln versucht man sein Leben dem Einfluß des Bösen und Unberechenbaren zu entziehen. Entscheidend ist die "Baraka", die Kraft bzw. Vollmacht die im Alltag erlebt wird.

Im zweiten Teil finden sich ausgiebige Analysen der Verhaltensweisen, die teilweise schon im ersten Teil angedeutet sind. So zeigt Musk beispielsweise auf, wie ein einfacher Muslim in einer ganz bestimmten Weltanschauung verwurzelt ist. Diese unterscheidet sich wesentlich von der eines westlich geprägten Missionars. Musk führt

gute Beispiele dafür an, wie die unterschiedliche Deutung von Geschehen in der Begegnung zu Mißverständnissen führen kann. Natürlich übersieht er nicht, daß es auch im Islam unterschiedliche Richtungen gibt, die Betonungen unterschiedlich setzen. Muslim ist nicht gleich Muslim.

Diese Komplexität ist für Musk jedoch kein Grund zu kapitulieren. Vielmehr findet er in dem unterschwelligem Gesicht des Islam Faktoren, die zu Brücken werden können.

Müßte man in diesem Buch ein missiologisches Hauptthema benennen, so würde ich "Power Encounter" vorschlagen, womit auch ein Kapitel überschrieben ist: Alle Nöte und Bedürfnisse des gewöhnlichen Menschen im Islam weisen auf den Machtkonflikt in dieser Welt hin. Woher kommt Kraft zum Leben und oftmals zum überleben? Ständig sieht der Mensch sich bedroht. Nach Musk können wir dem Muslim nicht glaubwürdig begegnen, wenn wir kein Leben und keine Botschaft haben, die wirklich Hoffnung und Kraft geben. Musk fordert heraus zum "Power Encounter", in dem sich durch das Zeugnis und die Demonstration von Gottes Kraft die Weltanschauung im Grunde des Herzens wandeln kann. Dabei verschweigt er aber auch nicht den Weg des Kreuzes, in dem die Macht Gottes verborgen anwesend ist.

In das Lob anderer Rezensenten stimme ich gerne mit ein. Musks Beobachtungsgabe und Analyse sind bemerkenswert.

Traude Deitigsmann,  
Dozentin an der Bibelschule Kirchberg

Bill Musk: Das unbekannte Gesicht des Islam. Marburg: Francke 1992, 235 S., DM 23.80

Gut, daß es dieses wichtige Buch jetzt auch in deutscher Übersetzung gibt, denn manchen erschien das Englisch des Originals schwer lesbar. Anstelle einer im Vorwort angekündigten Bibliographie über den Volksislam findet man allerdings nur eine Liste deutscher Standardwerke über den Islam. Etwas mehr Sorgfalt im Lektorat und vor allem bei der Übersetzung hätte die deutsche Fassung empfehlenswert gemacht.

C.S.

Bill A. Musk: *Passionate believing. The "fundamentalist" face of Islam.* Speldhurst: Monarch 1992, 256 S., ca. DM 37,00.

Die islamische Revolution im Iran löste einen Schock aus in der westlichen Welt, der bis heute noch nicht überwunden und aufgearbeitet wurde. Das Bild des Islam im Westen ist von Fundamentalismus und Fanatismus geprägt. Die Bewegung des "islamischen Fundamentalismus" gewinnt zunehmend Anhänger in den islamischen Ländern. Viele Regierungen der islamischen Welt geraten unter Druck zur Scharia zurückzukehren. Durch die Islamzentren ist der Fundamentalismus auch in Europa präsent und nimmt auf die Muslime hier Einfluß. Das Ziel von Bill Musk's neuem Buch "Passionate Believing" ist, tiefer einzudringen in die Wurzeln und Hintergründe des islamischen Fundamentalismus. Zugleich soll es Christen helfen zu verstehen, wie dieser für viele moderne Muslime durchaus seine Berechtigung hat und einen Sinn gibt für ihr Leben. Musk's Buch gliedert sich in drei Teile: Der erste Teil bietet eine Definition des islamischen Fundamentalismus, die aufzeigt, wie aus der Perspektive von islamischen Fundamentalisten das tägliche Leben gestaltet werden sollte. Es wird deutlich, wie sehr sich die Weltanschauung des säkularen, humanistischen Westens von der des fundamentalistischen Islam unterscheidet. Im zweiten Teil beschreibt Musk anhand von Biographien und Länderstudien geschichtliche Entwicklungen des Fundamentalismus und die Gedankengebäude seiner maßgeblichen Persönlichkeiten in Pakistan, Ägypten und Iran. Der dritte Teil beschäftigt sich mit der Auswertung und Beurteilung des fundamentalistischen Islam im Gegensatz zum Christentum. Musk zeigt auf, welche Auswirkungen der Niedergang des Islam in den letzten 100 Jahren sowie die Kolonisation und Abhängigmachung der islamischen Welt durch die Länder des christlichen Abendlandes auf die Entstehung des islamischen Fundamentalismus hatte. Dabei findet er sehr kritische Worte über den Zustand des "christlichen Abendlandes", das in seiner Säkularisierung ein sehr negatives Bild des Christentums abgibt. Islamischer Fundamentalismus ist ein "zurück" zu dem eigentlichen, ursprünglichen Islam, wie er von Mohammed begründet wurde. Das bedeutet: Leben in einem islamischen Staat, der nach der Scharia regiert wird, die alle Bereiche des Lebens und der Gesellschaft bestimmt. Für Christen, und erst recht für Konvertiten aus dem Islam, ist das Leben in einem islamischen Land äußerst schwierig. Christsein in einem fundamentalistisch geprägten islamischen Staat kann sehr leicht zum Martyrium führen. Bewußt ausgelassen hat Musk Ideen und Ansätze, um fundamentalistische Muslime mit dem Evangelium zu erreichen. Für Missionare unter Muslimen sollte dieses gelungene Buch Pflichtlektüre sein.

R.B.

Bahman Nirumand (Hg.): Im Namen Allahs. Islamische Gruppen und der Fundamentalismus in der Bundesrepublik Deutschland. Köln: Dreisam 1990, 163 S., DM 19,80.

"Im Namen Allahs" ist nicht das einzige Buch in deutscher Sprache, das sich mit dem islamischen Fundamentalismus in Deutschland befaßt. Der Herausgeber, Bahman Nirumand, stammt aus dem Iran und hat in Deutschland studiert. Von Beruf ist er Schriftsteller und Journalist. Politisch ist er eher dem linken Spektrum zuzuordnen. Einleitend gibt Reinhard Schulze einen Hintergrundbericht zu den islamischen politischen Bewegungen. Dabei stellt er fest, daß der Islam von den Zeiten Mohammeds an zugleich auch politisch war. Den nichtpolitischen Islam definiert er als das alltägliche religiöse Verhalten der Muslime. Im zweiten Kapitel gibt der Orientalist und Fundamentalismusexperte Karl Binswanger einen Überblick über die Entwicklung und den aktuellen Stand des islamischen Fundamentalismus in Deutschland. In weiteren Beiträgen beleuchtet er dessen "konomische" Basis und Ethnizität. Dabei wird deutlich, daß der arabisch geprägte Fundamentalismus durch Islamzentren und islamische Dachorganisationen in der islamischen Bewegung in Deutschland weitgehend den Ton angibt, obwohl die Mehrheit der Muslime in Deutschland Türken sind. Weitere Kapitel schildern den türkischen Islam in Berlin und die Rolle der modernen Frau im Islam. Sehr interessant ist das Interview Nirumands mit einer deutschen Muslima. Der Neubau von Moscheen in Deutschland ist sicherlich nur das äußere Anzeichen einer Entwicklung unter den Muslimen in Deutschland, die schon viel früher begonnen hat. Wer diese Entwicklung verstehen möchte, dem sei Nirumands Buch empfohlen.

R.B.

Othman Ali / Hassan Samir: Islamische Kräfte und Gemeinde Jesu. Frankfurt: Karoui 1991, 176 S., DM 19,80.

Wolfgang Zschaler / Othman Ali (Hg.): Gesprengte Brücken. Muslime wählten Jesus. Frankfurt: Karoui 1992, 70 S., DM 5,95.

(Die beiden Titel können über den Orientdienst bezogen werden; Adresse siehe unten.)

Der jüngste Golfkonflikt hat viele Fragen aufgeworfen und neue Feindbilder geprägt. Endlich gibt es ein christliches Buch, das die Fronten nicht verhärtet, sondern Verständnis zu wecken versucht. Das Besondere an "Islamische Kräfte ..." ist, daß seine Autoren, aus dem Islam kommend, eine klare Bekehrung zu Jesus Christus vollzogen haben. Sie schreiben aus eigenem Erleben des Islam und

fundierter Kenntnis der politischen Entwicklungen und der christlicher Missionsarbeit in der islamischen Welt: Entstehung und Ziele des islamischen Fundamentalismus werden dargestellt. In einer sorgfältigen Studie wird das islamische Menschenrechtsverständnis analysiert und mit dem westlichen verglichen. Ursachen und Auswirkungen der Golfkrise werden beleuchtet. Die Autoren setzen sich auch mit der Situation Israels und den damit verbundenen heilsgeschichtlichen Fragen auseinander. Alle diese Aspekte werden immer wieder in Beziehung gesetzt zur Gemeinde Jesu, zur missionarischen Arbeit und zur Situation der Konvertiten. Ein interessantes Kapitel ist dem Thema "Kolonialismus und missionarischer Auftrag" gewidmet. An der Ernsthaftigkeit der Missionare hegen die Autoren keine Zweifel, doch der Unterschied zwischen Absicht und Ausführung des Anliegens wird klar herausgestellt: "Missionare lebten in der Regel nicht nur „äußerlich, sondern auch innerlich in zu großem Abstand von den Einheimischen. Sowohl das Wohnen als auch der mitmenschliche Umgang geschahen aus dieser Distanz heraus." (S. 67) Leidenschaftlich wird zu mehr partnerschaftlicher Zusammenarbeit aufgerufen und davor gewarnt, aus einem Konvertiten die Kopie eines westlichen Christen machen zu wollen. Fazit: fundiert, engagiert und gut präsentiert.

Die zweite Neuerscheinung "Gesprengte Brücken" füllt eine echte Informationslücke. Den fünf Erlebnisberichten von ehemaligen Muslimen sind fachkundliche Erläuterungen des Islams aus der Feder Othman Ali's angefügt. Dadurch gewinnt der "westliche" Leser ein tieferes Verständnis, das notwendig ist, um die Situation von Konvertiten, besonders nach der Bekehrung, zu verstehen. Sehr einfühlsam werden die Leiden und Anfechtungen der Konvertiten, unter anderem in einem Gedicht, beschrieben. Aber auch der Trost und die Stärkung des Glaubens durch Jesus tritt deutlich hervor. Dieses Buch zeigt deutlich, daß sich die Mühe der Mission unter Muslimen lohnt, und Gott in der islamischen Welt seine Gemeinde baut.

Reinhard Born (R.B.),

Mitarbeiter des Orientdienstes, Pf 4546, 65035 Wiesbaden.

Muhammad Salim Abdullah: Islam für das Gespräch mit Christen. Gütersloh: GTB, 1992, 192 S., DM 19.80.

Der Autor dieses Buches ist ein Mann von beeindruckender Kompetenz: Journalist, Fachreferent für Islam, Leiter des Zentralinstitutes "Islam-Archiv-Deutschland", Vertreter des islamischen Weltkongresses in der BRD und bei der UNO, sowie Mitglied des Exekutivrates des Kongresses. Darüberhinaus muß man ihm das Zeugnis ausstel-

len, sowohl ein Kenner des Islam, als auch der deutschen religiösen Mentalität zu sein. Wie der Titel richtig aussagt, soll das Buch Christen ein neues Verständnis für den Islam ermöglichen. In oft rührender Weise und mit fähiger Feder schildert der Autor den, wie er meint, mißverstandenen Islam und seine Glaubenslehre. Der im Qur'an, den Hadithen (Traditionen) und dem Islam als Religion unbewanderte Leser wird, zumal wenn er das Gelesene mit den allgemein bekannten Praktiken der Volkskirche vergleicht, sicher von dem Inhalt des Buches tief berührt sein. Der erste Teil schildert kurz und eindrucksvoll aus islamischer Sicht Offenbarungslehre, Propheten, Buch und Glaubenslehre des Islam. Im zweiten Teil entwickelt Abdullah die islamische Polemik gegen den christlichen Glauben. Dies geschieht mit Einfühlungsvermögen und Verständnis. Mit viel Geschick versteht der Autor es, den Islam, seine Lehre und Praxis dem Westler nahezubringen. Wo offensichtliche Tatsachen gegen den Islam sprechen, wendet er sich auch offen dagegen, was die Glaubwürdigkeit des Buches nur noch festigt. Blauäugig erklärt er beispielsweise den "heiligen Krieg" und wendet sich mit einer sehr schwachen Exegese sowohl gegen islamische Lehre, als auch die geschichtlichen Tatsachen. Obwohl Abdullah seiner Dialogbereitschaft wiederholt Ausdruck verleiht, geht er seinerseits keinen Kompromiß ein. Entschieden lehnt er die Göttlichkeit und Gottessohnschaft Jesu, Seinen Kreuzestod und damit die biblische Heilslehre ab. Natürlich wird auch die Bibel in Frage gestellt, wo sie nicht mit dem Qur'an übereinstimmt - und das leider bei allen wesentlichen Aussagen. Trotz gegenteiliger Beteuerung ist dieses Buch klar anti-biblich und wohl die beste Werbung für den Islam, die mir bekannt ist.

Gerhard Nehls

Missionar, Autor von Büchern und Schulungsmaterial über den Islam; Johannesburg, Südafrika.

Was jeder vom Islam wissen muß. Hg. von VELKD und EKD. Gütersloher Verlagshaus, 2.Aufl. 1991, 223 S., DM 16,20.

Der Wert dieses Buches liegt zweifelsohne in der vermittelten Materie, die sehr übersichtlich, gut dokumentiert, kurz und präzise vermittelt wird. Wenn auch der erste Teil "Islam - Glaube und Leben" stark beschönigt, bietet der zweite Teil einen sehr unüblichen und interessanten Überblick über die Geschichte und Gegenwart des Islam an. Der dritte Teil "Islam und Christentum" ist theologisch so einseitig, daß die fundamentalen Unterschiede zwischen biblischer Lehre und dem Islam höflich übergangen werden. Der letzte Teil,

"Islam - eine christliche Würdigung", enthält sehr gute und oft klar biblisch bezogene Aussagen.

Das Buch ist sehr verständnisvoll. Man kann sich gut vorstellen, daß der unbewanderte Leser versucht ist, den idealisierten "Propheten" Allahs und sein Buch im Vergleich zum realistisch erfahrenen "Christentum" vorzuziehen. Es kommt ja auch klar zum Ausdruck, daß an der Wurzel, dem Gottesbild, kein Wesensunterschied zwischen Jahwe Elohim und Allah bestehe. Offene Fragen und Probleme werden zweckdienlich heruntergespielt, angefangen mit einer simplistischen und unsachlichen Kurzdarstellung der Kanonisierung des Koran (S.19) über die "Erklärung" des islamisch-theologischen Begriffes "shirk" (=Beigesellung), als "wenn Menschen sich auf etwas anderes als Gott verlassen", wo es in der Geschichte, wie in der Praxis um andere Gottheiten (z.B.Jesus!) geht (S.31), bis hin zur Stellung der Frau im Islam, die sehr einseitig geschildert und selektiv dokumentiert wird (S.54).

Unparteiisch oder unpolemisch zu sein ist zwar "in", aber nicht unbedingt objektiv. "Propagandistische Literatur, in der der Islam geschmäht und die Person Mohammeds als unmoralisch verurteilt wurde" wird als "Klischee" gestempelt. C.G.Pfander wird mangelnde Wertschätzung des Islam vorgeworfen, wohingegen spätere Autoren wegen ihrer "Würdigung der religiösen Ideen des Propheten" positiv vermerkt werden. Ich möchte hier ausdrücklich betonen, daß wir keine Lanze für Konfrontation mit Muslimen brechen wollen. Doch sollte die objektive Wahrheit nicht unter den sprichwörtlichen Teppich gekehrt werden. Eine wahrhaftige Darstellung von Mohammeds Lebensstil, ausgewogen rekonstruiert aus den ältesten Biographien und Hadithen, würde mit Sicherheit ein objektiveres Bild vermitteln, auch wenn es, zugegebenerweise, weniger tolerant und dialoggeeignet erscheinen würde. Eine relativierte Wahrheit zeigt sich auch bei undifferenzierten theologischen Aussagen, wie z.B.: "Christen kann...neu wichtig werden, daß Gott den Menschen auch in seinem Irren und Fehlen nicht dem Gericht preisgibt, sondern ihm um Jesu willen vergibt und ihm dadurch immer wieder einen Neuanfang im Gehorsam gegen Gott schenkt" (S.177). Aus dem Kontext ergibt sich der Schluß, daß Muslime hier zumindest einbezogen, wenn nicht gemeint sind.

Ein lesenswertes Werk, solange es nicht die einzige Lektüre über den Islam bleibt, denn die Blauäugigkeit der Autoren ist unserem Zeitgeist angepaßt und der Wirklichkeit und Geschichtlichkeit des Ur-Islam und auch seiner breiten Praxis heute gegenüber, weitgehend blind. Dadurch muß das Buch, trotz seiner gründlichen Arbeit, für die Zielgruppe - die Kirchenchristen - verwirrend sein. Mit einem

lachenden und einem weinenden Auge (weil es eine kirchliche und keine orientalistische Veröffentlichung ist) möchten wird es dem kritischen Leser sehr empfehlen, obwohl es wenig missionarische Impulse zu vermitteln hat. (Mit einer Auflage von 25.000 ist es wohl das zur Zeit verbreitetste deutschsprachige Buch über den Islam. Red.)

Hannelore und Gerhard Nehls, Südafrika. Missionare der DMG.

Johan Bouman: Christen und Moslems. Glauben sie an einen Gott? Gemeinsamkeiten und Unterschiede. Gießen: Brunnen 1993, 107 S., DM 16.80

Mit großem Scharfsinn verfolgt der emeritierte Professor für Religionsgeschichte und Islamkenner präzise das im Titel genannte Thema. Bei dem jeweiligen Verständnis von Sünde, Vergebung und Versöhnung scheinen auf den ersten Blick einige Gemeinsamkeiten vorhanden zu sein. Die entscheidenden Unterschiede werden an der Person Jesu deutlich und kündigen sich bei den Schilderungen Abrahams schon an. Bouman berücksichtigt die historische Entwicklung des Korans und macht damit scheinbar gegensätzliche Aussagen im Koran verständlich. Dabei räumt er der Darstellung biblischen Glaubens jedoch gleichen Raum ein. Er kommt zu dem Ergebnis: Da der Koran im Namen seines Propheten und als Wort Gottes die Heilstat Gottes in Christus verneint, ist der Gott der Versöhnung in Christus nicht der Gott des Korans (S. 99). Die Rede von einer "abrahamitischen Ökumene" sieht er genauso kritisch wie das Aufgeben des Trinitätsdogmas zugunsten des Dialogs. Den Dialog hält er durchaus für notwendig. Jedoch muß er von beiderseitiger Wahrhaftigkeit geprägt sein. Eine notwendige, sachliche Klarstellung, die sich um Allgemeinverständlichkeit müht, aber manchmal den gebildeten Leser fordert.

C.S.

Emanuel Kellerhals: Der Islam. Geschichte, Leben und Lehre. Mit einem Vorwort von Eberhard Troeger. Unveränd. Nachdruck der 3.Aufl. Moers: Brendow 1993, 174 S., DM 19,80.

Das Werk von Kellerhals besticht durch seine übersichtliche Erfassung aller wesentlichen Bereiche und Aspekte des Islam und der muslimischen Weltgemeinschaft in Geschichte und Gegenwart. Das 1945 erstmals veröffentlichte Buch ist nach wie vor aktuell, da kein in der Zwischenzeit erschienenenes Werk die Arbeit von Kellerhals in

ihrer gediegenen Sachlichkeit, ihrer Ausgewogenheit, ihrer umfassenden Darstellung und ihrer Kürze wirklich ersetzen konnte. Zudem ist alles, was heute im Islam an Bewegungen zu beobachten ist, im Kern alt. Schließlich beleuchtet Kellerhals im Gegensatz zu vielen Theologen der letzten Jahrzehnte den Islam aus der Sicht einer dem genuin biblischen Denken in Treue verbundenen Theologie. So ist dieses Buch weiterhin ein unentbehrliches Hilfsmittel für alle, die sich anhand einer knappen Übersicht über den Glauben der Muslime und das Wesen des Islam informieren möchten und gleichzeitig den Islam im Licht der biblischen Gottesoffenbarung verstehen wollen. Ein grundlegendes, aktuelles Literaturverzeichnis wurde von E.Troeger ergänzt.

C.S.

Christen in islamischen Ländern. Hg. v. Referat für Mission, Ökumene und Kirchlichen Entwicklungsdienst des Ev. Oberkirchenrat der Ev. Landeskirche in Württemberg, Stuttgart 1993, 84 S. Gegen Schutzgebühr von DM 10.00 plus Porto bei: IMATEL, Theodor-Heuss-Str. 23, D-70174 Stuttgart, Tel. 0711-22276-31, Fax 0711-297691

Von einem in England lebenden Theologen, aus einem mehrheitlich islamischen Land, stammt dieser Bericht für die württembergische Landessynode über die Lage der Christen in Ägypten, Malaysia, Nigeria, Pakistan, Saudi-Arabien, Sudan und Türkei. Über die Länderberichte hinaus wird über die allgemeinen Hintergründe der Diskriminierung von Christen in islamischen Ländern und die Verhaltensmöglichkeiten der betroffenen Christen informiert. Abschließend werden zehn Empfehlungen für Christen in westlichen Ländern gegeben. Die erschütternden Berichte sind durchwoben von Bezügen zum christlichen Zeugnis in diesen Ländern.

C.S.

### **Weitere Artikel und Schriften:**

Eberhard Troeger: "Die Verkündigung Jesu Christi in Auseinandersetzung mit den islamischen Aussagen über Jesus". In: Hille / Troeger (Hg.): Die Einzigartigkeit Jesu Christi. Wuppertal: Brockhaus 1993, S.95-112.

Prof. Dr. Peter Beyerhaus: "Der Islam in christlich theologischer Sicht". In: MW Pretorius (Hg.): Secret of Faith. FS Moreland, Heeverlee 1992, S.18-35.

Dr.habil. Johannes Triebel schreibt in den Theologischen Beiträgen (92-6, S.317-332) über "Schriftverständnis im Islam und Christentum. Anmerkungen zu einem Mißverständnis im christlich-muslimischen Dialog". Dabei setzt er sich vor allem mit den Anschauungen Küngs auseinander. (Theol. Verlag R.Brockhaus, Champagne 7, 42781 Haan, Fax: 02104/ 691130).

David League (Hg.): Turning over a new leaf. Protestant missions and the Orthodox Churches of the Middle East. 2. Aufl. 1992. Zu beziehen bei: Interserve, 325 Kennington Road, London SE11 4QH, England.

Eibner, John (Hg.): Christen in Ägypten. Kirche in Fesseln. Zürich 1992, 38 S.; bei: Institut für religiöse Minderheiten in der islamischen Welt, c/o CSI Deutschland, Alpenstr. 4, D-78224 Singen.

Kurzgefaßte und allgemeinbildende Information mit nützlichen Karten bietet: "Der Islam im Nahen Osten". Informationen zur politischen Bildung, 238 (1/1993), 40 S. Gratis bei: Franzis Druck GmbH, Vertrieb, Postfach 150740, 80045 München.

Missiologische Buchliste Islam in "evangelikale missiologie" 93-3, S. 95-96.

### **Besondere Bezugsquellen**

Literatur zum Islam, die teilweise nicht im Buchhandel erhältlich ist, vertreiben die drei folgenden Organisationen. Die angebotenen Buchlisten überschneiden sich nur teilweise:

1. Call of Hope, Postf. 10 08 27, D-70007 Stuttgart, Fax: 07181-44042, Tel. 07181/31 69. (Deutsch / Englisch u.a.: Schwerpunkt ist die Apologetik. Es werden auch Reprints angeboten).
2. EMO Evangeliumsgemeinschaft Mittlerer Osten, Walkmühlstr. 8, D-65195 Wiesbaden, Tel. 0611/ 403995, Fax: 0611/ 451180. (Deutsch / Englisch / Arabisch: Schwerpunkt ist der arabischsprachige Islam im Mittleren Osten)
3. Orientdienst, Postfach 4546, D-65035 Wiesbaden, Tel. 0611/ 408851, Fax: 0611/ 408583. (Der OD hat u.a. eine 14teilige Reihe "Christentum und Islam" verlegt. Spezialgebiet ist der türkischsprachige Islam.)

## **Verborgene Veröffentlichungen zur Welt des Islam**

Die folgenden Bücher und Kassetten (=C) aus den Verlagen Licht des Lebens, Villach, und The Good Way, Rikon, sind nicht im Buchhandel erhältlich. Auslieferung und Kataloge: Deutschland: COH, Postf. 10 08 27, D-70007 Stuttgart, Fax: 07181-44042; Schweiz: TGW, Postf. 66, CH-8486 Rikon; Österreich: LOL, Postf. 13, A-9503 Villach

### **Ausbreitung des Islam und Missionsstrategie (Abd al-Masih):**

World Muslim population growth 1970-2000. Villach 1991, 408 S., DM 34.00. Die Bevölkerungs- und Religionsstatistik (1900-2000) für 173 Länder hat besonderes Interesse an Muslimen, kann aber auch für andere Religionen genutzt werden. Einen unkommentierten Auszug daraus, für das Jahr 1992, bildet:

Moslems und Christen 1992. Verteilung der Weltbevölkerung nach Religionen (Statistische Analyse), 32 S., DM 3.00. In fünf verschiedenen Anordnungen werden die Zahlen präsentiert: In welchen Ländern leben Muslime/ Christen? Wo sind sie Mehrheit/ Minderheit?

Einige Extras des größeren Werkes sind: \* religiöse und sozioökonomische Statistiken und Wachstumsgrafiken von 129 Ländern, auf jeweils einer Doppelseite; \* Religionssummen nach Weltregionen und Kontinenten und Wachstumstrends; \* die 100 Städte mit der größten muslimischen Bevölkerung; \* 25 Studienfragen. Die Quintessenz aus den statistischen Zusammenstellungen findet sich in der populären Broschüre:

Die islamische Lawine rollt auf uns zu. Villach 1992, 32 S., DM 3.00. Die islamische Bevölkerung wächst durch Geburtenüberschuß schneller (Verdopplungszeit 27 Jahre) als der Rest der Weltbevölkerung (50 J.) und als die Christenheit (56 J.) Von den etwa 1,1 Milliarden Muslimen weltweit leben 43 % in Indonesien, Pakistan, Indien und Bangladesch.

Die Weltmission des Islam heute. Villach 1987, C 60, DM 9.00. Der Vortrag schildert den Vorstoß des Islam auf allen Lebensgebieten aufgrund dessen innerer Reformation, getrieben vom Reichtum der Ölmilliarden.

Die Hintergründe der Entwicklung des Islam in den letzten Jahren. Villach 1992, C 60, DM 9.00. Hier werden stärker die politischen Entwicklungen betrachtet und der islamische Geburtenüberschuß als die größte Herausforderung dargestellt.

### **Grundsätzliches über den Islam und Apologetik:**

Ibn Hischam: Das Leben Mohammeds. Nach Mohammed Ibn Ishaq bearbeitet von Abd al-Malik Ibn Hischam. Aus dem Arab. übers. v. G. Weil; neu bearb. u. ergänzte Aufl. von Abd al-Masih. Villach 1992. I. Der verfolgte Prophet in Mekka. 190 S., DM 13.00; II. Der Herrscher in Medina. 432 S., DM 28.00. Die Edition der Biographie Mohammeds beruht auf den ältesten verfügbaren Quellen. Weggelassen wurde, was von der Person Mohammeds und den wirklichen Ereignissen in seinem Leben ablenkt. Hinzugefügt wurden Koranstellenangaben, sowie islamkundliche Erläuterungen und situationsbezogene Vergleiche zum Leben Jesu Christi. Eine nützliche Ausgabe ohne wissenschaftlichen Anspruch. (Es gibt auch eine Übersetzung von G. Rotter bei Goldmann 1991 auf 288 S., für DM 14,80).

Abd al-Masih: The true guidance. The infallibility of inspiration and the sins of the prophets. (Al-Hidayat I). Villach 1991, 128 S., DM 10.00. Dies ist der erste von vier Bänden, die ein arabisches christliches apologetisches Werk von 1904 für das Studium von christlichen Mitarbeitern zusammenfassen und in Auszügen wiedergeben. Hier werden islamische Vorwürfe über das moralische Verhalten von biblischen Personen mit Antworten (teilweise aus der islamischen Tradition) versehen und die "Sünden" Mohammed untersucht.

Richard Thomas: Islam - aspects and prospects. Villach 1992, 208 S., DM 13.00. Dieses Buch basiert auf Vorträgen die weitgehend vor Christen gehalten wurden, die sich für christliches Zeugnis unter Muslimen interessieren. Es ist keine umfassende Abhandlung über den Islam, sondern untersucht die islamische Sicht von Themen wie Schöpfung, Sünde, Erlösung, Auferstehung und Gesetz. Zu jedem Kapitel gibt es Quellenangaben.

Trends across Europe in theological thought relation to islamic mission. Villach 1991, 25 S., DM 4.00. Der abgedruckte Vortrag skizziert kurz katholische, orthodoxe und vor allem protestantische

kirchliche Einstellungen zum Islam und hält von sieben verschiedenen missionarischen Ansätzen (Kontextualisierung, Diakonie, Kurzeiteinsätze, Zeltmacher, Debatten) Islamstudien und das Zeugnis von Konvertiten und Flüchtlingen für die wirkungsvollsten Wege.

### **Biographien von Konvertiten:**

Ghulam Masih Naaman: My grace is sufficient for you. Rikon 1990, 128 S., DM 10.00. Ein ehemaliger muslimischer Freiheitskämpfer in Kaschmir (1947) schildert seinen Weg zu Christus und die Anfänge seines Dienstes als Evangelist. Heute ist er anglikanischer Priester in Pakistan. Eine echte Biographie und spannend dazu! (Auf Deutsch im Fliß-Verlag, DM 18.80).

Hamran Ambrie: God has chosen for me everlasting life. Rikon 1992, 95 S., DM 6.00. Ein muslimischer Journalist, Führungsgestalt und zeitweiliger Moscheevorsteher aus Kalimantan, Indonesien wurde 1964 Christ und 8 Jahre später offener Bekenner. Die Broschüre scheint in zwei Teile zu zerfallen: Einerseits aus jahrelanger Briefseelsorge erwachsene Antworten auf muslimische Fragen zu Jesus, Monotheismus und Dreieinigkeit. Dagegen scheint das Kapitel über seine Entwicklung zum Evangelisten, je weiter es fortschreitet und in Auflistungen ausartet, eher für christliche Leser geeignet zu sein. Abschließend wieder ein Bekehrungsaufruf.

Sultan Muhammed Paul: Why I became a Christian. Rikon 1990, 48 S., DM 5.00. Am stärksten mit Koran- und Bibelziten gespickt ist diese Suche nach einer "Religion die rettet" von einem 1881 in Afghanistan geborenen Muslim der teilweise in Indien gelebt hat.

Offensichtlich allesamt mit evangelistischer Absicht verfaßt und wie fast alle Bücher dieser Verlage, sind auch die Biographien mit einer Liste von Verständnisfragen versehen. Je größer der biographische Gehalt, um so lehrreicher sind sie für einen christlichen Mitarbeiter, der Bekehrungsgeschichten untersuchen möchte.

Am hilfreichsten sind die besprochenen Schriften wohl für Praktiker im christlichen Zeugnis unter Muslimen. Von solchen sind sie auch verfaßt. Wissenschaftliche Ansprüche werden nicht erhoben, noch werden wissenschaftliche Ziele verfolgt. Wenn man das akzeptiert, wird man Gewinn aus ihnen ziehen können.

Christof Sauer